

ISSN 0937-6496

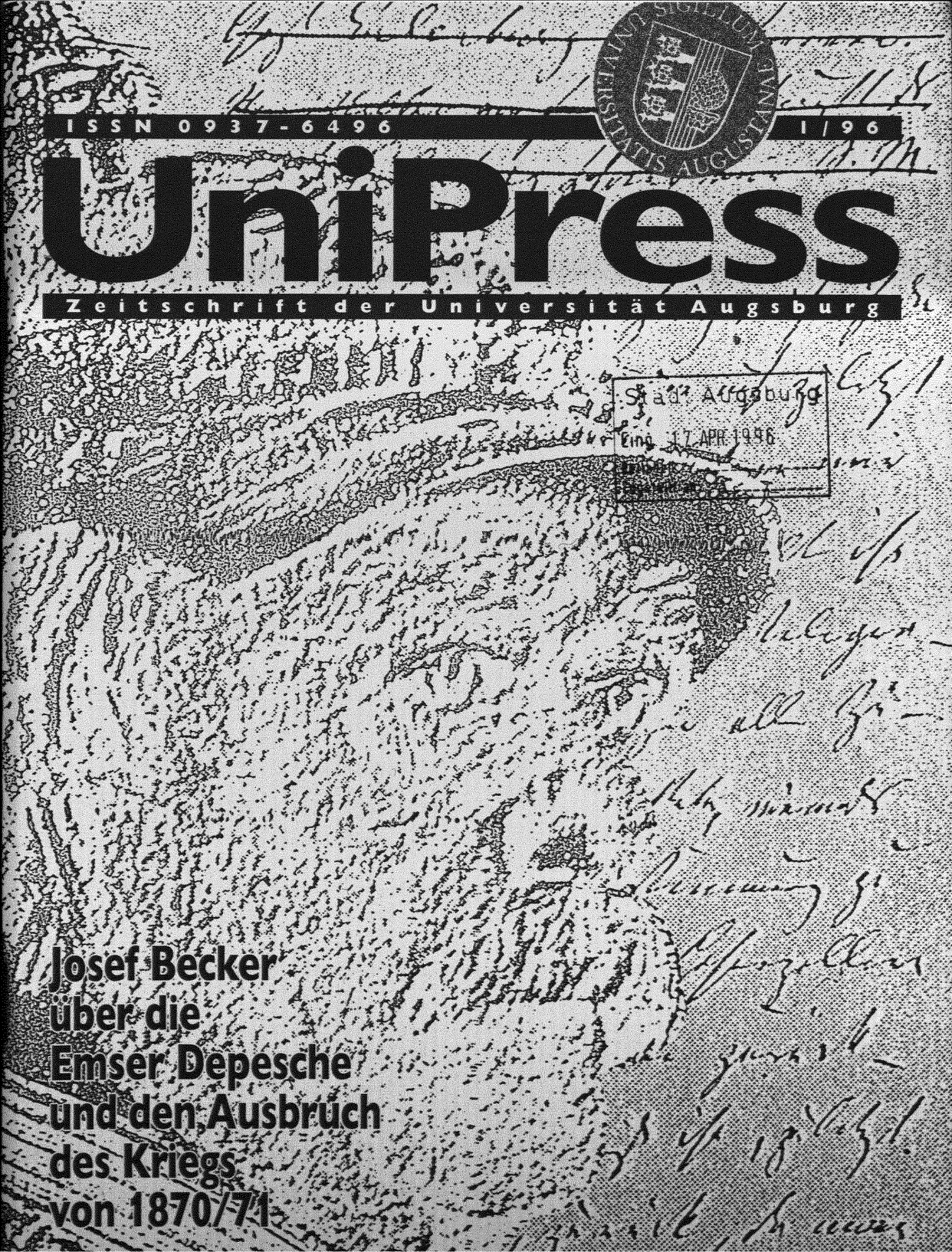
1/96

UniPress

Zeitschrift der Universität Augsburg

Stadt Augsburg
Eing. 17. APR. 1996

**Josef Becker
über die
Emser Depesche
und den Ausbruch
des Kriegs
von 1870/71**



Liebe UniPress-Leserinnen und -Leser,

momentan steht das "Meister-Bafög" hoch im Kurs: Wie das Studium an den Hochschulen soll auch die Qualifizierung in der Praxis bezuschußt werden, und das Meister-Bafög, so schien es zunächst, sollte durch die den Studierenden aufgebürdete Verzinsung des "normalen" Bafög finanziert werden. Mittlerweile wissen wir jedoch, daß die Umstellung des Bafög auf Kreditbasis und die entsprechenden Zinseinnahmen angeblich dem Hochschulbau zugute kommen sollen, der daran krankt, daß der Bund seinen Verpflichtungen im Rahmen der Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe seit geraumer Zeit nicht mehr nachkommt.

Seine Idee, den Hochschulbau künftig von den Bafög-Empfängern finanzieren zu lassen, verbindet Minister Rüttgers mit der Warnung vor Massenentlassungen an den Universitäten, falls seine Bafög-"Lösung" nicht akzeptiert werden sollte. Gleichzeitig aber spricht Rüttgers sich gegen Studiengebühren aus, und zwar mit der Begründung, daß man nicht von den Hochschulen abschrecken, sondern die Studienbedingungen verbessern wolle. Es scheint dem Minister entgangen zu sein, daß in der bisherigen Diskussion wohlweislich stets daran gedacht war, natürlich insbesondere die Bafög-Empfänger aufgrund ihrer Bedürftigkeit von eventuellen Gebühren zu befreien. Gehen wir richtig in der Annahme, daß jetzt im Zuge des Rüttgers'schen Bafög-Modells ausgerechnet diese Bedürftigen über die Bafög-Zinsen den Hochschulbau (und vielleicht zusätzlich auch noch das Meister-Bafög) finanzieren sollen, um sich dadurch aber nicht vom Studium abschrecken zu lassen, sondern in den Genuß besserer Studienbedingungen zu kommen?

Die geplante Bafög-Verzinsung reizt zu einer Übertragung auf die staatliche Subventionspolitik: An den Universitäten entsteht Humankapital zugunsten des Wirtschaftsstandorts Deutschland, wobei in die Köpfe junger Menschen bzw. in die Veredelung des Rohstoffs Geist investiert wird. So betrachtet, sind die Bafög-Zahlungen staatliche Subventionen zugunsten der Erzeugung von Humankapital. Und wenn diese "Bildungssubventionen" künftig nurmehr als Kredit mit entsprechender Verzinsung gewährt werden sollen, dann müßten konsequenterweise doch auch - mit einzigartigen Perspektiven für die Erschließung neuer Finanzierungsquellen für Bafög, Meister-Bafög und Hochschulbau - all die anderen Subventionen, die in die Wirtschaft fließen, mit Rückzahlungsverpflichtung und Verzinsung gewährt werden. Bei etwa 100 Subventionsmilliarden, die der Wirtschaft jährlich zugute kommen, und bei einem Zinssatz von 8,5%, wie er für's Bafög in Aussicht genommen wird, stünden dem Staat alljährlich zusätzliche 8,5 Milliarden DM zur Verfügung. Diese Summe wäre fast dreimal so hoch wie diejenige, die sich bei Erhebung einer Studiengebühr in Höhe von 1.000 DM pro Semester und Student erzielen ließe, und aller finanziellen Sorgen enthoben bräuchte Herr Rüttgers nicht in verantwortungsloser Weise mit "quer durch die Republik" gehenden Massenentlassungen an den Hochschulen zu drohen. Oder soll die Arbeitslosigkeit als Drohpotential nun auch noch zum Mittel der Bildungspolitik werden?

Wann erkennen die hochqualifizierten "Manager" in Politik und Wirtschaft endlich, daß diese fahrlässige Drohung mit fortschreitenden Arbeitsplatzverlusten ein gefährliches Spiel mit dem Feuer ist? Irgendwann ist die Schwelle erreicht, an der die geschürte Angst vor Arbeitslosigkeit in der Bevölkerung nicht mehr zunehmende Disziplinierung und ein Sich-Fügen in angebliche Sachzwänge bewirkt, sondern zu Chaos und zur Gefährdung jener sozialen und politischen Stabilität führt, die mit der Sozialen Marktwirtschaft in der Bundesrepublik geschaffen wurde.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr



Prof. Dr. Reinhard Blum

Fitneß-Studio, Aerobic, Step,
Bodystyling, Wirbelsäulengymnastik

SUCCESS

Fitneß - Sauna - Solarium
888685

Im Gewerbegebiet Haunstetten · Heinrich-Hetz-Straße 2
Mo. - Fr. 9.00 - 23.00 Uhr, Sa., So. 12.00 - 18.00 Uhr, Feiertage 12.00 - 18.00 Uhr
 (Juni bis September am Wochenende geänderte Öffnungszeiten)

STUDENTENTARIF

Mo. - Fr. 9.00 - 16.00 Uhr
Sa., So. und Feiertage
12.00 - 18.00 Uhr

mtl. 39,- DM
 (Normalpreis mtl. 59,- DM)

Nachrichten

- 3 Ehrensenatorenwürde für Dietrich Bächler und erstmalige Vergabe des Preises der Augsburger Universitätsstiftung bei den Forschungstagen 1995
- 5 ISLA ehrt Dr. Klaus Eßer und macht sich Sorgen um die eigene Zukunft
- 7 Senatstelegramm
- 8 Impressum
- 9 27. - 29. März an der Universität Augsburg: TEX-Tagung Dante '96
- 9 Augsburg-Tag: OB gab erstmals Empfang im Rathaus für Studienanfänger
- 10 Friedmann-Tagung: Von der Vielfalt eines Wissenschaftlers und Menschen
- 11 Eröffnung der Thomas-Mann-Reihe vom Tod Hans Wyslings überschattet
- 11 Ausstellung über "Die Kinder von Auschwitz" zog 5000 Besucher an
- 12 Schon wieder ein Jubiläum: Zehn Jahre Kurt-Bösch-Stiftungen
- 14 Auf daß die Sonne scheine: Solar-Anlage auf Physik-Neubau

WiSo-Fakultät: 25jähriges Bestehen und Einzug ins neue Gebäude

- 15 Ein Haus für die WiSo: Rede von Dekan Hartmann am 23. November 1995
- 27 WiSo-Gründungsstudenten: Zurück zu den Wurzeln!
- 30 Neue Perspektiven? Frauen in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Aus der Forschung

- 32 Josef Becker über die "Emser Depesche" und den Kriegsausbruch 1870
- 38 Polizeigeschichte: Zur Entwicklung der westdeutschen Nachkriegspolizei
- 40 IEK-Tagung zum Thronwechsel im frühmodernen Staat

Berichte

- 42 Wie Landsberger Schüler ein KZ sichtbar machten
- 44 Rosetti-Symphonien aus der Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek auf CD
- 46 Komische Talente: ein Commedia dell'Arte-Workshop
- 50 9. Augsburger Sportgespräch: die Illusion vom Mythos Olympia
- 52 Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Sportpädagogen tagten in Olympia
- 54 Steigungen bis 22%: Radeln im Wallis
- 57 Umwelterziehung mit Videoclips
- 58 WISOLOG-Tagung über Werbung und Ethik
- 60 Internationale AIESEC-Woche mit 25 Gästen aus vier Ländern

Forum

- 61 Fachdidaktik überflüssig? Kaspar H. Spinner fragt, ob Lehrerbildung nicht mehr eine zentrale Aufgabe der Universität Augsburg ist.
- 62 Messe-Uni: Ein Schmerzartikel von Gunther Gottlieb
- 63 Abwege eines Geisteswissenschaftlers: Robert Erber berichtet über Erfahrungen mit dem Computereinsatz im Geschichtsstudium

Zur Person

- 68 Die Universität Augsburg trauert um Ehrensenator Max Gutmann
- 70 Rudolf Beck zum Tod von Lilo Oshiro
- 70 Neu an der Universität
- 71 Neue Dekane
- 71 Rufe
- 71 Lehrbefugnis
- 71 Personalien

swatch
SCUBA 200

**SWATCH
FACES
THE WORLD.**

MODEL: POULPE. THEME: FACES.
COLLECTION: SPRING SUMMER 1996.

THE OFFICIAL TIMEKEEPER OF THE 1996 ATLANTA OLYMPIC GAMES.

**NEW COLLECTION
NOW SHOWING AT**
Happy time
swatch corner
by Herbert Mayer
Augsburg am Königsplatz

Ehrensatorenwürde für Ministerialdirigenten a. D. Dietrich Bächler

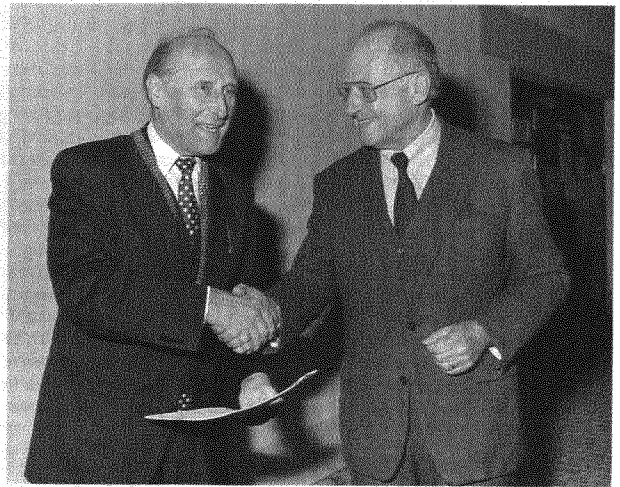
Bei der Eröffnung der Forschungstage 1995 wurde erstmals auch der Preis der Augsburger Universitätsstiftung verliehen

Am 20. November 1995 hat die Universität Augsburg im Rahmen der Eröffnungsveranstaltung der Tage der Forschung 1995 dem früheren Ministerialdirigenten im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst, Dietrich Bächler, die Ehrensatorenwürde verliehen. Ein passenderer Anlaß für diese Ehrung hätte sich wohl kaum finden lassen, ist der Name Bächler doch eng verbunden mit zwei Initiativen, deren Früchte heute das Forschungsprofil der Universität Augsburg im geistes- und im naturwissenschaftlichen Bereich wesentlich mitbestimmen: Rektor Blum ließ in der Laudatio keinen Zweifel daran, daß ohne den Mitstreiter Bächler weder die Institutionalisierung der Kulturgeschichtsforschung noch der Ausbau der Physik an der Universität Augsburg so rasch und erfolgreich möglich gewesen wären.

Als Leiter der für die Universitäten zuständigen Abteilung im Kultusministerium war Ministerialdirigent Bächler einer der ersten, die im Augsburger Wunsch, das noch junge Physik-Institut durch einen Forschungsschwerpunkt Elektronische Korrelationen und Magnetismus zu ergänzen, „nicht Phantasterei sahen, sondern“, so Blum, „eine wichtige Entwicklungsperspektive für die Universität Augsburg und darüber hinaus für die ganze bayerische For-

schungslandschaft“. Als entschiedener Gegner jeglichen forschungspolitischen Partikularismus habe Bächler sich mit großem persönlichen Einsatz für die Durchsetzung dieses Augsburger Projekts im bundesweiten Wettbewerb engagiert.

Wissenschaft und Kunst zu fördern sei nicht nur Bächlers Beruf gewesen, sondern von ihm selbst stets auch als Berufung verstanden worden. Die maßgebliche Rolle, die der hochrangige Ministerialbeamte zu Beginn der 90er Jahre bei der Realisierung des Augsburger Instituts für Europäische Kulturgeschichte spielte, schrieb Blum nicht zuletzt auch der ausgeprägten musisch-literarischen Seite der facettenreichen Persönlichkeit Bächlers zu. Nachdem es gelungen war, von der Volkswagenstiftung für die wissenschaftliche Erschließung der in Augsburg ruhenden frühneuzeitlichen Schätze eine Million DM einzuwerben, ging es darum, dem Projekt über diese „An-Stiftung“ hinaus Dauer zu verleihen. Realitätssinn einerseits und wohl begründeter Mut zum Risiko andererseits prägten Bächlers Haltung: Daß der Staat sich auf lange Sicht für das zu



„Ausdruck unserer Dankbarkeit für das Vertrauen, das wir von Ihnen erfahren haben“: Rektor Blum (li.) gratuliert dem neuen Ehrensator Dietrich Bächler.
Foto: Ruff

gründende Institut würde in die Pflicht nehmen lassen, stand nicht zur Debatte; aber man solle doch bedenken, so Bächler damals, daß eine verantwortungsbewußte Wissenschaftspolitik unabhängig von irgendwelchen Garantien und formellen Verpflichtungen ein reges Interesse daran haben werde, ein erfolgreich startendes und funktionierendes Forschungsinstitut auf Dauer zu erhalten und zu fördern.

Der Optimismus, der Bächlers Haltung und Fürsprache im Zusammenhang mit dem Institut für Europäische Kulturgeschichte ebenso kennzeichnete wie im Kontext des Physik-Ausbau, habe sich, so Blum, bewährt, weil er auf zwei soliden Fundamenten ruhte: zum einen auf dem Wissen um eine qualitätsorientierte



Preis-Premiere bei der Eröffnung der Tage der Forschung 1995: Im neu geschaffenen „Preis der Augsburgers Universitätsstiftung“ sind fortan die von Max Gutmann, der Buchhandlung Rieger und Kranzfelder, der Firma PCI und den Stadtwerken Augsburg gestifteten Einzelpreise für besonders herausragende Leistungen von Nachwuchswissenschaftler(inne)n zusammengefasst. Der „Preis der Augsburgers Universitätsstiftung“ ist mit jeweils 3000 DM dotiert. Er wird künftig alljährlich im Rahmen der Forschungstage für ausgezeichnete Diplomarbeiten oder Dissertationen aus allen Fakultäten vergeben. Das Bild zeigt die drei Preisträger des Jahres 1995: Dr. Johann Mendl (links) wurde für seine Dissertation über „Literatur als Spiegel christlichen Lebensvollzugs. Religiöse Kinder- und Jugenderzählungen katholischer Autoren von 1750 bis 1850“ (Katholisch-Theologische Fakultät, Lehrstuhl für Religionspädagogik) ausgezeichnet. Dr. Christl Kiewitz erhielt den Preis für ihre germanistische Doktorarbeit mit dem Titel „Der stumme Schrei. Krise und Kritik der sozialistischen Intelligenz im Werk Christoph Heins“ (Philosophische Fakultät II, Lehrstuhl für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft/Vergleichende Literaturwissenschaft). Dritter im Bunde war Christian Ordelt; ihm brachte seine Diplomarbeit zum Thema „Clusteranalyse - ein interaktiver Ansatz“ (Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät, Lehrstuhl für Rechnerorientierte Statistik und Datenanalyse) den Preis ein.

Foto: Ruff

Politik des eigenen Hauses, für die er selbst die Verantwortung mit trug, und zum anderen nicht minder im Vertrauen auf die Tragfähigkeit und Ernsthaftigkeit der Augsburgers Konzepte.

Als roten Faden durch seine Dankesrede zog der neue Ehrensensator der Universität Augsburg die Frage, „ob sich ein Hochschulabteilungsleiter Vorlieben gestatten kann“. „Natürlich, der Bächler steht wieder bei seinen Lieblingen, den Physikern“ - so habe er bei einem Empfang einmal einen Chemiker granteln hören, und es würde ihn auch nicht wundern, wenn irgendetwas irgendwo einer auch gebrummt hätte: „Der Bächler ist wieder bei seinen Lieblingen in Augsburg.“ In der Tat habe er seine Aufgabe nie darin gesehen, Mittel und Stellen nach bestimmten Parametern gleichmäßig zu verteilen, denn dies könne ein ordentlich programmierter Computer auch. Sein Maßstab sei stets die Frage nach dem Gesamtzusammen-

hang in der Hochschullandschaft und nach der Qualität des Geplanten gewesen oder anders formuliert: „die Vorliebe für Innovation und Qualität“.

Dieser Vorliebe seien die beiden Augsburgers Physik-Projekte - zunächst der Einstieg in die Naturwissenschaften mit der anwendungsbezogenen Festkörperphysik und bald darauf die Implantierung des EKM-Schwerpunkts in das noch junge Physik-Pflänzchen - ebenso entgegengerkommen wie die überzeugende Idee, Augsburg als eines der kulturellen Zentren Europas in der Renaissance zu einem Forschungsschwerpunkt für frühneuzeitliche europäische Kulturgeschichte zu machen. In beiden Fällen, so Bächler, erinnere er sich gerne an die Zusammenarbeit mit den Augsburgers Initiatoren, zu denen beide Male der Mathematiker Jochen Brüning zählte.

Vielfältig wie Brünnings vom neuen Ehrensensator wie von Rektor Blum ge-

würdigtes Engagement, mit dem er sich u. a. als Mathematik-Ordinarius, als Geschäftsführender Direktor des Instituts für Europäische Kulturgeschichte und zuletzt auch als Prorektor an der und für die Universität Augsburg eingesetzt hatte, war auch die Funktion seines Festvortrags über „Wissenschaft und Öffentlichkeit“: Dem neuen Ehrensensator gewidmet, griff dieser Vortrag gleichzeitig die Kernthematik der Forschungstage auf, und nicht zuletzt verabschiedete sich Brüning, der zum Beginn des Wintersemesters an die Humboldt-Universität nach Berlin gewechselt war, mit diesem Vortrag aus Augsburg.

Alle Reden und Ansprachen anlässlich der Verleihung der Ehrensensatorenwürde an Ministerialdirigent a. D. Dietrich Bächler und der Eröffnung der Tage der Forschung 1995 erscheinen in Kürze als neues Heft in der Reihe „Augsburgers Universitätsreden“.

UniPress



Ein vielfältiges Programm mit zahlreichen Einzelpräsentationen und einem zweitägigen Veranstaltungsblock der WiSo-Fakultät, die gleichzeitig ihr 25jähriges Gründungsjubiläum und den Einzug in ihr neues Fakultätsgebäude feierte, boten die Tage der Forschung 1995 vom 20. bis zum 24. November. In diesem Jahr sind die Forschungstage für die Woche zwischen dem 25. und 29. November geplant.

ISLA ehrt Dr. Klaus Eßer

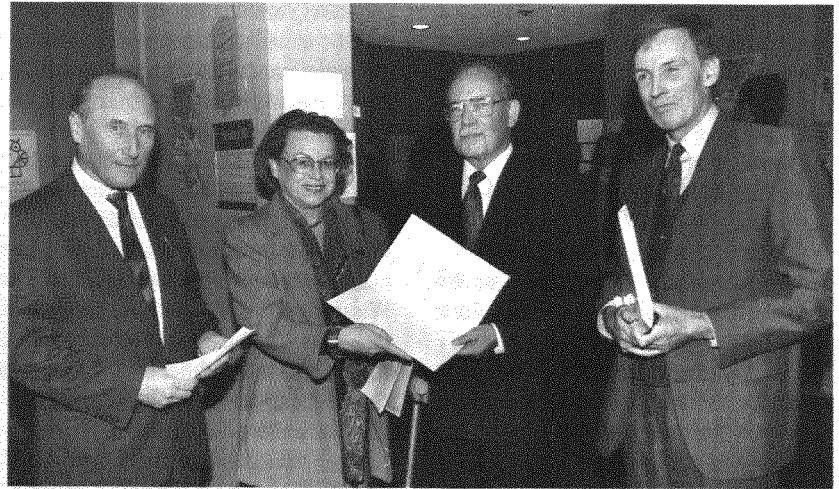
Im zehnten Jahr seines Bestehens veranstaltete des Institut für Spanien- und Lateinamerika-Studien die dritte Semana Hispanica

Zum dritten Mal fand vom 5. bis 8. Dezember 1995 an der Universität Augsburg eine Spanische Woche (Semana Hispanica) statt. Sie wurde vom Institut für Spanien- und Lateinamerika-Studien der Universität Augsburg (ISLA) in Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung der spanischen Botschaft, Bonn, veranstaltet. Neben Sprach- und Sozialwissenschaftlern waren erstmals auch Literaturwissenschaftler beteiligt. Zum Auftakt der Spanischen Woche wurde zum fünften Mal der Augsburger Universitätspreis für Spanien- und Lateinamerika-Studien verliehen. Er ging an Dr. Klaus Eßer vom Deutschen Institut für Entwicklungspolitik in Berlin.

In den literatur- und sozialwissenschaftlichen Sektionen befaßten sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Deutschland und Spanien mit dem Thema „Familie und Geschlechterbeziehungen in Spanien“. Wie bereits in den beiden vergangenen Jahren vertieften und erweiterten die Referate und Diskussionen der sprachwissenschaftlichen Sektion in erster Linie lexikographische Themen, die in dem groß angelegten, am Augsburger Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft (Romanistik) angesiedelten Forschungsprojekt zum amerikanischen Spanisch behandelt werden und ein Kernstück der Augsburger Hispanistik bilden.

Universitätspreis für Spanien- und Lateinamerika-Studien

Die feierliche Eröffnung der Spanischen Woche 1995 stand im Zeichen der Verleihung des Augsburger Universitäts-



Dr. Klaus Eßer vom Deutschen Institut für Entwicklungspolitik in Berlin, der Träger des Augsburger Universitätspreises für Spanien- und Lateinamerika-Studien 1995 (2. v. r.), zusammen mit der Präsidentin der IHK für Augsburg und Schwaben, Hannelore Leimer, die die nach ihrem Vater benannte Albert-Leimer-Stiftung vertritt, sowie mit dem Geschäftsführenden ISLA-Direktor Prof. Dr. Peter Waldmann (ganz rechts) und Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum.

Foto: Jaut

preises für Spanien- und Lateinamerika-Studien. Diese 1986 von der Albert-Leimer-Stiftung begründete und mit DM 10.000,- dotierte Auszeichnung, die bislang in zweijährigem Turnus zu gleichen Teilen an je zwei Preisträger vergeben wurde, ging - erstmals ungeteilt - an Dr. Klaus Eßer in Würdigung seiner „hervorragenden Verdienste um die Analyse ökonomischer und politischer Strukturen und um die Evaluierung der Entwicklungspolitik in Lateinamerika“.

Eßer arbeitete nach dem Studium der Fächer Politische Wissenschaft, Geschichte, Philosophie und Germanistik zunächst in der Lateinamerika-Abteilung der Deutschen Welle und publizierte anfangs primär zu ökonomischen Fragen Chiles, Perus und Zentralamerikas. Seit Beginn seiner Tätigkeit am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik im Jahr 1971 widmete er sich dann vorwiegend Problemen der politischen

und der industriellen Entwicklung in Ländern Lateinamerikas. 1978 übernahm Eßer die Leitung der Abteilung „Integrations-, Handels- und Entwicklungspolitik der EU“, 1981 wurde er Leiter der Abteilung „Industrialisierung, fortgeschrittene Entwicklungsländer“, die sich in erster Linie der Frage widmet, wie der Aufbau offener Volkswirtschaften in Transformations- und Entwicklungsländern vorangetrieben und unterstützt werden kann. Einen Einblick in diese Tätigkeit vermittelte Eßers Festvortrag über „Die wirtschaftlichen Herausforderungen Lateinamerikas in den 90er Jahren“.

Interdisziplinärer Ansatz

Prof. Dr. Peter Waldmann, Geschäftsführender Direktor des ISLA, hob vor allem den „interdisziplinären Problemzugang“ als „die große Stärke des Ökonomen Klaus Eßer“ hervor, der

Vorlesungen in Volkswirtschaftslehre während seines Studiums „nur nebenher“ gehört habe. Da Eßer von Beginn an den Voraussetzungen, Beschränkungen und Widersprüchen wirtschaftlicher und sozio-politischer Entwicklung unter kapitalistischen Bedingungen große Beachtung geschenkt und auf die spezifischen Verhältnisse in den einzelnen Ländern abgehoben habe, seien ihm die in der entwicklungspolitischen Diskussion bis dahin dominierenden theoretischen Ansätze als zu global erschienen.

Eßer gehe bei der Frage nach den Voraussetzungen und Möglichkeiten einer nachhaltigen Wettbewerbsfähigkeit Lateinamerikas von den dramatischen Veränderungen aus, die sich in den letzten Jahren in der Weltwirtschaft abgezeichnet haben, insbesondere in Form eines auf den Unternehmen lastenden Anpassungsdrucks an neue Wettbewerbsformen und einer Globalisierung von Produkten und Märkten. Diese Veränderungen stellen nach Eßer Einzelunternehmen vor höchst komplexe Probleme, die nicht bewältigt werden können, wenn nicht ein institutionelles Umfeld in vielerlei Hinsicht Unterstützung leistet.

Hier erweitere Eßer, wie Waldmann erläuterte, die herkömmliche Entwicklungstheorie in entscheidender Weise, indem er zusätzlich zur Mikroebene der sich anpassenden und dadurch Neuerungen hervorbringenden Unternehmen sowie zur Makroebene der politischen Gewährleistung stabiler wirtschaftlicher Rahmenbedingungen eine Metaebene der gesellschaftlichen Struktur- und Konsensbildung und eine Mesoebene der aktiven Nutzung des jeweils spezifischen Standortpotentials hinzufüge. Dadurch bringe Eßer zum Ausdruck, daß er die herkömmliche Betonung einer stabilen makroökonomischen und makropolitischen Struktur als Voraussetzung erfolgreicher und nachhaltiger Entwicklung für unzureichend hält. Er stelle demgegenüber die Bedeutung eines zusätzlichen Schlüsselfaktors heraus, nämlich die Bedeutung der Artikulation der Interessen auf allen vier Ebenen und die Verbindung dieser

Ebenen durch netzwerkartige Interaktionen und einen ständigen Dialog.

Eßer, der die voranschreitende regionale Integration als unabdingbare Voraussetzung für die erfolgreiche Einbeziehung Lateinamerikas in die Weltwirtschaft sehe, wirke seit vielen Jahren im Bereich zwischen Wirtschaftswissenschaften und Wirtschaftspolitik „als eine Art unablässig arbeitender Antriebsmotor, der mit seinen akribischen Analysen nicht nur manchen Wirtschaftspolitiker zum Umdenken gezwungen hat, sondern seine Thesen auch offensiv ins wissenschaftliche Lager hineingetragen hat“. Einerseits auf beiden Seiten zuweilen als unbequemer Kritiker empfunden, Sorge er andererseits für einen nicht abreißen lassen Dialog zwischen Wissenschaft und Handlungspraxis in Bezug auf Lateinamerika. „Ich glaube“, so Waldmann abschließend, „es ist nicht übertrieben, wenn ich diese Kombination aus unbestechlicher Analyse und nimmer ermüdendem praktischen Engagement als eine heute selten gewordene Tugend herausstelle.“

Als große Feier des zehnjährigen ISLA-Bestehens war die *Semana Hispanica* nicht gedacht, aber ganz ungenutzt wollte der Geschäftsführende Direktor des Instituts die Gelegenheit, an die Leistungen des vergangenen Jahrzehnts zu erinnern und auf Probleme der Gegenwart und Zukunft aufmerksam zu machen, nicht verstreichen lassen. Insgesamt, so Waldmann rückblickend, seien die vergangenen zehn Jahre gute Jahre gewesen, zumal wenn „man die bescheidene personelle und materielle Ausstattung des Instituts in Rechnung“ stelle. Gemessen an der Ausstattung vergleichbarer Institute im In- und Ausland, sei die Augsburger Leistungsbilanz durchaus beachtlich. Auch die Zusammenarbeit mit anderen einschlägigen Instituten und Lehrstühlen in Bayern habe sich positiv entwickelt, und nicht zuletzt seien viele Forschungsprojekte initiiert und teils auch schon abgeschlossen worden, die von Sprach- und Literaturwissenschaft über Geographie bis zu Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie reichen.

Nicht ohne Sorge

Trotz dieser ohne die Förderung durch die Albert-Leimer-Stiftung und durch die Spanische Botschaft in Bonn kaum denkbaren Erfolgsbilanz, sehe er, Waldmann, der Zukunft nicht ohne Sorge entgegen. Die Entstehung des Instituts sei einer glücklichen personellen Konstellation zu verdanken gewesen, in die der Weggang der Professoren Wolfgang Reinhard und Walther L. Bernecker, beide an Spanien- und Lateinamerika interessierte Historiker, eine schmerzliche Lücke gerissen habe. Problematisch sei auch, „daß Spanien bzw. Lateinamerika sowohl in der öffentlichen Aufmerksamkeit, als auch was die Zuwendung von Finanzmitteln anlangt, durch scheinbar mit akuterer Problemen konfrontierte Regionen wie etwa die Länder des ehemaligen Ostblocks in den Hintergrund gedrängt worden ist“. Der Fortbestand der mühsam aufgebauten Strukturen sei vor diesem Hintergrund „alles andere als gesichert“, aber einige wenige Maßnahmen, meinte Waldmann, würden schon genügen, um die Konsolidierung des ISLA zu ermöglichen; neben einer Verbesserung der finanziellen und räumlichen Ausstattung wäre hier in erster Linie an einen wissenschaftlichen Mitarbeiter zu denken, der sich ausschließlich um das Institut kümmern könnte. Und da es unter den gegenwärtigen hochschulpolitischen Rahmenbedingungen ohnehin weder möglich noch sinnvoll wäre, auf Dauer zu planen, wäre unter dem Vorbehalt einer periodischen Evaluierung der Institutsaktivitäten eventuell auch an eine ISLA-Förderung auf Zeit zu denken.

Wer miterlebt, wie mit zunehmender Tendenz das Wörtchen Evaluierung in den Universitäten allgemein zu verdrängen versucht wird, der wird Waldmanns offen bekundeter Bereitschaft, die Förderung des ISLA an eine permanente Leistungskontrolle koppeln zu lassen, nur mit größtem Respekt vor einem auf Leistung gründenden Selbstbewußtsein begegnen können, wie man es sich überall wünschen würde.

UniPress

Senatstelegramm

In seiner 6. Sitzung (Sondersitzung) am 26. Juli 1995 hat sich der 14. Senat der Universität Augsburg ausschließlich mit der Stellungnahme der Universität zum Bericht des Obersten Rechnungshofs über den Einsatz der Informationstechnik an der Universität Augsburg befaßt.

In seiner 7. Sitzung am 26. Juli 1995 hat der 14. Senat der Universität Augsburg u. a. - die Universitätsleitung beauftragt, zur Definition des Mandats der Ständigen Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs in Abstimmung mit den Fakultäten einen Aufgabenkatalog als Beschlußvorlage zu erstellen; - mit Blick auf die im Jahr 1995 abzubauenden 3,5 Personalstellen einen Vorschlag der Haushaltskommission zur Kenntnis genommen, der eine frei werdende C4-Stelle für Biologie (mit kw-Vermerk), eine Stelle des einfachen Dienstes in der Bibliothek, eine Stelle des universitätseigenen Reinigungsdienstes in der Schillstraße sowie eine halbe Sekretariatsstelle in der Katholisch-Theologischen Fakultät zum Einzug anbietet, und gleichzeitig eine Stellungnahme verabschiedet, die besagt, daß der Senat 1) die Fortführung des Stellenabbaus nicht mehr akzeptieren und nur unter Protest zur Kenntnis nehmen kann, daß 2) ein weiterer Stellenabbau an der ohnehin „schlank“ gegründeten Universität Augsburg ohne vorherigen Aufgabenabbau nicht mehr zu verantworten ist, daß 3), falls kein Aufgabenabbau erfolgt, die Universitäten sich in der Öffentlichkeit dafür einsetzen sollen, daß die Universitäten insgesamt vom Stellenabbau ausgenommen werden, daß 4) klargestellt sein müsse, daß Stellen jetzt bereits im wissenschaftlichen Bereich eingespart werden müssen, da die Infrastruktur ihrerseits bei einem weiteren Abbau nicht mehr funktionsfähig wäre, und daß 5) aufgrund des Stellenabbaus in der Universitätsbibliothek deren Service-Leistungen für Stadt

und Region abgebaut werden müssen; - nach Maßgabe der in einer entsprechenden Stellungnahme der Forschungskommission formulierten Bedingungen die Gründung eines An-Instituts für Gesundheitsökonomie und öffentliche Gesundheit befürwortet und die Universitätsleitung beauftragt, beim Kultusministerium die rechtlichen und administrativen Voraussetzungen für die Errichtung eines solchen Instituts zu klären; - jeweils einstimmig Berufungslisten zur Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Zivilprozeßrecht, Internationales Privatrecht/Rechtsvergleichung (Nachfolge Prof. Dr. Basedow) und der C3-Professur für Stochastik und ihre Anwendungen (Nachfolge Prof. Dr. Gaffke) sowie zur erstmaligen Besetzung eines Lehrstuhls für Theoretische Physik mit der Ausrichtung auf Elektronische Korrelationen und Magnetismus verabschiedet; - der von der Juristischen Fakultät beantragten Ausschreibung einer C3-Professur für Öffentliches Recht (Nachfolge Prof. Dr. Geis) mit der gleichen Fachrichtung zugestimmt; - dem Antrag der Philosophischen Fakultät I, an Priv. Doz. Dr. Heinrich-W. Krumwiede die Bezeichnung „außerplanmäßiger Professor“ zu verleihen, zugestimmt.

In seiner 8. Sitzung (Sondersitzung) am 9. August 1995 hat sich der 14. Senat der Universität Augsburg erneut ausschließlich mit dem ORH-Bericht über den Einsatz der Informationstechnik an der Universität Augsburg befaßt und die Universitätsleitung beauftragt, eine abschließende Stellungnahme der Universität zu formulieren und sich dabei inhaltlich daran zu orientieren, daß im Augsburger Rechenzentrum ein von DFG-Gutachtem anerkanntes Personaldefizit von 15 Stellen vorliegt, welches sich durch die vom ORH erwähnten Einsparungen nur unwesentlich vermindern lasse, und daß die Organisationsmängel von der Universität bereits erkannt und teils auch

schon behoben wurden, so durch die Einführung einer neuen Leitungsstruktur sowie durch die Einsetzung einer Senatskommission für Informationsverarbeitung, bei der auch die Verantwortung für Kontrolle und Beratung der weiteren Umstrukturierungen liegt.

In seiner 9. Sitzung am 29. November 1995 hat der 14. Senat der Universität Augsburg u. a. - die Entscheidung über eine von der Philosophischen Fakultät I vorgelegte Berufungsliste für die Wiederbesetzung des Lehrstuhls für Evangelische Theologie mit Schwerpunkt Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen vertagt; - eine von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät vorgelegte Berufungsliste für die erstmalige Besetzung des neuen Lehrstuhls für Experimentalphysik mit der Ausrichtung auf Elektronische Korrelationen und Magnetismus verabschiedet; - die bevorstehenden Verfahrensänderungen und die daraus sich ergebenden Anforderungen im Zusammenhang mit den europäischen Austauschprogrammen diskutiert.

In seiner 10. Sitzung am 20. Dezember 1995 hat der 14. Senat der Universität Augsburg u. a. - nach Abwägung der prinzipiellen Vor- und Nachteile von Graduiertenkollegs dem an die DFG zu richtenden Antrag der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät auf Errichtung eines Graduiertenkollegs zugestimmt; - sich unter den beiden Bedingungen, daß bis zur letzten Senatssitzung im Sommersemester 1996 erstens der Trägerverein für das geplante An-Institut die Rechtsfähigkeit erlangt hat und zweitens ein aktiver Ordinarius der Universität Augsburg als geschäftsführender Direktor dieses An-Instituts benannt werden kann, für die Gründung eines „Instituts für Öffentliche Gesundheit und Gesundheitsökonomie an der Universität Augsburg“ ausgesprochen; - auf Antrag der

Philosophischen Fakultät II eine bei der Verabschiedung der Berufungsliste für den Lehrstuhl für Kunstgeschichte (Nachfolge Prof. Dr. Kruft) am 27. Juli 1994 beschlossene Maßgabe aufgehoben, wonach die Berufungsliste an die Fakultät zurückverwiesen werden sollte, falls der Erst- und Zweitplazierte nicht berufen werden sollten; - eine Berufungsliste für die Wiederbesetzung einer C3-Professur für Öffentliches Recht (Nachfolge Prof. Dr. Geis) verabschiedet; - auf Antrag der Philosophischen Fakultät I dem Privatdozenten Dr. F. Hartmut Paffrath (Pädagogik) die Bezeichnung „außerplanmäßiger Professor“ verliehen; - den von der Haushaltskommission am 6. Dezember 1996 beratenen und einstimmig verabschiedeten Vorschlag für die Verteilung der Haus-

haltungsmittel 1996 einstimmig beschlossen; - angesichts des Umstands, daß das Ministerium wegen deren kw-Vermerks nicht bereit war, die freigewordene C4-Stelle für Biologie als eine der 3,5 Stellen, die im Jahr 1995 abzugeben waren, zu akzeptieren, dem von der Haushaltskommission erarbeiteten Alternativvorschlag zugestimmt, wonach bei Umstellung auf Fremdreinigung eine halbe Stelle aus dem Bereich der Reinigungskräfte der Schillstraße abgegeben werden könne und eine weitere halbe Stelle aufgrund der Kürzung einer Ganztagssekretariatsstelle zu einer Halbtagsstelle in der Katholisch-Theologischen Fakultät zum Einzug zur Verfügung gestellt werden könne; - mit dem neuen Vorsitzenden des Kuratoriums der Universität Augsburg, Senator Hans Haibel,

über die Zukunftsperspektiven der Universität Augsburg diskutiert.

In seiner 11. Sitzung am 24. Januar 1996 hat der 14. Senat der Universität Augsburg u. a. - sich ausführlich über das SOKRATES-Programm der EU sowie über die für eine Beteiligung zu erfüllenden Voraussetzungen informieren lassen und das weitere Vorgehen mit Blick auf die Zusammenstellung eines erforderlichen European Policy Statement der Universität Augsburg diskutiert; - eine Berufungsliste für die erstmalige Besetzung eines Lehrstuhls für Experimentalphysik mit der Ausrichtung auf elektronische Korrelationen und Magnetismus in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät einstimmig verabschiedet. *UniPress*

Impressum

UniPress Augsburg • ISSN 0937-6496 • Herausgegeben im Auftrag des Senats der Universität Augsburg • Auflage: 4000 • **Redaktion:** Pressestelle der Universität Augsburg; verantwortlich: Klaus P. Prem • **Layout und Satz:** Heike Ditzler • **Druck und Anzeigenverwaltung:** Presse-Druck- und Verlags-GmbH, Curt-Frenzel-Straße 2, 86167 Augsburg, Tel. 0821/777-2380 • **Redaktionsanschrift:** Pressestelle der Universität Augsburg, Universitätsstraße 2, 86159 Augsburg (oder: Postfach, 86135 Augsburg), Tel. 0821/598-2096 oder -2094, Fax 0821/598-5288, e-mail: klaus.prem@presse.uni-augsburg.de

Andreas Katzer, Stud. jur., UA, Pressestelle; **Prof. Dr. Hans Albrecht Hartmann**, Ordinarius für Psychologie und Dekan der WiSo-Fakultät, UA; **Heinz Granvogel**, ehemaliger Student der Augsburger WiSo-Fakultät; **Dr. Gabriele Schäfer**, Vorsitzende der WiSo-Absolventenvereinigung WISOLOG, München; **Max Weinkamm**, Gründungsstudent der Augsburger WiSo-Fakultät; **Ulrike Einfeld**, Wiss. Mitarbeiterin am Lst. f. BWL/Wirtschaftsinformatik, UA; **Dr. Andrea Maurer**, Wiss. Assistentin am Lst. f. Soziologie und empirische Sozialforschung, UA; **Dr. Heike Sadozinski**, Wiss. Assistentin am Lst. f. Psychologie/Personalwesen, UA; **Dr. Daniela Rastetter**, und empirische Sozialforschung, UA; **Prof. Dr. h. c. Josef Becker**, Ordinarius für Neuere und Neueste Geschichte, UA; **Gerhard Fürmetz**, Max-Planck-Institut für Geschichte Göttingen; **Prof. Dr. Wolfgang Weber**, Neuere und Neueste Geschichte, UA; **Christian Thiede**, Stud. phil., UA, Pressestelle; **Dr. Wolfgang Kuhoff**, Privatdozent (Alte Geschichte), UA; **Doris Fetscher M.A.**, Wiss. Angestellte am Lst. f. Romanische Literaturwissenschaft, UA; **Christian Doser**, freier Journalist, Augsburg; **Prof. Dr. Helmut Altenberger**, Ordinarius für Sportpädagogik, UA; **Christian Hoffmann**, Stud. phil., UA; **Isabel Hanika**, Stud. phil., UA; **Roman Engelhart**, Dipl.-Kfm., Mitglied des Vorstands des WISOLOG e.V.; **Peter Meyer**, Stud. oec., UA, AIESEC Augsburg; **Prof. Dr. Kaspar H. Spinner**, Ordinarius für Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur, UA; **Prof. Dr. Gunther Gottlieb**, Ordinarius für Alte Geschichte, UA; **Robert Erber**, Stud. phil., UA; **Dr. Rudolf Beck**, Akademischer Oberrat (Englische Literaturwissenschaft), UA.

Die nächste Ausgabe erscheint zu Beginn des Sommersemesters 1996; Redaktionsschluß: 15. April 1996; Anzeigenschluß: 22. April 1996.

Mit der Bitte um Nachsicht



Eine bedauerliche Namensverwechslung ist der Redaktion in der Bildunterschrift auf Seite 15 der letzten UniPress-Ausgabe (4/95) unterlaufen: Dritter Träger des Universitätspreises der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg war neben Dr. Christine Zerbe und Priv.-Doz. Dr. Carmine Chiellino (beide im Hintergrund) Dr. Armin Günther, der für seine Dissertation über „Reflexive Erkenntnis. Ein Versuch über Strukturen der Wissenserzeugung am Beispiel der Psychologie“ ausgezeichnet wurde. Das Foto zeigt ihn zusammen mit dem Vorsitzenden der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg, Dr. Manfred Scholz (rechts) bei der Übergabe der Urkunde.

Foto: Hagg

Augsburg-Tag

Zum Bersten voll war der Goldene Saal des Augsburger Rathauses am 7. November 1995.



Oberbürgermeister Dr. Peter Menacher - hier im Gespräch mit seinen Mitarbeiterinnen, die an diesem Abend alle Hände voll zu tun hatten (Foto: Hagg) - hatte erstmals alle Studienanfängerinnen und -anfänger der Universität zu einem Augsburg-Tag ins Rathaus geladen. Und fast alle, viel mehr jedenfalls, als Skeptiker sich hatten träumen lassen, waren gekommen in der Absicht, ihren neuen Studienort und gleichzeitig auch sich gegenseitig ein bißchen kennenzulernen.

Im Goldenen Saal selbst gab's zum Auftakt Ansprachen vom OB und vom Rektor sowie Musik und reichlich zu trinken. Live-Musik und Getränke gab's später dann auch im einen Stock tiefer liegenden Oberen Fletz - zusätzlich zu einer kleinen Auswahl erlesener Speisen, ohne Ende bis zum Abwinken serviert von einem einschlägig bekann-

T_EX-Tagung DANTE '96

Das Institut für Mathematik und das Rechenzentrum der Universität Augsburg veranstalten in Zusammenarbeit mit DANTE e. V. vom 27. bis zum 29. März 1996 an der Universität die T_EX-Tagung DANTE '96.

T_EX ist ein Textsatzsystem, das sich vor allem zur Erstellung von mathematischen Texten und Formeln bereits

weltweit zum Standard etabliert hat, nicht zuletzt auch deshalb, weil die Implementierung auf allen gängigen Rechnern problemlos durchführbar bzw. die entsprechende Software frei erhältlich ist. Eine der größten T_EX-Vereinigungen ist der deutsche DANTE e. V. mit weltweit rund 2500 Mitgliedern. Frühere T_EX-Tagungen fanden u. a. in Wien, Hamburg, Chemnitz und Münster statt.

UniPress

ten Augsburger Feinkost-Haus. Doch damit nicht genug: „Wir wollen Ihnen Appetit machen, Augsburg kennenzulernen, die Stadt zu entdecken“, meinte der Oberbürgermeister und schenkte allen - auf daß dieses erste Kennenlernen nicht zu teuer werde - ein Heftchen mit insgesamt acht Gutscheinen für eine Stadtführung sowie für je einen Besuch in den Städtischen Kunstsammlungen,

in der Kunsthalle am Wittelsbacher Park, im Maximilianmuseum, im Römischen Museum, im Botanischen Garten und im Alten Stadtbad. Der achte Gutschein - für die, die mitgezählt haben - ist eine Tasse Kaffee in der Cafeteria im Alten Stadtbad wert.

Daß es auch 1996 - voraussichtlich am 5. Dezember - wieder einen Augsburg-

Tag im Rathaus geben wird, liegt nicht nur am Erfolg, den die erste Veranstaltung dieser Art für sich verbuchen konnte. Vielmehr ist der Augsburg-Tag als regelmäßiger Empfang der Augsburger Studienanfängerinnen und -anfänger durch die Stadt ein dauerhaftes Geschenk, das der Oberbürgermeister im Juli 1995 der Universität zu ihrem 25. Geburtstag mitgebracht hatte. *UniPress*

Friedmann-Symposium

Stationen und Perspektiven im Leben und Werk Friedrich G. Friedmanns waren Gegenstand eines Symposiums, das die Stiftung Jüdisches Kulturmuseum Augsburg-Schwaben und die Universität Augsburg im Rahmen der Jüdischen Kulturwochen am 16. November 1995 veranstalteten. Parallel dazu war Friedmann im Kontext der Veranstaltungsreihe „Bayern - USA: 50 Jahre Partnerschaft“ vom 6. bis zum 24. November im Bayerischen Hauptstaatsarchiv die Ausstellung „Augsburger Humanismus in der Fremde“ gewidmet, die das Institut für Europäische Kulturgeschichte der Universität Augsburg und das Staatsarchiv Augsburg erstmals im Herbst '93 anlässlich des Deutschen Archivartags gezeigt hatten. Wie diese Ausstellung so wollte auch das Symposium die Vielfalt Friedmanns und seines Wirkens zeigen.

Der Ehrenbürger der Universität Augsburg, der 1912 hier geboren wurde, als Jude bei den Benediktinern von St. Stephan zur Schule ging, bis 1933 Medizin in München und Freiburg, ab 1993 Literatur und Philosophie in Rom studierte, über England 1940 in die USA emigrierte, dort - unterbrochen von Forschungsreisen nach Süditalien - an verschiedenen Universitäten Philosophie (gelegentlich aber auch Flugzeugmotorenkunde



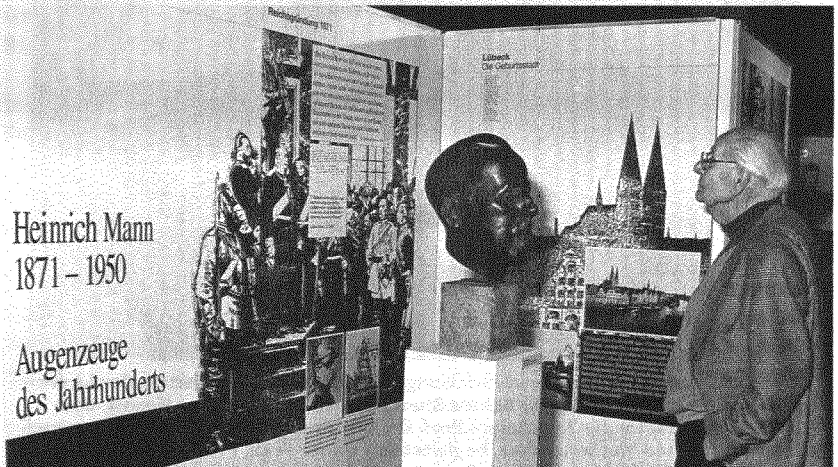
Expertinnen in Sachen Friedrich G. Friedmann: Neben ihm selbst zählten seine Frau Elisabeth und seine Tochter Miriam sicherlich zu den kritischsten Zuhörern des Symposiums am 16. November 1995.
Foto: Pressestelle

und Meteorologie) lehrte und 1960 schließlich an die LMU München berufen wurde, wo er bis zur Emeritierung im Jahr 1979 Professor für Nordamerikanische Kulturgeschichte und Direktor des Amerika-Instituts war - daß dieser Friedrich G. Friedmann samt seinem Werk nicht in die gängigen akademischen Schablonen und Wissenschaftler-Klischees passen will, zeigte nicht zuletzt eine Podiumsdiskussion, in der die Friedmann-Schüler Alwin Proost (Bonn) sowie Herbert Becker und Julius Lengert (beide München) nach dem „gemeinsamen humanistischen Nenner bei den unterschiedlichen Forschungs- und Interessengebieten Friedmanns“ und nach der „Praxisrelevanz“ seiner Philosophie

fragten; aber auch die vorangegangenen drei Referate hatten die Spannweite des Friedmannschen Themenspektrums deutlich gemacht: Der Passauer Romanist Prof. Dr. Manfred Hinz befaßte sich mit Friedmanns Forschungen zu der archaischen bäuerlichen Gesellschaft Süditaliens, Pater Dr. Adam Zak vom Münchner Berchmanskolleg referierte über Friedmanns jüdisches Selbstverständnis und über das Verhältnis von Juden und Christen in seinen Schriften, und über die Erfahrung der amerikanischen Kultur bei Friedmann referierte Herbert Ammon von der FU Berlin. Alle Beiträge werden demnächst gesammelt in einem Heft der Reihe „Augsburger Universitätsreden“ erscheinen. *UniPress*

Vom Tod Hans Wyslings überschattet

... war die Eröffnung der städtischen Veranstaltungsreihe „Thomas Mann und die Seinen“ am 17. Januar 1996. Ein knappes halbes Jahr, nachdem die Philosophische Fakultät II der Universität Augsburg ihm in Anerkennung seiner überragenden Verdienste um die Thomas-Mann-Forschung die Ehrendoktorwürde verliehen hatte, ist der langjährige Direktor des Thomas-Mann-Archivs der ETH Zürich und Träger des Thomas-Mann-Preises der Hansestadt Lübeck, Prof. Dr. Dr. h. c. Hans Wysling, am 13. Dezember 1995 im Alter von 70 Jahren überraschend verstorben. Wysling sollte am 17. Januar 1996 an der Universität Augsburg den Festvortrag halten bei der Eröffnung der noch bis Ende März 1996 dauernden Veranstaltungsreihe „Thomas Mann und die Seinen“. Prof. Dr. Helmut Koopmann, der Augsburger Ordinarius für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, der bei Wyslings Augsburger Ehrenpromotion



Auge in Auge mit dem Bruder: Im Anschluß an die Auftaktveranstaltung der Reihe „Thomas Mann und die Seinen“ wurde am 17. Januar die Ausstellung „Heinrich Mann - Augenzeuge des Jahrhunderts, 1871/1950“ eröffnet, die bis zum 1. März in der Zentralbibliothek zu sehen war. Foto: Ruff

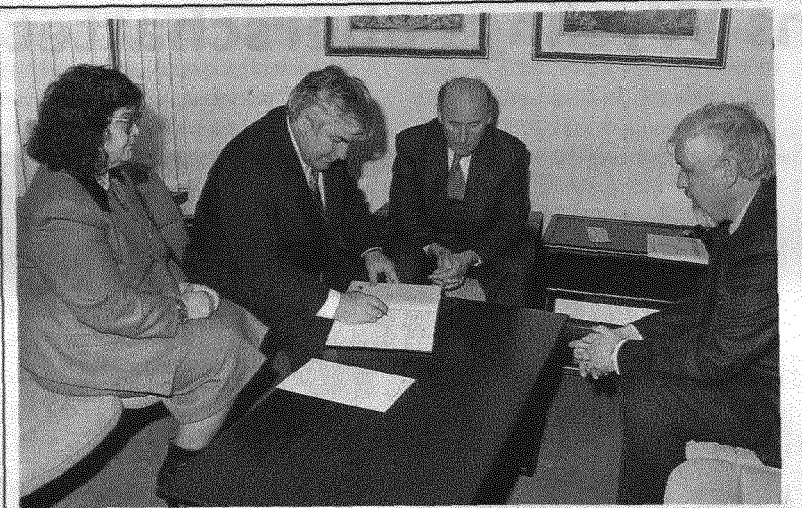
Pate gestanden hatte, sprang kurzfristig für seinen verstorbenen Kollegen ein und referierte zum selben Thema, über das auch Wysling hatte sprechen wollen:

„Thomas Manns Goethe-Nachfolge“. In UniPress 4/95 findet sich eine ausführliche Würdigung Hans Wyslings und seines Werks von A. Bartl. UniPress

Die Kinder von Auschwitz

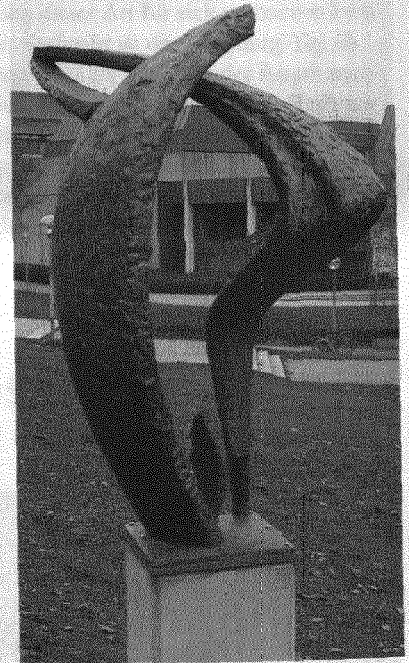
Erbärmlich war die Zahl derer, die am 6. November 1995 den Weg in die Zentralbibliothek zur Eröffnung der Ausstellung „Die Kinder von Auschwitz“ fanden. Selbst Auschwitz-Überlebender und heute Vorsitzender der Lagergemeinschaft Dachau, berichtete Max Mannheimer (auf dem Foto links im Gespräch mit Prof. Dr. Johannes Hampel) vor nur 15 Zuhörerinnen und Zuhörern von seinen eigenen Erfahrungen und Erlebnissen im Vernichtungslager. Mit dem Erfolg der Ausstellung an sich, die bis zum 24. November dauerte, konnten die Veranstalter, die Arbeitsgruppe „Miteinander leben“ und das Filmbüro Augsburg, dann allerdings mehr als zufrieden sein: In knapp drei Wochen kamen mehr als 5000 Besucher, darunter zahlreiche Schüler- und Jugendgruppen aus Augsburg und Umgebung. Die gute Resonanz in den Medien - auch das Bayerische Fernsehen berichtete - trug dazu bei, daß sich aus dem ganzen süddeutschen Raum mehrere Institutionen meldeten, die diese Ausstellung ebenfalls zeigen wollen. (Foto: Ruff) UniPress





Zu Gesprächen über die Fortentwicklung der Partnerschaft zwischen den Universitäten Iasi und Augsburg bei Rektor Blum und Prof. Dr. Henning Krauss, dem Senatsbeauftragten für Rumänien: Prof. Dr. Constantin Simirad, Oberbürgermeister von Iasi und Mathematiker, begleitet von seiner Frau, Professorin für Gentechnologie. Die fruchtbare Zusammenarbeit der beiden Universitäten bei der jährlich in Iasi stattfindenden Internationalen Universitätswoche, bei der Gründung und Ausstattung des Deutschen Kulturzentrums und bei der Herausgabe der gemeinsamen Buchreihe Divanul Apusean-Rasaritean wurde besonders hervorgehoben. Seinen Plan, zur Vertiefung der deutsch-rumänischen Beziehungen in Iasi ein deutsches Konsulat einzurichten, besprach Oberbürgermeister Simirad auch mit Bezirkstagspräsident Dr. Simnacher, mit Vertretern der Stadt, der Diözese und der IHK Augsburg sowie mit der bayerischen Sozialministerin Stamm.

Foto: Ruff



Die vom Ehepaar König gestiftete Skulptur „Räumeverwandlung“ des Bildhauers Raoul Ratnowsky eröffnet seit November 1995 am Bibliothekshügel interessante Durchblicke.

Foto: Nowakowitsch

Zehn Jahre Kurt-Bösch-Stiftungen

Rückblick auf ein Jahrzehnt großzügiger Förderung

Über 250 Veranstaltungen - Block- und Intensivseminare, Workshops, Fortbildungskurse, Proben- und Übungswochen etc. - mit insgesamt rund 4500 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in den Stiftungshäusern im Wallis; zahlreiche Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftler, die - z. T. mit ihren Familien - während ihres Aufenthaltes an der Universität Augsburg in einem der hiesigen Stiftungshäuser wohnten; und schließlich ca. 450.000 DM, die dem Stiftungszweck entsprechend in Form der Dotierung von Stipendien, der Förderung von Publikationen oder

der Finanzierung verschiedenster Veranstaltungen den Angehörigen der Universität Augsburg unmittelbar zugute kamen: Wenn man die vom Stifter zur Verfügung gestellten Kunstwerke, die z. B. den Senatsaal der Universität Augsburg schmücken, noch hinzunimmt, läßt sich so unvollkommen, aber prägnant die Bilanz von zehn Jahren Kurt-Bösch-Stiftungen formulieren.

In ihrer Sitzung am 31. Januar 1996 und bei einer anschließenden Einladung durch den Stifter würdigte die Versammlung der Universität Augsburg das zehnjährige Bestehen der Kurt-Bösch-

Stiftungen - fast auf den Tag genau zehn Jahre nach jenem 29. Januar 1986, an dem die „Kurt-Bösch-Stiftung mit Sitz in Sitten/Sion (Wallis) zur Förderung des wissenschaftlichen, kulturellen und sprachlichen Austausches zwischen dem Wallis und der Universität Augsburg“ begründet wurde. Gleich mitgefeiert werden konnte freilich auch das Zehnjährige der zweiten Bösch-Stiftung, die damals nur wenige Wochen später - am 7. März 1986 - begründet worden war: die „Kurt-Bösch-Stiftung zugunsten der Universität Augsburg mit Sitz in Augsburg zur Pflege der Wissenschaft durch Förderung der internationalen Beziehungen der Universität“.

Hinter beiden Stiftungen steht der 1907 in Augsburg geborene Schweizer Unternehmer, Kunstsammler und Mäzen Kurt Bösch. Aufgrund seiner Vita mit Augsburg und dem Kanton Wallis gleichermaßen engstens verbunden, sah Bösch es als zentrales Anliegen seiner ersten Stiftung, in Zusammenarbeit mit der Universität Augsburg die Begegnung und den Austausch zwischen Welsch und Deutsch im Wallis zu ermöglichen und zu fördern. Zu diesem Zweck brachte er in seine Stiftung außer einem erheblichen Kapital drei Häuser - samt Einrichtung, Grund und Boden - ein, die, in unmittelbarer Nähe der Walliser Kantonshauptstadt am Nordhang des Rhönetales gelegen, für zwanzig Personen Übernachtungs-, Aufenthalts- und Seminarräume bieten.

Den Intentionen des Stifters entsprechend sollen die Aufenthalte in den Stiftungshäusern über den Austausch zwischen dem Wallis und Augsburg bzw. Bayerisch-Schwaben hinaus auch die Fähigkeit des Zusammenlebens in einer Gruppe junger Menschen unterschiedlicher nationaler und sozialer Herkunft fördern; Rücksichtnahme, Offenheit, Flexibilität, Improvisationstalent und Verantwortungsbewusstsein können hier geprobt werden.

Unter den rund 4500 Gästen, die seit 1986 in den Häusern der Bösch-Stiftung an verschiedensten Veranstaltungen teilnahmen, waren neben Studierenden und Wissenschaftler(inne)n aus Augsburg und von Schweizer Universitäten im Rahmen sogenannter „Universitätsseminare“ mehrfach auch hochqualifizierte Gymnasiast(inn)en aus dem Wallis und Bayerisch-Schwaben. Diese Seminare dienen nicht nur einer Vertiefung der Kontakte zwischen Schule und Hochschule, sie festigen vielmehr auch auf der Ebene des Schüleraustauschs die Beziehungen Augsburgs und Schwabens zum Kanton Wallis.

Den Unterhalt der Stiftungshäuser bestritt der Gründer zunächst selbst, ehe diese Aufgabe im Rahmen einer weiteren Bösch-Stiftung - dem ebenfalls in Sitten angesiedelten „Kurt-Bösch-Institut“ (KBI)“ - übertragen wurde. Diese zweite, 1989 gegründete Bösch-Stiftung im Wallis verfügt über fünf Häuser einschließlich einem entsprechenden Kapital und einem großen Grundbesitz von ca. 500.000 qm aus der „Domaine Bösch“ bei Sitten.

In der Nähe dieser Domaine wurde im Frühjahr 1995 ein Institutsneubau für das KBI fertiggestellt, der das vom Basler Nobelpreisträger Werner Arber initiierte und konzipierte „Zentrum für inter- und transdisziplinäre akademische Lehre“ (ZITAL) beherbergt, dem die Schweizer Hochschulrektorenkonferenz Ende 1991 universitären Charakter zusprach.

Die „Kurt-Bösch-Stiftung Sitten“ und das „Kurt-Bösch-Institut“ kooperieren durch das wechselseitige Angebot von Unterkünften und Seminarräumen und im Rahmen der wissenschaftlichen Veranstaltungen beider Institutionen. Neben zahlreichen schweizerischen und jeweils zwei französischen und italienischen Hochschulen ist die Universität Augsburg die einzige deutsche Partnerhochschule des KBI, in dessen Vorstandsetzungsgemäß ein Vertreter der Universität Augsburg Mitglied ist.

Kurze Zeit nach seiner Sittener Stiftung errichtete der Schweizer Mäzen am 7. März 1986 in seiner schwäbischen Geburts- und Heimatstadt Augsburg die „Kurt-Bösch-Stiftung zugunsten der Universität Augsburg“, die ein beträchtliches Grundstockvermögen in Kapital, Kunstwerken und Immobilien umfaßt.

Zweck dieser Stiftung ist die „Unterstützung der Pflege der Wissenschaft an der Universität Augsburg in Forschung, Lehre und Studium, insbesondere durch die Förderung der internationalen Beziehungen der Universität“. Entsprechend den Stifterintentionen sollen dabei im Vordergrund „wissenschaftliche, kulturelle und sprachliche Kontakte zwischen Mitgliedern der Universität Augsburg und französischsprachigen Schweizer Studierenden stehen, vor allem mit solchen, die im Kanton Wallis beheimatet sind oder dort ihren Wohnsitz haben.“

Der Vorstand dieser Stiftung setzt sich seit der Gründung aus dem Stifter, der Leitung der Universität (Rektor, Prorektoren und Kanzler) und dem Mitglied der Universität Augsburg im Stiftungsrat der „Kurt-Bösch-Stiftung“ mit Sitz in Sitten zusammen. Die Stiftung arbeitet eng mit der Walliser Kurt-Bösch-Stiftung zusammen und sieht eine Hauptaufgabe in der Unterstützung und Förderung von deren Aktivitäten.

Die von dem Stifter zur Verfügung gestellten Kunstwerke schmücken unter anderem den Senatssaal und das Dienstzimmer des Rektors. Die Erträge des Grundstockkapitals (von mehr als 500.000 DM) und mehrfache zweckbestimmte Zustiftungen von Kurt Bösch dienten bislang unter anderem der Förderung von Publikationen, der Dotierung von Stipendien für Auslandsaufenthalte, der Bezuschussung der Augsburger „Universitätsseminare“ für Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in der Walliser „Kurt-Bösch-Stiftung“, dem Ersatz der Gebühren für Walliser Teilnehmer an den Sommerkursen der Augsburger Universität, sowie der Veranstaltung von Ringvorlesungen und Gastvorträgen. Von den drei in Nachbarorten von Augsburg gelegenen Häusern, die Kurt Bösch der Stiftung (mit dem Vorbehalt der eigenen Nutzung zweier dieser Häuser zu Lebzeiten) übereignete, dient eines als Unterkunft für ausländische Gäste der Universität, vor allem für Gastprofessoren und ihre Familien.

Die Universität Augsburg hat die mäzenatischen Verdienste von Kurt Bösch u. a. bei dessen 80. Geburtstag 1987 durch eine Vorlesungsfolge und deren anschließende Publikation gewürdigt (Mäzenatentum in Geschichte und Gegenwart. Hommage für Kurt Bösch. Hrsg. v. Josef Becker. München 1988. Mit Beiträgen von Axel Frhr. von Campenhausen, Klaus Neuhoff, Hanno-Walter Kruft und Werner Seifart). Außerdem hat die Universität Augsburg Kurt Bösch bereits 1989 in den Kreis ihrer Ehrensensoren aufgenommen.

UniPress

Über 23.000 Solarzellen auf dem neuen Physik-Gebäude

Anlage dient der Forschung und der Energiegewinnung

Strom kommt bekanntlich ja aus der Steckdose. Da dies jedoch nicht die ganze Wahrheit ist, wurde auf dem Dach des Physik-Neubaus eine Solaranlage errichtet, die teils der Erforschung von Solarenergie, teils auch der Stromerzeugung dienen soll. Mit über 23.000 Solarzellen ist die auf dem Prinzip der Photovoltaik, also der direkten Umwandlung von Licht in Strom, basierende Anlage die größte dieser Art an einer deutschen Hochschule.

Natürlich herrscht auch an der Universität Augsburg nicht immer eitel Sonnenschein. Genau dies aber wäre die optimale Bedingung für die neue Großsolaranlage, um mit den in 42 Reihen gestaffelten, auf über hundert Metern Länge südwärts ausgerichteten Solarmodulen möglichst effizient zu arbeiten. Um mittels modernster Com-

putermeßtechnik Erkenntnisse über die negativen Auswirkungen verschiedenster Faktoren - z. B. Nebel oder Luftverschmutzung - auf die Solar-Stromerzeugung gewinnen zu können, ist rund ein Drittel der Gesamtfläche der Anlage als Versuchsfeld konstruiert. Hier können auch andere Typen von Solarzellen getestet werden, um im direkten Vergleich deren Effizienz festzustellen. Gerade auf dem Feld der regenerativen Energien besteht noch erheblicher Forschungsbedarf, dem nach dem Willen des Bayerischen Landtages u. a. eben auch mit der rund 660.000 Mark teuren Anlage auf dem Augsburger Physik-Neubau begegnet werden soll.

Der größere Teil dieser Anlage, der sich über das gesamte, 90 Meter lange Dach erstreckt und den Bau mit silbrig-violetten Schuppen bedeckt, dient der Stromerzeugung. Dank einer sogenannten einachsigen Nachführung, die eine

Ausrichtung der Solarmodule gemäß der jahreszeitlich bedingten Sonneneinstrahlung erlaubt, kann die Anlage maximal 35,5 kW Strom erzeugen, der mit Hilfe von 16 Generatoren auf die normale Netzspannung von 220 Volt Wechselstrom transformiert wird. Auf ein ganzes Jahr hin können so rund 32.000 kW-Stunden Strom erzeugt werden. Dies entspricht ungefähr dem Bedarf von acht Haushalten, reicht für die Deckung des Gesamtbedarfs des Physikgebäudes jedoch bei weitem nicht aus. Allerdings werden durch die Anlage immerhin 11,5 Tonnen Steinkohle und 29,8 Tonnen Sauerstoff eingespart; und dementsprechend werden rund 36,8 Tonnen Kohlendioxid weniger in die Atmosphäre ausgestoßen.

Bleibt nur zu wünschen, daß in Zukunft ein ganz besonders sonniges Klima an der Universität Augsburg herrschen wird. *UniPress/Ka*



SCHLOSSER'SCHE BUCHHANDLUNG

Annastraße 20 · 86150 Augsburg · Telefon (0821) 31 45 48/49

Filiale: Universität Augsburg, juristischer Fachbereich, Eichleitnerstraße 30
86159 Augsburg · Telefon (0821) 57 16 28

Ein Haus für die WiSo

Eröffnungsansprache des Dekans der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, Prof. Dr. Hans Albrecht Hartmann, beim Festakt zum Bezug des neuen Dienstgebäudes am 23. November 1995

Verehrte, liebe Gäste, aus gegebenem Anlaß werden in meiner Rede 65 bemerkenswerte Personen auftreten - und das sind längst noch nicht alle, die ich eigentlich ansprechen müßte und möchte. Seh'n Sie mir deshalb freundlicherwise nach, wenn ich den Introitus ein bißchen konzentrierter gestalte, als es sonst vielleicht üblich ist.

Herr Staatsminister Zehetmair; Herr Staatssekretär Kränzle; Herr Staatsminister a. D. Dr. Dr. h. c. Huber; meine Damen und Herren Mitglieder des Bayerischen Landtags; Herr Regierungspräsident Schmid; Herr Oberbürgermeister Dr. Menacher; Herr Dr. Münker als Vertreter der IHK; meine Herren Ehrensensoren Bösch, Mair und Dr. Freiherr von Pölnitz-Egloffstein; Herr Rechtsanwalt Embacher als Vertreter der „Gesellschaft der Freunde“, verehrte Freund/inn/e/n und Berater/innen der Universität Augsburg aus allen gesellschaftlichen Institutionen, aus Politik, Staatlicher Verwaltung, Wirtschaft und Kultur, aus Stadt und Land; Herr Ltd. Ministerialrat Mocker, Herr Ministerialrat Pffennig; Herr Ltd. Ministerialrat Naumann von der Obersten Baubehörde; meine Herren Ltd. Baudirektoren Brugger und Schmidt, Herr Baudirektor Schwarz; Herr Professor Krug und Partner/innen, Herr Landschaftsarchitekt Hansjakob; Herr Prorektor der Universität München, Professor von Rosenstiel (um nicht zu sagen: lieber Lutz!); meine Herren Kollegen von der Fachhochschule Augsburg, Herr Präsident Benedikt, Herr Vizepräsident Körner; Herr Rektor, lieber Herr Blum; Herr Kanzler Dr. Köhler; meine Herren

Prorektoren und Dekane; Herr Ltd. Bibliotheksdirektor Dr. Frankenberger; lieber Herr Nachbar Direktor Dr. Kochs vom Kontaktstudium; liebe Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter; Angehörige des Land- und Universitätsbauamtes, des Kontaktstudiums, der Bibliothek und der Verwaltung; Kommilitoninnen und Kommilitonen; meine Damen und Herren, namens der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg - quod felix faustum fortunatumque sit - begrüße ich Sie ganz herzlich zum akademischen Festakt anlässlich des Bezugs unseres neuen Dienstgebäudes, „glänzend noch in Flutenfrische“. Schön, daß Sie alle gekommen sind.

Bau und Bezug eines neuen Hauses - sei's ein privates Domizil, eine Arbeitsstätte oder ein Gemeinschafts- und Repräsentationsbau - sind stets etwas ganz Besonderes, nicht nur, weil sie teuer erkaufte werden müssen, in unserem Fall - die Teilbibliothek inklusive - mit fast 50 Millionen Mark. Für die „Menschenschnecke“ ist das 'Haus' zugleich das wichtigste Objekt

und das komplexeste Symbol ihrer Existenz: es steht für Körper, Geist und Seele, Weiblichkeit und Männlichkeit, Erde und Kosmos, Welt und Himmel, für Zeit und Ewigkeit - das artificium universale, Freveltat und Triumph. Schon mit dem ersten Spatenstich wurde seit altersher die steinerne Ruhe der *chthonischen* Götter gestört, die bei der Grundsteinlegung durch Zaubersprüche gebannt und später durch ein Pflaster gesundgepflegt werden mußten, beim Richtfest suchte man die ob der himmelstürmenden Hybris erzürnten *olympischen* Gottheiten gnädig zu stimmen - glücklicherweise ist *unser* Bau bemerkenswert unbabylonisch geraten -, und bei der Schlüsselübergabe wird *irdische* Verfügungsgewalt zelebriert. Den unausweichlichen ersten Spatenstich für WiSo II haben wir am 23. März 1992 getan, den Grundstein dagegen vom Gebäude der Theologischen Fakultät übernommen: der gilt - wie ich mir sagen ließ - für uns mit; die Theologen sind ja auch stärker *vertikal* ausgerichtet, während für *uns* als Fakultät eher die Verse des Altmeisters gelten: „Willst du ins Unendliche schreiten, / Geh nur im Endlichen nach

„Haben Sie die Rede von Dekan Hartmann? Können Sie sie mir besorgen?“
 Bitteschön: Nicht nur in der soeben erschienenen 212 Seiten starken Festschrift zum WiSo-Jubiläum soll sie zu lesen sein, sondern auch in UniPress!
 Aber nicht, daß sich die Redaktion hier durch die Nachfrage das Angebot hätte diktieren lassen! Kommt nicht in Frage! UniPress kostet nichts, also wird gefälligst gelesen, was drinsteht, und nicht, was man gern drin lesen würde.
 Andererseits: In diesem Fall traf sich der Publikumsgeschmack zweifellos mit dem der Redaktion. Und außerdem: Nicht über den Festakt der WiSo-Fakultät, der am 23. November 1995 über die Bühne ging, berichten zu müssen, weil's über die Worte des WiSo-Dekans hinaus schlechterdings kaum noch 'was Substantielles zu sagen gibt, - dies spart der Redaktion viel Arbeit. Herzlichen Dank, Professor Hartmann!

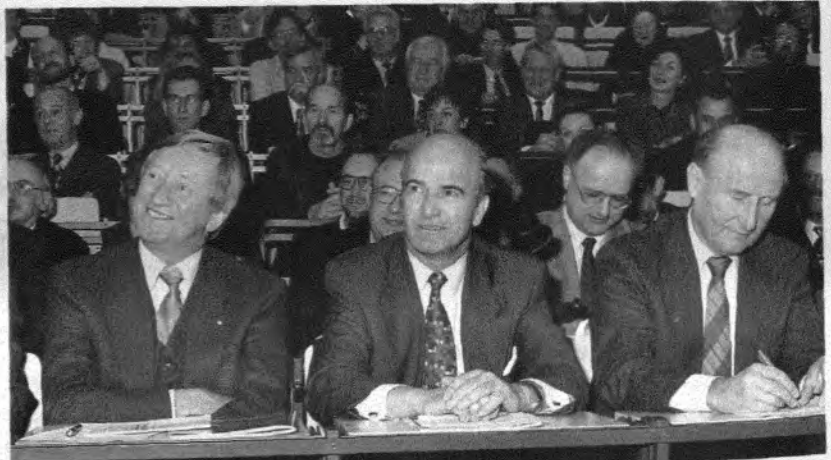
UniPress

allen Seiten“; das Richtfest am 15. Juli 1993 war obligatorisch, schon der Bauhandwerker wegen, ordnungsgemäß abgenommen wurde der Baukomplex auch, und das Ritual der feierlichen Schlüsselübergabe werden wir gleich vollziehen. Indessen: Mit jedem Bau verbinden sich unterschiedlich gemischte Gefühle, je nachdem: wer ihn aus welcher Perspektive betrachtet. Zum Beispiel:

*Wer baute das siebentorige Theben?
In den Büchern stehen die Namen von
Königen.
Haben die Könige die Felsbrocken
herbeigeschleppt? [...]
Wohin gingen an dem Abend, wo die
Chinesische Mauer fertig war
Die Maurer?*

- solche und ähnliche Fragen legte vor 60 Jahren ein inzwischen nicht mehr ganz so ungeliebter Sohn dieser Stadt einem „lesenden Arbeiter“ in den Mund. Gestatten Sie einem redenden Intellektuellen diese kleine Reminiszenz an Augsburgs - seit Jakob Fugger dem Reichen - umstrittensten Sproß, von dem in den kommenden Jahren - gerade, was unsere Hochschule angeht - ohnehin unablässig die Rede sein wird, und *danken* wir ausnahmsweise vorab den *Mauern, Bauhandwerkern* und *Hilfsarbeitern*. Sie haben einen Teil ihrer Lebenszeit auf unserer unwirtlichen Baustelle zugebracht, und als phasenweise ein wirtliches Haus daraus wurde, sind sie jeweils davongegangen, um niemals wiederzukehren. Eine seltsam entfremdete Arbeit, jedenfalls habe ich das als bauhilfsarbeitender Werkstudent so empfunden.

Freilich: Was hätten die Maurer getan - ohne Felsbrocken und Entlohnung? Sie hätten - *gemauert*. Deshalb gilt unser nächster Dank dem *Bauherrn*, dem Freistaat Bayern, vorab in Gestalt seines Souveräns in dessen vornehmster Funktion als „*lieber Steuerbürger*“, wie ihn der frühere Finanzminister des Landes freundschaftlich titulierte. Sie alle, meine Damen und Herren, sind mit ein paar Mark dabei und dürfen sich daher als *Miteigentümer/innen* dieses öffent-



Teils sogar mitschreibenswert, durchweg aber zum Schmunzeln war die Eröffnungsansprache, mit der Dekan Hartmann am 23. November die Gäste beim Festakt der WiSo-Fakultät im vollen Hörsaal begrüßte, um trotz 70minütiger Redezeit ...

lich-rechtlichen Gebäudes fühlen. Machen Sie doch gelegentlich von Ihrem Miteigentumsrecht Gebrauch und kommen Sie uns auch künftig besuchen, zum Beispiel gleich heute und morgen zu den „Tagen der Forschung“, hier im Hörsaalgebäude der WiSo. Wir haben so manches zu bieten, mitunter sogar Kurzweiliges.

Meine Einladung richtet sich auch an die Studentinnen und Studenten: Machen Sie heute *nachmittag* und morgen nicht 'blau', lassen Sie uns nicht vor leeren Bänken spielen, kommen Sie massenhaft! *Interessieren* Sie sich für das, was wir tun - wir interessieren uns auch für *Sie!* Es dient Ihrem eigenen Vorteil: Während Ihres Studiums bekommen Sie die Fakultät nicht mehr so kompakt vorgeführt wie heute und morgen. Aber auch die Bürgerinnen und Bürger der *Stadt* könnten auf ihre Kosten kommen: Unsere Mathematiker etwa werden Ihnen streng wissenschaftlich beweisen, welche Geldanlage für Sie steuerlich die *günstigste* ist. Studieren Sie unser Programmheft, suchen Sie sich etwas aus!

Womit ich wieder beim Hauptthema bin: Was wäre geschehen, hätte man die Steuerbürger/innen *gefragt* und unseren Neubauplan zum Gegenstand eines Referendums gemacht? Saßen wir heute hier? Gewiß nicht. *So gut* ist das Image der Universität gerade *nicht* - zu Un-

recht natürlich, denn wir rackern, schon früh zu Workaholics sozialisiert, alle wie Teufel, doch das weiß die Öffentlichkeit leider nicht. Gleichwohl haben wir - gerade als Ökonomen und Sozialwissenschaftler - natürlich Verständnis dafür, daß zu Zeiten eines hohen öffentlichen Finanzbedarfs die Mittelverwendung zum Verteilungskonflikt wird.

In diesem Fall lernt man die Umsicht eines abwägenden Parlaments, einer weisen Regierung und ihrer Verwaltungsapparate zu schätzen, die das knappe Geld der Steuerbürger/innen pflichtgemäß nach bestem Wissen und Gewissen verwenden, - dies um so mehr dann, wenn man Glück hat und selbst bedacht wird. Hatte etwa gar der Engel *Aloysius* das Hofbräuhaus aus gegebenem Anlaß verlassen und bei der Staatsregierung mit einer göttlichen Botschaft zu unseren Gunsten interveniert? Uns käme das sehr gelegen, es würde uns Schuldgefühle ersparen. Sei dem, wie ihm wolle: Herr Staatsminister Zehetmair, wir danken Ihnen und Ihrem Hause - für *unser* Haus! Wir wissen, was Sie für uns getan haben, und wie schwierig das alles war. Sie haben der Fakultät *Glück* gebracht - ein *spätes* Glück für die einen, ein *verpflichtendes* für uns alle. Wir freuen uns, daß Sie schon zum dritten Mal in diesem Jahr nach Augsburg gekommen sind, um ein großes Ereignis nach dem andern mit



... nach dieser anhaltenden Beifall zu ernten - u. a. von Kultusminister Zehetmair, Oberbürgermeister Menacher und Rektor Blum (in der ersten Reihe v. l. n. r.), denen kaum etwas zu sagen blieb, was nicht schon gesagt gewesen wäre. Fotos: Ruff

uns zu feiern. In unseren Dank schließen wir selbstverständlich das Bayerische Staatsministerium der Finanzen mit ein; dort versteht man ganz offensichtlich, mit Geld umzugehen!

Dabei hätte sich unser Bauprojekt zu Beginn dieses Jahrzehnts fast noch einmal unabsehbar verzögert: entgegen optimistischer Zusagen sah der Haushaltsentwurf des Kabinetts für das Jahr 1991 zwar Planungs-, aber keine Baumittel für unser Gebäude vor. Das löste natürlich eine heftige, breitgefächerte *Gegenwehr* aus: Die Fakultät verfaßte eine Protest-Resolution, und der damalige Präsident der Universität, *Professor Josef Becker*, organisierte mit dem Oberbürgermeister der Stadt, *Dr. Peter Menacher*, dem Bezirkstagspräsidenten von Bayerisch-Schwaben, *Dr. Georg Simmacher*, und dem damaligen Präsidenten der IHK, *Senator Hans Haibel*, eine hochrangige schwäbische Bürgerinitiative gegen den Haushaltsentwurf, soweit er unser Bauvorhaben betraf. Meine Herren: Seien Sie für Ihre wirksame Schützenhilfe herzlich bedankt!

Am spektakulärsten zogen indes die *Studierenden* zu Felde! Ihr Protest eskalierte in einem knapp zweiwöchigen Streik, dessen Höhepunkt in einer 4000-gliedrigen Menschenkette bestand, die sich am 1. Februar 1991 von unserem alten Gebäude in der Memmin-

ger Straße drei Kilometer lang bis zum Campus hinzog; stärkstes Glied in der Kette: der *Präsident*. Respekt und Dank, lieber Herr *Becker*! Kommilitoninnen und Kommilitonen: damals haben Sie sich Ihren *Nom de guerre* wirklich verdient! Einziger Wermutstropfen: die WiSo- und auch die Jura-Studenten, um deren Interessen es ging, waren nur schwach vertreten, und ihre Professoren - soviel ich weiß - nur durch *Anita Pfaff* (wer doch dabei war, möge sich nachträglich outen!). Juristen und Ökonomen gehen eben nicht auf die Straße.

Das tollste Husarenstück gelang einem politischen Naturtalent, dem studentischen Senatmitglied *Ulrich Metzger*. Der schaffte es gleich am folgenden Montag, zum Minister persönlich vorzustoßen und dessen Versprechen zu erwirken, auf dem Augsburger Campus werde weitergebaut. *Wie* formulierte es Bertolt Brecht?

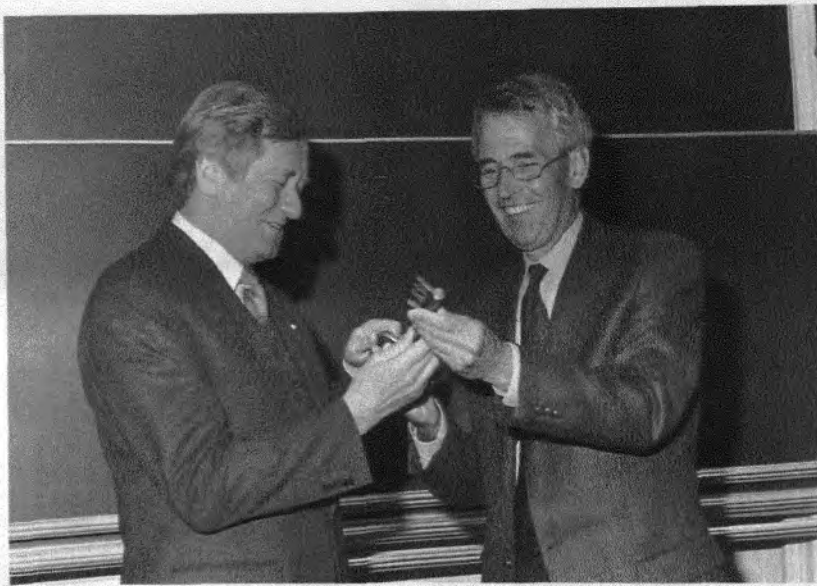
*Aber rühmen wir nicht nur den Weisen
Dessen Name auf dem Buche prank!
Denn man muß selbst dem Minister
seine Weisheit erst entreißen.
Darum sei Herr Metzger auch bedankt:
Er hat sie ihm abverlangt.*

- was anderntags der offiziellen Delegation unter Führung von Präsident Becker zugute kam.

A propos: Juristen und Ökonomen gehen nicht auf die Straße! Das ist mir einen kleinen Exkurs wert. Wundert Sie

das denn, lieber Herr Becker? Erinnern Sie sich: Als im Juni dieses Jahres die Debatte um die Verbortolbrechtung der Universität Augsburg neu belebt worden ist, meinte ein Mitglied der Jungen Union laut *AZ*, „ein Dichter und Schriftsteller, der kommunistischen Ideen gewogen war, könne unmöglich Namenspatron einer Uni sein, an der die Zahl der Betriebswirtschaftsstudenten die der Philologen und Germanisten bei weitem übertreffe“. *Da haben Sie's*: angehende Betriebswirte sind zwar amüslich, doch ideologisch verlässlich, bei Germanisten und Philologen ist's umgekehrt. *Andererseits*: War Brecht nicht auch *Ökonom*? Immerhin hat er für das Studium der Politischen Ökonomie zwanzig- bis fünfundzwanzigtausend Goldmark verpulvert - eine horrend Summe für einen Dichter (und einen Schwaben dazu). Leider las er die falschen Bücher und folgte falschen Propheten - ich weiß. Doch wenigstens *ein* Wort von ihm, das unser Professorenkollege, der Ökonom und Ministerpräsident Biedenkopf wie kein anderes schätzt, sollten wir (selbst-)kritisch bedenken: „Ich halte dafür, daß das einzige Ziel der Wissenschaft darin besteht, die Mühseligkeit der menschlichen Existenz zu erleichtern“. *Wie* dieses Ziel zu erreichen wäre: darüber müssen wir diskutieren. Und da ich wieder so schön beim Zitieren bin, darf ich Sie auch daran erinnern, was Günter Eich in den Aufbaujahren der Republik übers Radio verbreiten ließ: „... singt die Lieder, die man aus eurem Mund nicht erwartet! / Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt!“ Diese Verse hat man mir vor 38 Jahren bei der Abiturfeier mit auf den Weg gegeben, in Baden-Württemberg übrigens, nicht in Berlin oder Bremen. Ob das wohl heute noch möglich wäre?

Im übrigen habe ich einen weit besseren Grund *gegen* eine Bertolt-Brecht-Universität anzubieten als die JU: Gönnen wir doch dem armen B.B. das bißchen Mißbilligung der bürgerlichen Gesellschaft, das ihm geliebt ist, und Herzen wir ihn nicht postum zu Tode! Mir widerstrebt es, wenn Revolutionäre zu Klassikern werden, ich möchte sie



Von Baudirektor Schwarz an Staatsminister Zehetmair ...

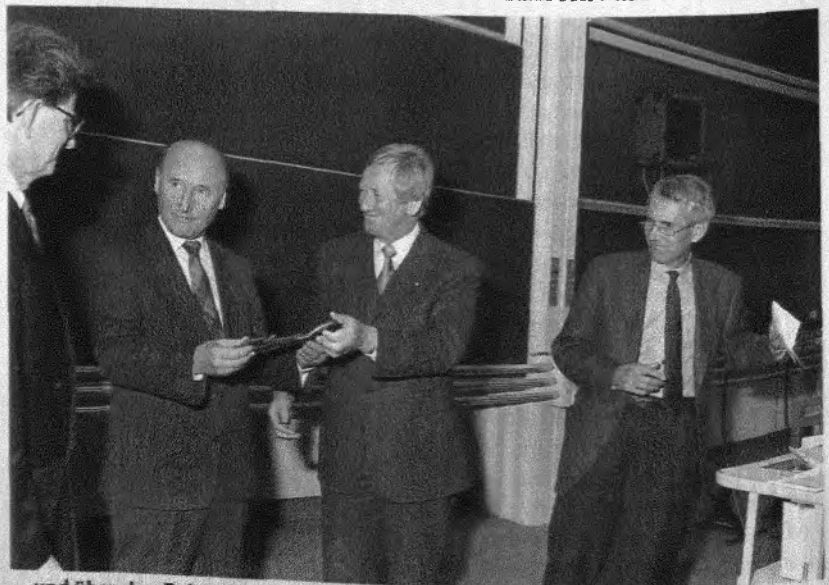
gern als Stachel erhalten. Brecht - eine Ikone der Linken - als everybody's darling? Folgen wir also teils nolens, teils volens der Jungen Union und funktionieren wir die einst geisteswissenschaftliche Universität Augsburg in eine „zukunfts- und technikorientierte Hochschule“ um!

Allerdings, Herr Minister: Werden Sie damit ganz glücklich? Blutet nicht manchmal Ihr Altphilologenherz, des Umstands - wenn nicht begierig, so doch - kundig, eingedenk, teilhaftig, mächtig und voll, daß zum Beispiel unser geliebtes Latein und Griechisch an den Universitäten und Schulen so peu à peu nur noch in Form von unsäglich eingedeutschten Fremdwörtern und mathematischen Symbolen kümmerlich überleben werden? Schade drum, doch das läßt sich noch gerade verkraften. Machen wir's wie Sie und lesen wir Oxfords Platonis Opera im Urlaub statt in der Uni! Aber sind wir nicht im Begriff, auch vieles andere Stück für Stück als Ballast über Bord zu werfen, was uns einst lieb und teuer gewesen ist? Die westlichen Industrienationen haben das Wirtschaftswachstum und den technischen Fortschritt solange forciert, bis sie nun von ihren gelehrigen Schülern - einstweilen des Fernen Ostens - mit ihren eigenen Waffen bedroht und womöglich geschlagen

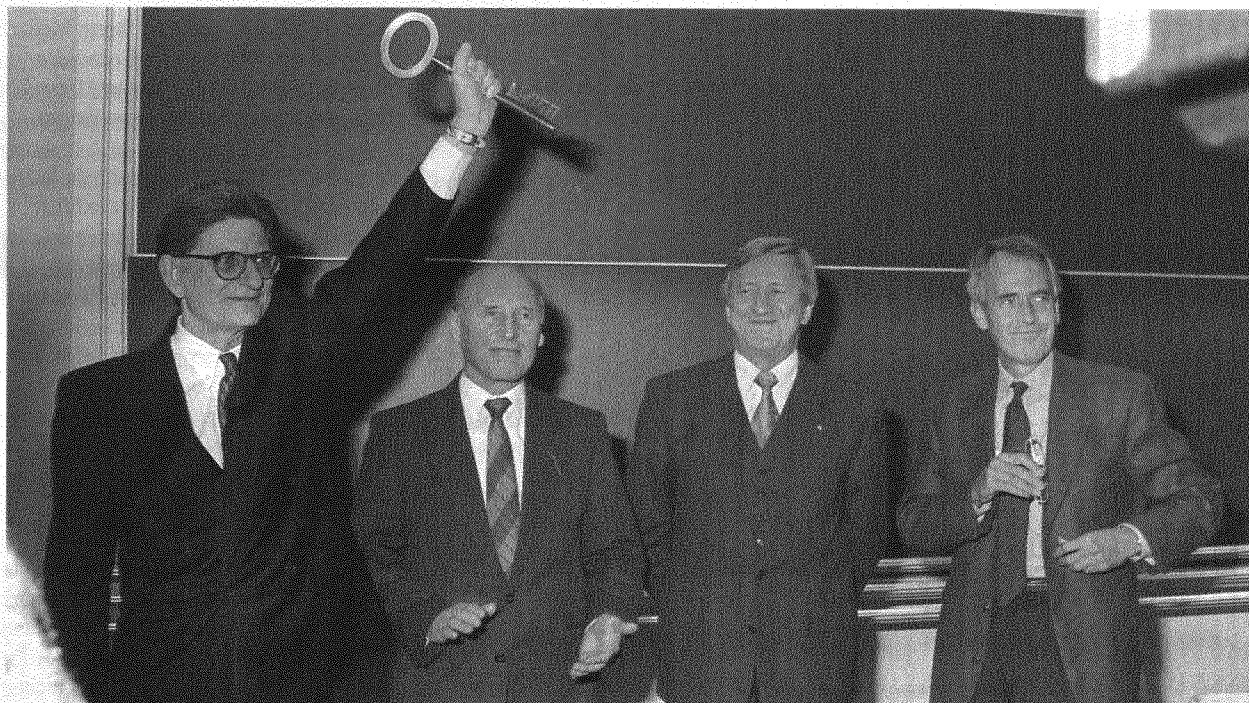
werden. Der Westen ist sich selbst in die Falle gegangen, aus der es kein Entkommen mehr gibt; wenn wir unser ökonomisch-technologisches Niveau und unsere Konsumgewohnheiten halten wollen, können wir uns bestimmte humanistische Werte kaum noch leisten. Die Technologie- und Exportnation Deutschland drosselt die Produktion ihrer geistigen Güter immer mehr, so daß man sich langsam fragt, ob die denn überhaupt jemals so wichtig gewesen sind. Bitte sehr: Niemand will unbedingt zu den Inhalten Wilhelm von Humboldts zurück, doch ein Blick

‘zurück nach vorn’ auf die regulative Idee einer - zeitgerechten - *Universalisierung* von Wissenschaft tut uns not. Ein Name für unsere moderne Universität wäre da kontraproduktiv; „Namen sind Schall und Rauch“, wie der Altmeister sagte, und jeder *Einzelname* würde die *Scientific Communities spalten*, anstatt sie auf ein gemeinsames Ziel zu verpflichten. Oder wollen wir unsere Hochschule St. Ulrichs - Agnes Bernauer - Jakob Fugger - Konrad Peutinger - Elias Holl - Rudolf Diesel - Bertolt Brecht - Helmut Haller - Universität nennen? Ein Name pro Fakultät und Interessengruppe? „Wer vieles bringt, wird manchen etwas bringen, / Und jeder geht zufrieden aus dem Haus“?

Ende des Exkurses, zum Anlaß zurück! Natürlich läßt sich ein bayerisches Staatsministerium durch Protestaktionen nicht imponieren - doch offenbar wurde Aloysius wieder aktiv. Es gelang Staatsminister Zehetmair und den Leitern der Hochschulabteilung, den Herren *Ministerialdirigenten Bächler* und *Dr. Zimmermann* mit ihren Stäben, denen wir gleichfalls sehr herzlich danken, durch kluge Umschichtungen im Haushalt die Baumittel für unseren Gebäudekomplex bereitzustellen - ohne daß andere Bedarfe nennenswert beeinträchtigt wurden: eine strategische Meisterleistung. Und tatsächlich wurden die Bauten dann seit März 1992 in dreiein-



... und über den Rektor weiter ...



... an den Dekan, der den Schlüssel zum Neubau wie die Trophäe des Sieges am glücklichen Ende eines 25jährigen Kampfes mit der provisorischen Unterbringung in der Memminger Straße dem Publikum entgegenstreckt. Fotos: Ruff/Kohn

halb Jahren errichtet und fertiggestellt. Dank noch einmal an München! Bayern hat im Hochschulbau Beträchtliches zuwege gebracht, und Augsburg hat ein sattes Stück des Kuchens bekommen.

Bevor ich das Ministerium nun verlasse, gehe ich noch ein paar Türen weiter, um beim Mentor unserer Universität anzuklopfen: Herrn *Ministerialrat Leo Pfennig*, dem das Wohl und Wehe der Augsburger Hochschule pflichtgemäß und persönlich am Herzen liegt - ein Vollblut-Kultusbeamter, der sich - als Freund und Kenner zeitgenössischer Kunst - selbst in unseren „Kunst-am-Bau“-Juries engagiert, was ihn mir besonders nahegebracht hat. Schön, daß Sie da sind, Herr Ministerialrat, und nehmen auch Sie für Ihren stetigen und erfolgreichen Einsatz unseren herzlichen Dank entgegen! Mein zweiter Besuch gilt Herrn *Ministerialrat Norbert Willisch*, der als erster und schon sehr früh die Seriosität unserer geplanten EDV-Ausstattung erkannt und den Antrag der Fakultät mit Erfolg unterstützt hat. Wir danken auch Ihnen ganz herzlich, Herr Ministerialrat, und freuen uns, daß Sie gekommen sind.

Zurück nach Augsburg und auf den Campus! Natürlich sind wir im neuen Hause vor Freude ganz aus dem Häuschen, aber - bedenken Sie bitte! - wir haben als Gründungsfakultät ein Vierteljahrhundert auf diesen Tag gewartet; außer den armen Juristen, die als Letzte hoffentlich nicht von den Wachhunden vor dem Ministerium der Finanzen gebissen werden, sind alle anderen Fakultäten an uns vorbeigezogen. Wie war so etwas möglich? Haben wir uns - vornehm-zurückhaltend, wie wir sind - zu wenig bemerkbar gemacht? Ich muß Ihnen freilich gestehen, daß wir anfangs, zu Präsident Perridons Zeiten, *nicht* gerade auf einen Campus *drängten*, sondern eine Residenz inmitten der Stadt vorgezogen hätten. Und *warum* das? „Nur in der City schwärmen und klagen die Musen“, sagt Gottfried Benn, und ich füge hinzu: auch die im weitesten Sinn *geisteswissenschaftlichen* Musen. *Naturwissenschaft* kann man *überall* betreiben, auch auf der grünen Wiese. Sind denn aber Wirtschaftswissenschaften noch *geisteswissenschaftliche* Fächer, wie zu Zeiten von Adam Smith und Karl Marx, die ihre Weisheit - getreu dem zitierten

Dichterwort - in Paris und London erwerben? Und weht durch Augsburg der Geist der *City*? Beide Fragen sind zu verneinen, und so haben auch wir uns schließlich bequemt, dem Ruf späterer Präsidenten zu folgen und *doch* auf den Campus zu streben, aber eben mit einem entscheidenden *time-lag*. Nun sind wir hier - und empfinden schmerzlich, was uns bisher entging. Unser altes Gebäude und seine Umgebung waren doch reichlich schäbig und höllisch laut. Einige unserer Betriebswirte haben sich richtig *geschämt*, wenn sie Besuch aus der Wirtschaft erhielten. Daß wir *räumlich* aus allen Nähten platzten und ständig zwischen der Memminger Straße und dem Campus hin- und herpendeln mußten - darunter hatten vor allem die Studentinnen und Studenten zu leiden.

Immerhin hat sich unsere Geduld gelohnt: wir haben nun das freundlichste, heiterste, transparenteste Haus am Platze bekommen, das sich vom Gros bundesrepublikanischer Hochschulbauten wohlthuend unterscheidet. (Kollegen und Kollegen aus den anderen Fakultäten: Neiden Sie uns nicht unser



Außer einer Urkunde erhielt Professor Otto Opitz (rechts) von seiner Fakultät auch eine neue Pfeife als Dank für seine 17jährige Tätigkeit als Raum- und Baubeauftragter und als Kompensation für manches in dieser Zeit zerbissene Mundstück.
Foto: Ruff

Glück, bleiben Sie uns gewogen!). Diesen Erfolg dürfen wir uns auch an die eigenen Fahnen heften. Neben dem Wettbewerbssieger standen noch zwei andere, *mehrstöckige* Entwürfe zur Auswahl, die mancher für repräsentativer gehalten hat: ein erratischer Block und ein postmodernes ragendes X. Wir aber ließen uns kein X für das U des ersten Modells vormachen und wählten einstimmig - unterstützt von unseren juristischen Freunden und Nachbarn - den weitaus charmantesten Entwurf.

Mich hat das zunächst überrascht. Wir sind doch aus mehreren Gründen die „bad guys“ der Universität: nicht nur, daß wir ständig die Anciennität und Größe unserer Fakultät betonen, nein, es kommt noch etwas weit Anrühigeres hinzu: Während sich unsere Schrift- und Rechtsgelehrten um die himmlische und um die irdische *Gerechtigkeit* kümmern, die Freunde der Weisheit und des Worts um *Kultur und Bildung* besorgt sind und unsere Naturforscher den *technischen Fortschritt* und damit die *Zukunft* garantieren, geht's uns letztlich nur ums *Geld*. Für ein florierendes Ge-

meinwesen mag das zwar unverzichtbar sein - *primum vivere, deinde philosophari*, wie der Lateiner sagt - , doch was und wie wir das *tun*, gilt nicht als sonderlich edel. Geld erbt oder gewinnt man im Spiel, sagte Beau Brummel, alle anderen Methoden sind nicht gentlemanlike. Geld hat man - oder man hat es *nicht*, aber man spricht nicht davon! Und Geld verdirbt den Charakter - manchmal freilich auch: *kein Geld* zu haben. Weshalb haben ausgerechnet *wir* uns *gegen* architektonische Repräsentation und Machtdemonstration entschieden und *für* das menschliche

Maß? Soll unser freundliches neues Haus als Schafspelz für unsere kapitalistische Wolfsnatur dienen - oder steckt auch in *uns* die Sehnsucht nach Harmonie und der „Hohen Schule der Leichtigkeit“, wie die Augsburger Architektin und Architekturredakteurin Cornelia Fröschl unser Gebäude genannt hat? Natürlich ist das Zweite der Fall, wo denken Sie hin?!

Ich begrüße noch einmal die Architekten unseres beschwingten Gebäudes und der lichtdurchfluteten Teilbibliothek, *Professor Jürgen Krug* und seine Partnerinnen. Verehrte Meister/innen, liebes Ehepaar *Krug*, liebes Ehepaar *Nies*: namens der Fakultät danke ich Ihnen für Ihr heiteres Augenmaß und für Ihre lockere Hand, die fast vergessen machen, wie schwer es ist, das Tragende und Lastende *leicht* erscheinen zu lassen. Wir sind stolz auf unsere Häuser - und Sie werden uns sicher zu unserem guten Geschmack gratulieren. Ich selbst habe Ihnen ja schon geschrieben: „Ich liebe Ihr Haus“. Ob mein Urteil als repräsentativ gelten darf, steht freilich dahin. Aber trösten Sie sich: Ich ver-

stehe ein bißchen was von Ihrem Metier. Über die *architektonische Grundidee* Ihres Bauwerks werden Sie uns freundlicherweise gleich selbst etwas sagen.

In unser Elysium fällt hier und da freilich ein kleiner Schatten - jedenfalls sehen das jene Mitarbeiter/innen so, die in ihm leben. „Die Leichtigkeit des Seins“ - in unserem Fall: der Fassaden - hat ihren *Preis*, und der läßt sich benennen und beziffern: *Rundpfeiler*, dutzendweise. Die wirken zwar sehr elegant, stehen aber mitunter ein wenig im Weg, schon gar dann, wenn die 11-Quadratmeter-Zellen des akademischen Mittelbaus ohnehin an den Hüften kneifen, was zwar nicht der zeitgenössischen Mode, aber den Hochschulbau-Richtlinien entspricht, die hier an der falschen Stelle geknauert haben. Mit 11 Quadratmetern gilt ein Raum so gerade mal eben als *Zimmer* und nicht mehr als Abstellkammer. Angesichts unserer apparativen Ausstattung wären 14 qm ein vertretbares Maß gewesen. Der Architekt Krug hatte uns *Doppelzimmer* empfohlen, aber die Mitarbeiter/innen entschieden sich anders, schon des Publikumsverkehrs wegen. Aufgrund der gewählten Konzeption einer nichttragenden Fassade, die dem Gebäude seinen charmanten Charakter verleiht, und der notwendigen Verschiebung von Konstruktions- und Ausbaustärken müssen manche von ihnen ihr Zimmerchen nun leider mit einer *Säule* teilen. Liebe säulengeschädigte Mitarbeiter/innen, lassen Sie sich zum Troste sagen: Von unserem Hause wird es einst heißen (ich bediene mich nochmals bei Gottfried Benn):

*Wenn die Brücken, wenn die Bogen
von der Steppe aufgesogen
und die Burg im Sand zerrinnt,
wenn die Häuser leergeworden,
wenn die Heere und die Horden
über unseren Gräbern sind,*

*eines kann man nicht vertreiben:
dieser Pfeiler Male bleiben
Löwen noch im Wüstensand,
wenn die Mauern niederbrechen,
werden noch die Säulen sprechen
von dem großen Schwabenland.*

Vergleichbar den Überresten eines griechischen Tempels: so wird sich unsere heute so lichte Fakultät den Archäologen der nächsten Jahrtausende präsentieren. Das ist unser Beitrag zur Pflege antiken Kulturguts.

Komplementär zu den Architekten, den Ingenieurbüros, den vermittelnden Bauleiter/inne/n Frau *Susanne Schneider* und Herrn *Hubert Schreyer* vom PC-Project Consult und den beteiligten Firmen, denen wir für die Planung und Bauausführung zu danken haben - wobei wir die 50 Seiten Mängelrügen nach der Bauabnahme, bei der Herr *Dipl.-Ing. Friedrich Fitschen* und sein technischer Stab sehr hilfreich waren, als Peanuts betrachten - komplementär zu den Baupraktikern also gilt unser herzlicher Dank den hierarchisch gestaffelten *Baubehörden* und ihren Leitern, die mit der Planung, Genehmigung und Ausführungskontrolle unserer Dienstgebäude befaßt worden sind: den obersten Bauaufsehern des Landes, Herrn *Ministerialdirektor Dr. Benno Brugger*, Herrn *Ministerialdirigenten Rainer Franz* und Herrn *Leitenden Ministerialrat Dieter Naumann* vom Bayerischen Staatsministerium des Innern, sowie Herrn *Leitenden Baudirektor Ulrich Stegmayer* von der Regierung von Schwaben. Die bayerischen Regierungsbaumeister sind unerhört produktiv! Besonders verpflichtet sind wir den ehemaligen Leitern des Augsburger Land- und Universitätsbauamtes, Herrn *Leitenden Baudirektor Franz Brugger* und vor allem Herrn *Leitenden Baudirektor Theo Schmidt*, dem bis vor kurzem amtierenden Chef, und seinen früheren Mitarbeiter/inne/n, Frau *Baudirektorin Gabriele Engel*, den Herren *Bauberräten Reinhard Piper* und *Lothar Thein*, Herrn *Baurat Wolfgang Reifenberger* sowie Herrn *Dipl.-Ing. Wolfgang Hempfling*, die gemeinsam die Hauptlast getragen haben und Angelpunkt des Projekts gewesen sind. Lieber Herr Schmidt: namens der Fakultät danke ich Ihnen allen für die geleistete Arbeit und wünsche Ihnen ein erfolgreiches Wirken in Ihrer neuen Behörde! Bleiben Sie uns und unserem Bau verbunden, Ihrem ersten und



Auch ein Mundstück, aber nicht zum Rauchen, sondern zum Tauchen, erhielt als Dankeschön der passionierte Taucher Professor Ain Kompa (rechts), der nicht abgetaucht war, als es darum ging, den Mitgliedern der WiSo-Fakultät eine ergonomische Raumausstattung zu verpassen.
Foto: Kohn

wichtigsten Projekt in Ihrer damaligen Funktion! Ich wende mich an Theo Schmidts Nachfolger im Amt, Herrn *Baudirektor Bernhard Schwarz*, der alles zum guten Ende gebracht hat: Lieber Herr Schwarz, schenken Sie unserer schönen Behausung Ihre Aufmerksamkeit und wachen Sie bitte mit Argusaugen über ihre Substanz! Dem Vernehmen nach ist sie ebenso sensibel wie elegant: eine Primaballerina - wie die WiSo-Fakultät überhaupt.

Hohe Anerkennung und besonderen Dank verdient auch der Landschaftsarchitekt, Herr *Gottfried Hansjakob*, der das WiSo-Jura-Karree und die ans Gebäude grenzenden Flächen - wiederum der Architektur kongenial - ins Ambiente des Campus eingefügt hat - des anmutigsten in Deutschland. Daß wir diesen Campus so lange entbehren mußten - ein einziger Jammer.

Und schließlich gelten meine Reverenz und mein Dank drei Kunstschaffenden, die unser Gebäude ästhetisch akzentuierten. Die Objektkünstlerin und Bildhauerin *Erika Berckhemer* aus Diedorf bei Augsburg hat einen harmonischen Schlußakkord angestimmt und den Vorplatz spielerisch-heiter und sehr

sozialkommunikativ durch einen Spritzbrunnen gestaltet. Leider kann er heute nicht spritzen, weil's ihm zu kalt ist. Der Wettbewerb - nicht der einzige übrigens -, den Erika Berckhemer mit großer Mehrheit der Stimmen gewann, zählt zu meinen vergnüglichsten und lehrreichsten Erfahrungen als Jury-Mitglied. Liebe Frau Berckhemer: herzlichen Glückwunsch noch einmal zu Ihrem Erfolg, der auch für uns ein Gewinn ist. Preis und Dank verdienen auch *Ingo Maurer* für den Entwurf der eleganten Beleuchtungskörper im großzügig angelegten Foyer und Professor *Jürgen Reipka* für die farbliche Glaswandgestaltung in der Teilbibliothek.

Der guten Ordnung halber zuletzt, doch nicht minder herzlich habe ich nun auch *inneruniversitären* Dank abzustatten. Die Hartnäckigkeit und die zivilcouragierte Großtat des demonstrierenden Präsidenten *Josef Becker*, die uns mit zum Durchbruch verholfen hat, wurden bereits gewürdigt. Dank gebührt sodann dem amtierenden Rektor, unserem Fakultätskollegen *Professor Reinhard Blum*, der unseren Bau am Köcheln zu halten hatte, ohne allzusehr pro domo zu sprechen, was ihm offenbar auch gelang, denn er wurde wiedergewählt und blieb damit



Zweifellos: Auch die Gruppe „Jazzsprit“ trug dazu bei, daß die WiSo-Eröffnung „mal was anderes“ war.

Foto: Ruff

Hausherr unseres und 'seines' Gebäudes. Meinen abermaligen herzlichen Glückwunsch, lieber Herr Blum! Ihr liebenswürdiger Umgangston, Ihre lockere Energie und Ihre Gelassenheit sind eine Labsal für mich. Vivat Rector magnificus - ein Hoch auf unseren Rektor!

Für die WiSo-Fakultät ist es eine besondere Freude, daß auch der Gründungspräsident der Universität Augsburg, unser Fakultätskollege *Professor Louis Perridon*, persönlich und geographisch wieder präsent ist. Lieber Herr Perridon: Ihr Lebenswerk rundet sich ab, 'Ihre' Fakultät ist nach einer Erneuerungsphase nun fast wieder komplett, und wir haben endlich ein eigenes Haus. Nisten Sie sich doch wieder bei uns ein, stellen Sie uns erneut Ihren europäischen Geist und Ihre Noblesse zur Verfügung, Sie sind herzlich willkommen! Ihre unnachahmliche Mischung aus romanischer Mentalität, Weltbürgertum, Eleganz, Savoir vivre, Zigarren und Rotwein wird mir unvergeßlich bleiben. Zugleich gelten in dieser Stunde Dank und Will-

kommensgruß unserem ersten Dienstherrn, dem früheren Kultusminister und ersten Ehrendoktor der Fakultät und Universität *Dr. Ludwig Huber*, der ihre Gründung mit Verve betrieben hat. Mit Ihrer modernen Konzeption haben Sie damals Weitblick bewiesen - und mit der Bestellung des linksliberalen 'fliegenden Holländers' *Louis Perridon* auch politischen Mut in der Tradition der Liberalitas Bavariae. Zumindest einige von uns wissen auch das Zweite noch heute zu schätzen. Schön, daß Sie gekommen sind! Das Zusammentreffen mit Ihnen beiden vor sieben Wochen hier auf dem Campus war sehr entspannt und informativ.

Besonderes Verdienst kommt auch Perridons erstem und engstem Mitstreiter zu, der noch in der Pflicht steht und unauffällig, beharrlich und effizient die Geschicke unserer Hochschule lenkt: der grauen Eminenz der Universität Augsburg, dem Kanzler *Dr. Dieter Köhler*, ohne den *gar nichts* geht; nach außen ein untadeliger Jurist, nach innen

ein hochgebildeter und sensibler Mann. Herr Dr. Köhler: die Fakultät dankt Ihnen und allen Verwaltungsmitgliedern für Ihre perfekte Regie, heute vor allem im Interesse ihrer neuen Behausung.

So langsam wird es nun *ganz* intern und intim. Denn die Fakultät ist auch eigenen Mitgliedern sehr verpflichtet, die sich für unser neues Gebäude intensiv eingesetzt haben, an ihrer Spitze ein einsamer Held.

Professor Otto Opitz, unser Raum- und Baubeauftragter, hat 17 Jahre lang engen Kontakt zu den Planungsstäben und Ausführenden gehalten und in diese Zusatzaufgabe einen beträchtlichen Anteil seiner Arbeitskraft investiert, ohne Aufhebens davon zu machen. Wer sonst hätte dieses Amt übernehmen wollen, sollen und können, wenn nicht *er*, der gelassene Niederbayer, der seine Pfeife auch bei Gegenwind nicht ausgehen ließ vor Bitterkeit, auch wenn er häufig genug mit den Zähnen knirschte und so manches Mundstück zerbissen hat, *er*

der sich als Mathematiker zudem auf Zahlen und Figuren versteht?! Im Rückblick stellte sich freilich für Opitz heraus, daß es mit der Informationspolitik rund um den WiSo-Bau nicht immer zum besten bestellt und daß es genau genommen ein Unding war, die fakultätsinterne Verantwortung dafür einem Einzelkämpfer zu übertragen. Otto Opitz indessen hat sich stets unverdrossen durch diese Aufgabe durchgebissen.

Doch damit noch nicht genug. Opitz war es auch, der die Planung der *Datenverarbeitungs*-Infrastruktur für das neue Gebäude in Angriff genommen und in enger Zusammenarbeit mit unserem damaligen EDV-Beauftragten *Dr. Alois Herbein*, dem die *technische* Projektierung oblag, weitgehend zur Reife gebracht und *strategisch-politisch* flankiert hat. Otto Opitz, „ein Mann für jede Jahreszeit“, hat sich um die Fakultät verdient gemacht wie kein anderer! Bezogen auf Ihren Gemeinsinn verblaßt jede Dankadresse, lieber Herr Opitz. Und was *Dr. Herbein* neben seiner Alltagsarbeit im Stillen geleistet hat, verdient gleichfalls die hohe Anerkennung der Fakultät!

Zum 1. August 1994 haben uns dann die beiden großen K, das Kultusministerium und der Kanzler als Vorbilder des FC Bayern für eine ungenannte Transfersumme einen württembergischen Stürmerstar eingekauft: *Professor Hans Ulrich Buhl*. Der stellte gleich eine neue Mannschaft auf, den Arbeitskreis IKS, fegte mit seinen Hardy Boys und Micro Kids durch die Fakultät, ein Jürgen Klinsmann der Informatik, und erstürmte für uns endgültig das elektronische Tor zur Welt, indem er die Vorarbeiten bündelte, perfektionierte und das geschnürte 'Paket' - in einem Aufwasch mit der apparativen Ausstattung seines eigenen Lehrstuhls - über den Wissenschaftsrat an das Ministerium sandte, von dem es dann dank der kompetenten Fürsprache von *Ministerialrat Willisch* akzeptiert worden ist, was unserem Sozioökonomie-Absolventen und Landtagsabgeordneten *Raimund Kamm* von den „Grünen“ gar nicht gefallen hat. Lieber Herr Kamm: Tempora mutantur

et nos mutamur in illis. Sic transit gloria socioeconomiae - wem sagen Sie das?! Neben Hans Ulrich Buhl, dem dynamischen Goal-Getter, gilt unser Dank allen wissenschaftlichen Mitarbeiter/inne/n, die an dem Projekt beteiligt gewesen sind - an ihrer Spitze die Wirtschaftsingenieurin *Ulrike Einsfeld*, der „gute Geist“ des Arbeitskreises, Buhls Vorstopperin und Ausputzerin, die mitten im Getümmel sogar noch die Zeit fand zu heiraten, wozu ich ihr herzlich gratuliere, und *Dr. Charly Preuß*, unser neuer EDV-Beauftragter.

keit seiner baltischen Seele verfolgt - wobei ihm Frau *Dr. Handschuh-Heiß* und Herr *Regierungsamtsrat Günther Bergner* dankenswerterweise stets hilfreich zur Seite standen - und seine Ideen auch weitgehend umgesetzt - wie, das wissen nur er, die Götter und Kanzler Köhler. In diesem Jahr, in dem er - seine Lehrveranstaltungen ausgenommen - zu nichts anderem kam, qualifizierte er sich als Unternehmensberater für Einrichtungsfragen. Ganz *außer* Frage steht: Ohne Kompa säßen wir heute noch immer zwischen unserem



Zahlreiche seiner in der Tradition der Avantgarde des frühen 20. Jahrhunderts stehenden Bilder hatte Jehoshua Ben-Or aus New York City mitgebracht - eine, wie Dekan Hartmann sagte, dem neuen Gebäude kongeniale Ausstellung. Foto: Kohn

Vor rund einem Jahr erhielt Otto Opitz Verstärkung durch einen Sozioökonom, den apl. *Professor Ain Kompa*, der eine fulminante Idee entwickelte, die er wohl bald verwünschte: die Idee einer ergonomischen Arbeitsplatzgestaltung für das neue Gebäude. Der Mann hat sich gedacht: weshalb sollen wir nicht mal versuchen, *selbst* zu realisieren, was wir im Fremdinteresse beforschen? Sein *Denkergebnis*, ein 50-Seiten-Konzept, hatte Hand und Fuß und machte selbst im Ministerium Furore. Kompa hat seinen Plan mit der ganzen Zähig-

antiken Büromobiliar. Ain Kompa hat sich um die Fakultät verdient gemacht. Wir danken Ihnen, lieber Herr Kompa! Herr Minister Zehetmair: Wie wäre es ausnahmsweise mit einem Forschungssemester für einen apl. Professor?! Kompa hätte eines verdient. Er hat ein Jahr lang darauf verzichtet, an seine eigene Karriere auch nur zu *denken*, was in seiner Situation ein beträchtliches Opfer war.

Infolge eines bis zuletzt nervenzerrütten Finanzierungs-Thrillers wäre die



„Wir haben nun das freundlichste, heiterste, transparenteste Haus am Platze bekommen, das sich vom Gros bundesrepublikanischer Hochschulbauten wohltuend unterscheidet.“

Foto: Fröschl

ganze Mühe fast noch verpufft, wenn sich nicht die Grünwalder Firma *Ide* Objekteinrichtungen samt ihrem Zulieferer *Waiko* in den verbleibenden Monaten rund um die Uhr krummgelegt hätten, getreu dem Motto der deutschen Wirtschaft: Unmögliches wird sofort erledigt, ab morgen wird gehext, Wunder dauern etwas länger. Lieber *Herr Ide*: Ich gratuliere Ihnen zu Ihrer charmanten, tüchtigen Tochter, liebe *Frau Ide*: Wir danken Ihnen und Ihren 'Rumpelstilzchen' und 'Heinzelmännchen' für die geleistete Herkulesarbeit - und für den Begrüßungstrunk, den Sie

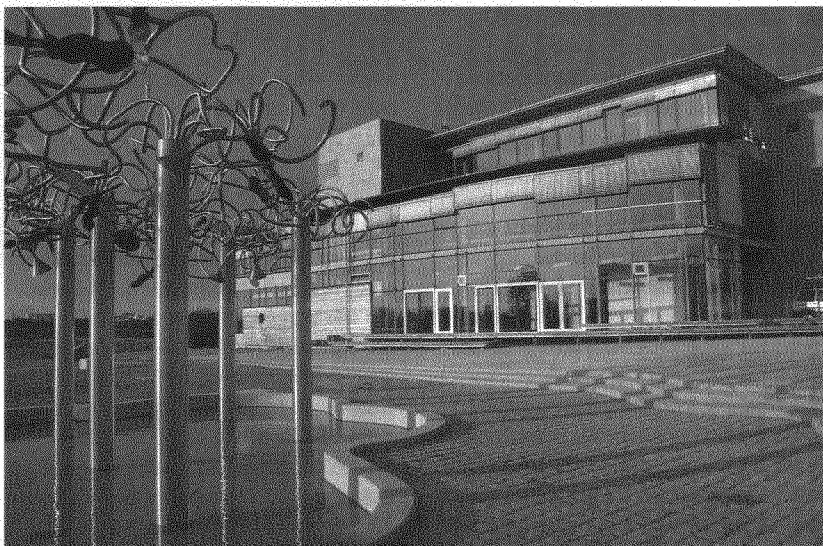
uns nachher reichen lassen! Hoffentlich haben Sie an uns auch etwas verdient und sind nicht auf der *Ehre* sitzengelieben. Entsprechendes gilt für die Firma *Waiko*. Als Objektleiter seien stellvertretend die Herren *Heinz Hofmann* und *Heinz Dieter Scheurer* bedankt: Sie haben in wenigen Wochen Märchenhaftes geleistet - vor allem auch bei der Gestaltung der 11-Quadratmeter-Zellen.

Aus dem Professorenkollegium haben ein Mathematiker, ein Betriebswirt und ein Sozioökonom vermöge ihrer fach-

lichen Kompetenzen und ihrer je einschlägigen landsmannschaftlichen „basic-personality-structure“ wesentlich dazu beigetragen, unser neues Gebäude funktionsfähig und bewohnbar zu machen - wo bleiben die *Volkswirte*? Ja, wo *bleiben* sie denn? Richtig: ein fröhlicher pommerscher Volkswirt war Rektor und ein bedachtsamer westfälischer Volkswirt, der *apl. Professor* und *Zweidrittel-Lehrstuhl-Vertreter Fritz Rahmeyer*, hatte in selbstausschöpfender Pflichterfüllung das Amt des Umzugsdekans übernommen. Damit blieb die Balance zwischen unseren vier Instituten gewahrt. Wir danken Ihnen, lieber Herr *Rahmeyer*! Auch Sie hätten ein Forschungssemester verdient, aber - o Jammer! - wer soll einen *Lehrstuhlvertreter* kostenneutral *vertreten*?! Ich befürchte: da weiß selbst *Aloysius* keinen Rat.

Nicht vergessen werden darf schließlich auch unser Fakultätsbeamter, der *Regierungsamtmann Frieder Lechner*, die rauhe Seele unserer Fakultät, der noch jeden Dekan, der unter ihm gearbeitet hat, unbeschädigt und unerschütterlich überstand. Eigentlich ist das Amt des Dekans in unserer Fakultät völlig überflüssig, der *Lechner* wird's scho richt'n. Ich könnte nach dem Festakt getrost zurücktreten, ohne daß das jemand bemerken würde. *Frieder Lechner* hat sich seit Jahrzehnten um die Fakultät verdient gemacht, zuletzt im Zusammenhang unseres Umzugs, der von der Firma *Domberger* rasch und reibungslos durchgeführt wurde. Lieber Herr *Lechner*: Wir danken Ihnen und Ihren Mitarbeiterinnen, *Frau Kloos* und *Frau Schuh*, für Ihr perfektes Fakultätsmanagement!

Für ihre mittel- und unmittelbare spezifische Unterstützung bei der Vorbereitung und Gestaltung des *Festakts* habe ich folgenden Personen herzlich zu danken: meinen Kollegen *Adolf Gerhard Coenberg*, *Mark Eric Ebers* und *Heribert Gierl*, Herrn *Dr. Axel Haller* und Herrn *Diplomkaufmann Andreas Böhme*, der umsichtigen und liebenswürdigen persönlichen Referentin des Rektors, *Frau Silvia Reißner-Jenne*.



Spielerisch-heiter und sozialkommunikativ gestaltet: der Platz zwischen dem neuen WiSo-Fakultätsgebäude, der WiSo-Teilbibliothek und den (künftigen) Jura-Neubauten, mit deren Bau im Frühjahr 1996 begonnen wird, steht ganz im Zeichen des von der Diederfer Bildhauerin Erika Berckheimer gestalteten Springbrunnens.

Foto: Fröschl

dem dynamischen und professionellen Pressereferenten *Klaus Peter Prem*, den „Jazzsprit's“, der Verpflegungschefin *Frau Depprich* und meiner unersetzlichen Mitarbeiterin *Diplomökonomin Regina Dietmair*.

Besonders herzlich begrüßen und bedanken darf ich den suprematistischen Maler *Jehoshua Ben-Or* aus New York City, der uns eine dem Gebäude kongeniale Ausstellung importiert hat, die Sie nachher besichtigen können. Der Künstler wird anwesend sein, und wer sich für seine Paintings interessiert, kann ihn, meinen Kollegen Mark Eric Ebers oder mich selbst kontaktieren. Nun sitzen wir also in unserem schönen neuen Gebäude vor ergonomisch gestalteten Arbeitsplätzen und unseren Terminals und können das alles noch gar nicht fassen. Für uns Altgediente, die wir der Fakultät seit 15, 20 oder gar 25 Jahren angehören, ist das auch nicht ganz leicht: wir hatten uns an das kreative Durcheinander in der Memminger Straße gewöhnt. Ich kann nur hoffen, daß wir den Neubeginn ohne allzu langes Fremdeln verkraften werden. Vor 22 Jahren bin ich in Gießen schon einmal als Dekan mit einer Fakultät in ein neues Gebäude umgezogen - und

danach war zuerst mal die Luft raus. Ganz unbeschwert und unsentimental können einstweilen wohl nur die erst vor kurzem berufenen Kollegen den Neubau 'besetzen'. Gleichwohl bin ich sicher, daß er einen kräftigen Motivationschub für uns alle auslösen wird. Wir sind von dem architektonischen Ensemble und seinem Ambiente ganz ungläubig überwältigt. Ein völlig neues Lebensgefühl. Es ist eine Lust, hier zu

arbeiten, vor allem für die Professoren und Sekretärinnen, weniger für die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ihren Zellen. Als mir das und anderes durch den Kopf ging, fiel mir auch auf, wie ungewöhnlich *stabil* unsere Fakultät bisher gewesen ist. In den 25 Jahren ihres Bestehens haben sie - trotz breitgestreuter zahlreicher Rufe nach auswärts - nur vier Lehrstuhlinhaber verlassen, drei von ihnen ausschließlich aus *privaten* Gründen, nur einer wählte sein *Karriereglück* in der Ferne. Und *noch* etwas zeichnet unsere Fakultät aus: Trotz ihrer fachlichen, gesellschaftspolitischen und charakterologischen Heterogenität sind wir untereinander solidarisch und tolerant. Wir haben *fast* alle Probleme stets einvernehmlich gelöst, und anhaltende Verstimmungen Einzelner gibt's bei uns nicht. Vielleicht ist es gerade unsere - für deutsche Wirtschafts-Fakultäten einmalige - Multidisziplinarität, die uns weitgehend konfliktfrei zusammenhält. Und gälte auch nur für uns alle wechselseitig das modifizierte Rilkewort: „Sie lassen, voller Takt, uns ungestört / *lehren und forschen*, wie wir es begreifen / und wie sie's nicht verstehen“ - so wäre das doch schon mehr, als man erwarten kann.

Aber für uns gilt noch viel mehr das schöne 8. Fragment des Herákleitos:



Das freundliche neue Haus für die WiSo: Schafspelz für die kapitalistische Wolfsnatur der „bad guys“ der Universität oder Indiz dafür, daß auch in diesen die Sehnsucht nach Harmonie, Leichtigkeit und Transparenz steckt? Wer würde eine solche Frage stellen, wenn's der WiSo-Dekan nicht selbst getan hätte?

Foto: Fröschl

„τὸ ἀντίζῳν συμφέρον καὶ ἐκ τῶν διαφερόντων καλλίστα ἐν ἁρμονίᾳ“
(Das widereinander Strebende zusammengehend; aus dem auseinander Gehenden die schönste Fügung).

Wir sind auch stolz auf unser nach einem Vierteljahrhundert immer noch innovatives Konzept von Lehre und Forschung, das uns auf stetige Fortentwicklung verpflichtet, auf unsere tüchtigen, einsatzbereiten wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen und Sekretärinnen und breit interessierten Studentinnen und Studenten. Wenn dies nicht überhaupt „die beste aller möglichen“ Fakultäten sein sollte, so ist sie doch die beste real existierende, die ich kenne; obwohl ich mich selbst manchmal hier fühle wie eine Katze in einem Haus, in dem man sich aus Katzen nichts macht, möchte ich an keiner anderen lehren und forschen. Wie Sie hören, mache ich der Fakultät noch nach 20 Jahren eine persönliche Liebeserklärung. Und in der Tat: Ich *liebe* die Fakultät. Sie hat mir

Anregungen, Reibungsflächen und Handlungsspielräume geboten, also *Entwicklungsmöglichkeiten*, die anderswo nicht zu haben gewesen wären. Obwohl ich aus der guten, alten philosophischen Großfakultät stamme, die mich gelegentlich noch zu einem Vortrag verführt, habe ich erst hier meine fachliche und persönliche *Identität* gefunden. Ich danke der Fakultät sehr viel. Wie entzückt müssen dann erst unsere *Ökonomen* sein, dieser Fakultät anzugehören!

Betonen möchte ich auch - und nun spreche ich von einem *archimedischen* Standpunkt aus -, daß ich die permanente öffentlich-kulturelle Präsenz der *Universität Augsburg* als ganz bemerkenswert empfinde. Sehen Sie sich unseren Veranstaltungskalender an - auch in 'normalen' Jahren! Wo gibt es dergleichen sonst noch? Und daß in akademischen Gremien nur filibustert wird, wie mein alter Assistentenkollege und Freund Dietrich Schwanitz im „Spiegel“ behauptet hat, ist mir in Augsburg noch

nie aufgefallen. Für *so* etwas ist uns die Zeit zu schade. Unsere Universität funktioniert ohne Reibungsverluste. Das ist unsere Pflicht - und eine „Frage der Ehre“.

In der WiSo-Fakultät kündigt sich nun unübersehbar ein *Generationswechsel* an. Von ihren Gründungsmitgliedern unter den Lehrstuhlinhabern sind vor Ort nur noch *zwei* aktiv und von denen der Aufbauphase in den 70er Jahren weitere *fünf*; einer stieß 1980 dazu - das sind insgesamt *acht*. Dagegen wurden *sieben* Kollegen in den 90er Jahren berufen, und *zwei* Lehrstühle werden demnächst wiederbesetzt. Das heißt: die Anzahl der neuen und jüngeren Kollegen übertrifft bereits die Anzahl der alten. In gut zehn Jahren - und was sind bei unserer Arbeitswut schon zehn Jahre? - wird die Gründungs- und Aufbauamanschaft fast ausgetauscht sein. Das macht mich ein wenig melancholisch. Für keinen anderen Berufsstand - Spitzenmanager und Politiker vielleicht ausgenommen - ist der Abschied vom aktiven Beruf so traumatisch wie für uns Professoren; und nach der Emeritierung geht's für die meisten von uns erst noch mal richtig los. Sie mögen daran erkennen, wie *identifiziert* wir mit unserer Tätigkeit sind, von Ruhestand halten wir nichts. Das Privileg und das Glück des Forschens, Lernens und Lehrens sind durch nichts zu ersetzen. Der zündende Einfall, das lebhaft Seminar, der gelungene Text - das ist unser „*geglückter Tag*“. Ich wünsche der Fakultät, daß ihre Atmosphäre und Effizienz auch im neuen Hause und in neuer *Zusammensetzung* erhalten bleiben. Die Anzeichen sprechen dafür.

Aber wir wollen nicht weich werden, meine Damen und Herren. Freuen wir uns der Stunde und auf das nächste Jahrzehnt! Wie Sie wissen, möchte ich unserer Universität keinen *Nachnamen* geben. Aber eine *Vornamen* sollte sie haben: *Beate*. „*Beatus ille homo, / qui sedet in sua domo*“ - und glücklich die Universität und die Fakultät, die in Stadt und Land so viele gute Freunde und Freundinnen hat! Ich danke Ihnen allen - für alles.

Saubere Umwelt durch Strom aus Kernkraft

Informieren Sie sich im neugestalteten Informationszentrum

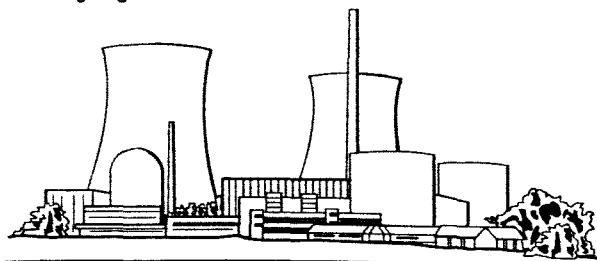
Öffnungszeiten des Informationszentrums

Telefon (08224) 78 - 2231

Montag - Freitag
9.00 Uhr bis 17.00 Uhr

Samstag und Sonntag
13.00 Uhr bis 18.00 Uhr

An Feiertagen geschlossen.



Kernkraftwerke Gundremmingen Betriebsgesellschaft mbH

Zurück zu den Wurzeln!

WiSo-Gründungsstudenten plädieren für die Integration der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Vor 25 Jahren wurde die Universität Augsburg mit dem wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fachbereich eröffnet. Die Integration der Disziplinen BWL, VWL und Soziökonomie in einen einheitlichen Studiengang war neben dem Kleingruppenkonzept ein grundlegendes Prinzip, das der wirtschaftswissenschaftlichen Neugründung von ihrem Präsidenten, Prof. Dr. Louis Perridon, und vom Bayerischen Kultusministerium mit auf den Weg gegeben worden war.

Dieser Ansatz führte zu folgenden Augsburger Besonderheiten:

- 1) Neben den traditionellen Lehrstühlen und Fächern BWL, VWL, Mathematik und Statistik wurden mit der Einrichtung eines Studiengangs für Wirtschaftspädagogik sowie eines Studiengangs Soziökonomie neue, richtungweisende Studienschwerpunkte geschaffen, die der breit angelegten Perspektive des WiSo-Studiums Rechnung trugen.
- 2) Der für alle Studierenden abhängig vom gewählten Studienschwerpunkt erzielbare Abschluß Diplom-Ökonom verdeutlichte den integrativen Ansatz auch nach außen.
- 3) Mit der Einrichtung von fächer- und fachbereichsübergreifenden Symposien, Vortragsreihen und Spezialveranstaltungen sollte den Studierenden eine zusätzliche interdisziplinäre Perspektive eröffnet werden.
- 4) Studienbegleitende Prüfungen, die Einteilung des Studienjahrs in Trimester und das Kleingruppenkonzept (Verzicht auf Massenvorlesungen; statt dessen Diskussion von Lehrtexten im Seminarstil) waren ebenfalls Kennzeichen des Augsburger Reformkonzepts.

Anläßlich des 25jährigen Bestehens der Fakultät möchten wir im Auftrag der Gründungsstudenten eine Bilanz ziehen und darstellen, welche Erfahrungen Absolventen des Augsburger Modells mit dem Reformkonzept gemacht haben, was aus heutiger Sicht von den Reformvorstellungen und dem interdisziplinären Ansatz noch übrig ist und wohin unsere Fakultät in Zukunft streben sollte.

Die berufliche Verwertbarkeit des interdisziplinären WiSo-Studienganges

Ohne Anspruch auf Repräsentativität kann von durchwegs positiven Erfahrungen der Absolventen „der ersten Stunde“ mit dem Augsburger Wirtschaftsstudium berichtet werden. Vor allem Führungskräfte, die aus der „Augsburger Schule“ hervorgegangen sind, können bestätigen, daß die im Studium erworbenen sozialwissenschaftlichen Kenntnisse eine gute Grundlage für die Bewältigung ihrer Führungsaufgaben darstellen.

Nicht nur vor dem Hintergrund realer Erfahrungen, sondern auch angesichts der Forderung von Wissenschaft und Praxis nach ganzheitlichem Denken verdient der Augsburger Ansatz Beachtung: wirtschaftliche und gesellschaftliche Zusammenhänge werden immer komplexer. Die beste Möglichkeit, Studierenden komplexes Denken nahezubringen, besteht darin, es während des Studiums üben zu lassen. Interdisziplinäre und damit auch komplexe Studienschwerpunkte sind hierfür ideale Voraussetzungen.

Das der Gründungsidee verhaftete Augsburger Kleingruppenkonzept bietet darüber hinaus einen idealen Ansatzpunkt für die Vermittlung von Teamfähigkeit und anderen sozialen Schlüsselqualifikationen.

Das WiSo-Studium heute

Die Zeiten haben sich geändert - aus den auf 14 Kleingruppen verteilten 190 Studierenden der Gründungsphase wur-

Knapp dreißig WiSo-Gründungsstudenten tarfen sich im Sommer 1995, um den 25jährigen Geburtstag ihrer Augsburger Fakultät zu feiern; bei deren Entbindung im Jahr 1970 hatten sie als die allerersten Studienanfänger der Universität Augsburg Pate gestanden. Bei diesem Treffen wurde nicht nur gefeiert; vielmehr diskutierte man auch (zusammen mit Gründungspräsident Perridon und einigen weiteren Professoren der ersten oder zweiten Stunde), was aus dieser guten, (erst 25 Jahre) alten Reformfakultät im Laufe eines Vierteljahrhunderts nun denn eigentlich geworden ist. Behagliche Zufriedenheit wollte dabei nicht so recht aufkommen: „Während sich der Augsburger Reformansatz in der außeruniversitären Praxis bewährt hat, sinkt sein universitätsinterner Stellenwert.“ Diese Einsicht und der nach vorn gewandte Ruf nach einem „Zurück zu den Wurzeln!“ zählen zum Kern des Papiers, das die WiSo-Gründungsstudenten ihrer Fakultät anläßlich des Bezugs des Neubaus am 23. November 1995 zum Geschenk machten und das hier im Wortlaut abgedruckt ist. Verantwortlich für dieses Papier zeichnen - im Auftrag der Gründungsstudenten - Max Weinkamm und Heinz Grauvogel zusammen mit Gabriele Schäfer, der Vorsitzenden der Absolventenvereinigung WISOLOG.

UniPress

de ein Studentenberg von mehreren Tausend. Der Zuwachs an Sach- und Personalmitteln konnte mit dieser rasanten Entwicklung nicht Schritt halten. So nimmt es auch nicht Wunder, daß das Kleingruppenkonzept aus Kapazitätsgründen schon vor längerer Zeit zu Grabe getragen werden mußte. Auch die studienbegleitenden Prüfungen konnten angesichts der Studentenflut nicht beibehalten werden.

Hinzu kommen aber grundlegende Änderungen, die nicht im Zusammenhang mit wachsenden Studentenzahlen stehen, nämlich die Abschaffung des Lehrstuhls für Wirtschaftspädagogik sowie die formale Aufgabe der Einheitlichkeit des Studienabschlusses durch die Einführung eines eigenen Studiengangs Betriebswirtschaftslehre und den Abschluß Diplom-Kaufmann/-frau.

Diese Änderungen lassen sich zwar oberflächlich gut begründen: in einer Zeit mäßiger beruflicher Perspektiven

und steigender Kosten kann man ohne weiteres auf solche „Überflüssigkeiten“ wie Wirtschaftspädagogik verzichten - Lehrer gibt es ja schließlich genug (?). Die Einführung eines eigenen BWL-Studiengangs (selbst wenn sich nur die Etikettierung, nicht aber der Inhalt geändert hat) mit eigenem Abschluß schafft Distanz zu aus der Sicht der Wirtschaftspraxis vielleicht „dubiosen“ Inhalten wie Ökonomische Psychologie oder Planungssoziologie und erhöht dadurch vielleicht die beruflichen Chancen dieser Absolventen.

Die Herauslösung der Betriebswirtschaftslehre aus dem ganzheitlichen Ansatz der WiSo mit dem Ziel einer stärkeren Abgrenzung kann angesichts der allgemein bekannten Akademiker- und vor allem Betriebswirtschwemme hinterfragt werden. Diplom-Kaufleute mit Standard-Studienausrichtung gibt es inzwischen wie Sand am Meer - der „neue“ Titel hilft selbst hervorragenden Absolventen nicht weiter, zumal sich

inhaltlich seit der Ausgliederung nichts geändert hat.

Separation statt Integration?

Wäre die WiSo-Fakultät auf dem richtigen Weg, wenn sie den Integrationsgedanken ganz aufgäbe und sich auf eine immer stärkere Fächerspezialisierung verlegte? Die Besinnung auf strategische Stärken tut not angesichts des wachsenden Wettbewerbsdrucks. Doch was sind die strategischen Stärken der WiSo-Fakultät? Wir meinen, daß sie eher in einer Rückbesinnung auf ihre charakteristische Strukturen als in einer weiteren Separierung einzelner Studienrichtungen liegen.

Neben den aufgezeigten Rückschritten sind aber auch einige positive Entwicklungen zu vermerken. Trotz des erklärten Willens eines Teils der Fakultät, die Integrationsidee durch die Herauslösung der BWL schrittweise auszuhebeln, konnte im Verborgenen der eine oder andere Ableger der Reformidee gar nicht so schlecht gedeihen. Auf Initiative der Studierenden wurde vor einigen Jahren der Studienschwerpunkt Umweltökonomie gegründet, der tatsächlich das Etikett „interdisziplinär“ verdient (das Fächerspektrum umfaßt Inhalte aus den Bereichen BWL, VWL, Sozioökonomie, Biologie und Recht!). Das noch jüngere Fach „Gesundheitsökonomie“ darf ebenso bezeichnet werden. Doch das sind Entwicklungen, die sich mehr zufällig ergeben haben und in der Planung so nicht vorgesehen waren.

Perspektiven für die Zukunft der WiSo-Fakultät

Das 25jährige Bestehen unserer Fakultät bietet einen guten Anlaß für die Rückschau, aber auch für einen Blick in die Zukunft. Aus Sicht der Absolventen der „ersten Stunde“ ergibt sich ein ambivalentes Bild: Während sich der Augsburger Reformansatz in der außeruniversitären Praxis bewährt hat, sinkt sein universitätsinterner Stellenwert. Auch aus Sicht „jüngerer“ Absolventen ist es schwer verständlich, warum ein un-

IHK-Weiterbildung



IHK
Akademie
SCHWABEN

Weiterbildung als Investition in die Zukunft

Wir haben für Sie ein breitgefächertes Angebot an Seminaren und Lehrgängen. Informieren Sie sich!



Fachwirt
Fachkaufmann
Betriebswirtschaft



Außenwirtschaft
Fremdsprachen



Meister
Technik



Gastronomie



Fachseminare
Führungsseminare



Ausbildung
und Ausbilder



Informationstechnik
Datenverarbeitung

Fordern Sie unser
aktuelles Programmheft
telefonisch an.
Ihr Anruf ist gebührenfrei.



Sekretariat
Schreibtechnik

☎ 01 30 84 43 44

IHK-Akademie Schwaben · Stettenstr. 1+3 · 86150 Augsburg
Telefon 08 21/31 62-0 · Telefax 08 21/31 62-2 24/-3 07

gewöhnliches Konzept dem Trend zur Spezialisierung geopfert werden soll.

Wenn wir akzeptieren, daß die Welt ein komplexes und damit beziehungsreiches System ist, sollten wir nicht den Fehler begehen, die letzten Reste des auch in den Wissenschaften vorhandenen Beziehungsreichtums zu negieren, sondern Komplexität so weit wie möglich (das heißt: soweit wir mit ihr noch umgehen können) erhalten. Natürlich ist der Umgang mit komplexen Inhalten nicht einfach und deswegen auch nicht populär. Opportun ist die Reduzierung von Komplexität, z. B. durch die Abgrenzung und isolierte Betrachtung einzelner Sachverhalte. Der dadurch erzielbare Erkenntnisgewinn erscheint jedoch fraglich. Aus unserer Sicht bedeutet dies, daß die WiSo-Fakultät besonderes diejenigen Fächergebilde fördern sollte, die diese Komplexität widerspiegeln. Erfreulicherweise hat die Universitätsspitze das bereits erkannt und z. B. die Umweltökonomie mit in die Prioritätenliste des Strukturplans der Universität aufgenommen. Dieser Ansatz sollte durch die (Wieder)Einführung von interdisziplinär angelegten Ringvorlesungen und Gastvorträgen weitergeführt werden. Auch das Kontaktstudium Management kann hierzu durch die bewährte ganzheitliche Ausrichtung seines Weiterbildungsangebotes beitragen.

In der Interdisziplinarität liegt vermutlich das größte Potential für die weitere Entwicklung der Augsburger WiSo-Fakultät. Dieses Potential sollte nicht grundlos vergeudet werden. So gesehen kann unser Fazit nur lauten: Zurück zu den Wurzeln! Für mehr Interdisziplina-

rität und Integration der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Universität Augsburg!

Heinz Granvogl/Gabriele Schäfer/
Max Weinkamm

AOK AUGSBURG

UNI-GESCHÄFTSSTELLE
Salomon-Idler-Straße 24d

Tel. 0821/579006
Fax 0821/582859

„Ich brauche eine Krankenversicherung, die stark in der Leistung ist.“

AOK - Die Gesundheitskasse.



- Ich möchte mehr über die AOK wissen. Bitte informieren Sie mich.
- Ich interessiere mich für folgende Gesundheitsthemen:
- Bitte informieren Sie mich über die Vorteile einer Mitgliedschaft bei der AOK.

Name, Vorname:

Straße, Nr.

PLZ, Ort:

Tel.

Coupon ausschneiden, auf eine Postkarte kleben und an die AOK schicken

808/1/1/A



Neue Perspektiven?

Eine Tagung der WiSo-Frauenbeauftragten zum Fakultätsjubiläum

Das Wintersemester 1995/96 bot insbesondere für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Augsburg vielfältige Blicke in Vergangenheit und Zukunft: Es galt nicht nur, 25 Jahre WiSo-Fakultät zu feiern, vielmehr markierte der Bezug des Neubaus eine entscheidende Zwischenetappe in der Entwicklung der Fakultät.

An der WiSo-Fakultät wird bislang Geschlechterforschung nur vereinzelt von engagierten Lehrpersonen angeboten, als Schwerpunkt existiert sie an keinem Lehrstuhl. Diese Situation wird sich voraussichtlich in den nächsten Jahren kaum ändern, obwohl ein Drittel der

WiSo-Studierenden Frauen sind und von den Studierenden und den Frauenbeauftragten schon lange entsprechende Forderungen erhoben werden.

Deshalb wurde im Rahmen der Jubiläums- und Einweihungsfeierlichkeiten auch eine Tagung organisiert*, die unter dem Thema „Die fehlende Perspektive. Frauen in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ Referentinnen und Teilnehmerinnen aus verschiedenen Fachdisziplinen ein Forum zur Diskussion bieten sollte.

Drei Schwerpunktthemen strukturierten den Tagungsablauf:

Das Geschlechterverhältnis auf betrieblicher Ebene wurde anhand zweier

ausgewählter Fragestellungen behandelt: der Diskriminierung von Frauen bei der Personalauswahl und der neuen Anforderungen an Führungskräfte. Bei Bewerbungsunterlagenanalysen und Einstellungsinterviews läßt sich feststellen, daß Benachteiligungen schwer zu orten sind, da Beurteilungen trotz verfahrensmäßiger Regeln letztendlich auf menschlichen intransparenten Urteilsprozessen beruhen. Die Forderung von Frauen, Entscheidungen auf rationale, nachvollziehbare Grundlagen zu stellen, stößt innerhalb des sozialen Prozesses der Urteilsfindung auf Grenzen.

Neue Anforderungen an Führungskräfte beinhalten zunehmend Qualitäten, die traditionell Frauen zugesprochen wer-



Vier Frauen aus den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften: Ulrike Einsfeld, Dr. Daniela Rastetter, Dr. Andrea Maurer und Heike Sadrozinski organisierten die Tagung im November 1995 und vertreten auch sonst als Frauenbeauftragte ihrer Fakultät kollektiv die Interessen der Augsburger Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlerinnen.

Foto: privat

den: Eingehen auf MitarbeiterInnen, emotionale Zugewandtheit und das Herstellen von Bindungen zwischen dem Unternehmen und seinen Beschäftigten, um diese optimal in den internen Arbeitsmarkt zu integrieren. Wen dies aber zu der Vermutung verleitete, daß nun der Einzug von mehr Frauen in gehobene Positionen bevorstünde, da diese weichen Faktoren normalerweise eher Frauen zugesprochen werden, den belehrte die Referentin eines besseren: Ihre These lautete, daß es sich hier eher um einen Prozeß der „Modernisierung von Männlichkeit“ handle.

Die Relation von Geschlecht und Nation - das zweite Thema der Tagung - drückt sich im Ausschluß von Frauen aus dem Militär und im damit konstituierten ambivalenten Zusammenhang von Frau und Nation aus. Das Militär verteidigt die Nation, Frauen sind Manövriermasse; sie leisten als Bedienstete Zuarbeit, sind vornehmliche Opfer unter der Zivilbevölkerung, müssen aber auch aktiv kämpfen, wenn Not am Mann ist. Trotzdem werden sie offiziell vom Militär und den damit verbundenen nationalen Symbolen ausgeschlossen. Neben historischen Belegen waren vor allem die aktuellen Bezüge - die internationalen Militäreinsätze im ehemaligen Jugoslawien waren gerade beschlossen worden - von Interesse. Offen bleibt die Frage, ob eine Integration von Frauen ins Militär am männlichen Modell der Nation etwas verändern würde.

Das dritte Thema war der Wirtschaftstheorie gewidmet. Die Referentin stellte das dominante Paradigma der Ökonomie, die Neoklassik, und deren Begründungen für die gängige Minderentlohnung von Frauenerwerbsarbeit vor. Sie zeigte, daß damit bedeutsame Erklärungsschwächen verbunden sind. Ein Großteil der Minderentlohnung von Frauen bleibt unaufgeklärt und muß vermutlich Diskriminierungsmechanismen zugeschrieben werden.

Trotz der inhaltlich und qualitativ sehr unterschiedlichen Beiträge konnte die Frage nach den Perspektiven von

Frauen in Theorie und Praxis einen Bogen über die lebhaften Diskussionen spannen, was nicht zuletzt der regen Teilnahme der Referentinnen und des sehr interessierten Publikums zu verdanken war. Ein auffallendes Manko war die geringe Beteiligung von Studentinnen; auch durch die angenehme Atmosphäre der Tagung insgesamt, die von spannenden Büchertischen und einem oft belagerten Kaffeetisch mitbestimmt war, konnte dieses Defizit nicht kompensiert werden.

Den Veranstalterinnen und Teilnehmerinnen haben die Diskussionen jedenfalls gezeigt, daß die Geschlechterforschung wichtige Beiträge zu den Wirtschafts-

und Sozialwissenschaften beizusteuern hat und daß sie der Institutionalisierung an der WiSo-Fakultät bedarf.

*Ulrike Einsfeld/Andrea Maurer/
Daniela Rastetter/Heike Sadrozinski*

*) Für die verwaltungstechnische Unterstützung gilt an dieser Stelle unser Dank der WiSo-Fachbereichsverwaltung, insbesondere Herrn Lechner, Frau Kloos und Frau Schuh.



WIR STELLEN EIN:

STUDENTEN
mit und ohne Berufserfahrung für
Industrie, Handel und Verwaltung



time power - eines der führenden Zeitarbeitsunternehmen in Deutschland mit 25jähriger Branchenerfahrung - sucht weitere flexible Mitarbeiter.

Wir bieten Ihnen alles, was Sie von einem großen Unternehmen erwarten können: feste Anstellung, soziale Absicherung und leistungsgerechte Entlohnung.

**Interessiert?
Rufen Sie uns an, oder kommen Sie vorbei!
Wir freuen uns auf Sie.**

**Theaterstraße 8
86152 Augsburg
Telefon (0821) 345530**

**Bundesweit über
100 Geschäftsstellen.**

Die „Emser Depesche“ und der Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges

Von Josef Becker

In Bismarcks „Gedanken und Erinnerungen“ ist kein Kapitel an Dramatik und Spannung vergleichbar mit jenen Passagen, die der Entstehung der „Emser Depesche“ vom 13. Juli 1870 und damit den Ereignissen gewidmet sind, die nach dem Bekanntwerden der Kandidatur des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen für den Thron Karls V. in Madrid dem Ausbruch des Deutsch-Französischen Krieges unmittelbar vorausgingen.

Man erinnert sich der suggestiven Bilder und Szenen: Da waren die lähmende Niedergeschlagenheit und Demissionsbereitschaft des Kanzlers wegen der friedfertigen Haltung des Königs in Ems, der als 73jähriger Greis die militärischen „Lorbeeren von 1866“ nicht „in einem neuen Kampfe auf das Spiel“ setzen wollte; dann das Abendessen mit Kriegsminister Roon und Generalstabschef Moltke, die Bismarck vergeblich vom Rücktritt abzuhalten suchten; schließlich das Eintreffen eines chiffrierten Telegramms von Legationsrat Abeken aus Ems, dessen Mitteilungen über die ruhige Reaktion von Wilhelm I. auf die französischen Garantieforderungen gegen eine nochmalige Kandidatur eines Hohenzollernprinzen für den spanischen Thron auch die beiden Militärs in tiefe Resignation stürzten; und endlich die dramatische Wende durch Bismarcks eigenhändige Redaktion der Depesche mit dem raschen Stimmungsumschwung seiner Gäste, die nun „plötzlich die Lust zu essen und zu

trinken wiedergefunden“ hatten, nachdem Bismarck die „Schamade“ der Depesche aus Ems zur „Fanfare“ der „Emser Depesche“ umredigiert hatte.

Mehr als sechs Jahrzehnte nach der Veröffentlichung der „Gedanken und Erinnerungen“ hat ein amerikanischer Historiker in einer subtilen Untersuchung plausibel gemacht, daß der dramatische und farbenreiche Bericht des Reichsgründers über die Genesis der „Emser Depesche“ bei dem abendlichen Zusammensein mit Moltke und Roon am 13. Juli 1870 als Ganzes wie in wesentlichen Details eine wirkungsvoll

Josef Becker ist Ordinarius für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Augsburg. Sein hier abgedruckter Artikel zur „Emser Depesche“ erschien zunächst (unter dem von der Redaktion gewählten Titel „Bismarcks Triumph“) in der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 28./29. Oktober 1995. Verfasser und UniPress-Redaktion danken der NZZ für die Erlaubnis zum Wiederabdruck. Der Aufsatz steht im Zusammenhang mit einem von der Universität Augsburg geförderten Forschungsvorhaben zur Vorgeschichte von Bismarcks Reichsgründungskrieg von 1870/71.

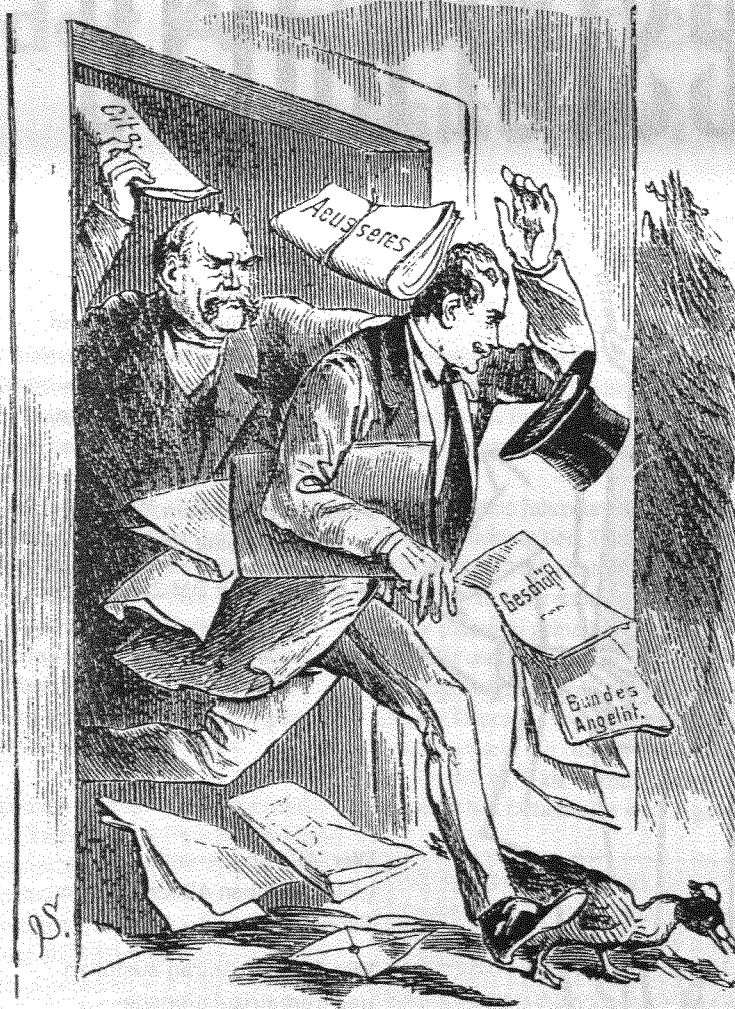
stilisierte politisch-literarische Legende ist. Es war danach keine Sensation mehr, daß weitere Nachforschungen weder im ehemaligen Geheimarchiv des Auswärtigen Amtes noch im Nachlaß

Bismarcks jenes dechiffrierte Exemplar des Telegramms aus Ems ausfindig machten, auf dem der Kanzler eigenhändig seine redaktionellen Änderungen vermerkt haben will. Da die Beamten der Wilhelmstraße mit größter Sorgfalt alle nennenswerten schriftlichen Zeugnisse Bismarcks aufbewahrten und alle seine in der Regel mit Bleistift notierten Randvermerke durch das akribische Nachziehen mit roter Tinte für die Nachwelt zu sichern suchten, wäre es in der Tat überraschend, wenn eine eigenhändige Redaktion ihrer politischen und archivarisches Pietät entgangen wäre. Was von der Legende bleibt, ist ihr harter Kern: die Modifikation und Publikation des Berichts aus Ems durch Bismarck in einer Form, die in Deutschland wie in Europa den Anschein eines nationalen Defensivkriegs sicherte und damit die Chance zum kleindeutschen Einigungskrieg unter preußischer Hegemonie eröffnete.

Politische Fiktion und historische Wirklichkeit in der „Emser Depesche“ vom 13. Juli 1870

Der frühere Streit darüber, ob die „Emser Depesche“ eine Fälschung sei oder nicht, ist in der Geschichtswissenschaft schon lange kein Thema mehr. Den ungedruckten Erinnerungen des preußischen Geschäftsträgers in Paris, Eberhard Graf zu Solms-Sonnenwalde, die auf abenteuerliche Weise den II. Weltkrieg und die DDR-Zeit überstanden haben, verdanken wir zwei zeitgenössische Erzählungen Bismarcks, die (bei allen notwendigen Vorbehalten

Ein Besuch in Varzin.



Ungehalten vrrrrrausgeworfen.

In Varzin, auf seinem pommerschen Gutsbesitz, wartete Bismarck scheinbar völlig unbeteiligt die Entwicklung nach der Annahme der spanischen Thronkandidatur durch Erbprinz Leopold ab. Gegenüber dem Auswärtigen Amt verbat er sich, daß man ihm weiterhin „Tinte und Wermuth“ in seine Karlsbader Kur fern von Berlin gieße - darauf bezieht sich der Karikaturist der „Kladderadatsch“, der damals bedeutendsten satirischen Zeitschrift in Deutschland, deren Chefredakteur zu dem von Kanzler bzw. seinen Gehilfen „inspirierten“ Journalisten zählte. Die Karikatur erschien an dem Tag (3. Juli 1870), als die „spanische Bombe“ für die französische Öffentlichkeit „platzte“ - sie unterstrich also die Fiktion der Nichtbeteiligung und des Desinteresses von Bismarck an der spanischen Affäre.

gegenüber derartigen Berichten des Reichsgründers) zusätzlich Licht auf die „Emser Depesche“ werfen. Danach sei Abeken - so der Kanzler - nach der Publikation der Emser Depesche „ganz entsetzt“ zu ihm gekommen und habe ihm erklärt, „so etwas nie geschrieben

zu haben“. Er selbst - Bismarck - habe aber in dem Telegramm Abekens nicht ein Wort geändert und auch nicht ein Wort hinzugesetzt, sondern nur „so lange darin herumgestrichen, bis sich die nette Figur einer Beleidigung des Königs durch Benedetti herausgeschält

habe“. Schon ein flüchtiger Vergleich zeigt, daß Abekens Depesche für die Publikation nicht allein durch Streichungen redigiert wurde. Und: Bismarcks „nette Figur einer Beleidigung des Königs durch Benedetti“ ist eine schiere, aber wirkungsvolle Erfindung. Die fiktive Version Bismarcks von den Emser Vorgängen hat nicht nur Abeken, sondern auch den preußischen König schockiert. Als sich Solms-Sonnenwalde nach seinem Eintreffen aus Paris bei Wilhelm I. zurückmeldete, kam der Monarch sofort auf die „Emser Depesche“ zu sprechen. „Er sagte“, so notierte Solms-Sonnenwalde, „er sei über die Beleidigungsgeschichte ganz erstaunt gewesen; er habe Benedetti nicht beleidigt, Benedetti habe ihn nicht beleidigt, und er sei so weit von diesen Eindrücken entfernt gewesen, daß er Benedetti bei der Abfahrt von Ems gesagt habe: ‘au revoir à Berlin’ - in der bestimmten Voraussetzung, Benedetti würde ebenfalls nach Berlin reisen!“ Der alte König hatte nicht erwartet, daß die letzten Weichenstellungen auf dem Weg zur spanischen Thronkandidatur wie danach auch im Konfrontationskurs mit Frankreich gegen seinen Willen vorbereitet und ohne seine verfassungsgemäße Mitwirkung vollzogen wurden. Und er hatte nicht erwartet, daß die Schilderung der Emser Begegnung mit Benedetti in einer verfälschten Form und im Widerspruch zu seinen auf Friedenswahrung gerichteten Intentionen publik gemacht werden würde.

Die Ausschaltung König Wilhelms I. aus den Entscheidungsprozessen auf dem Weg zum Krieg 1870

Die faktische Ausschaltung des Königs aus den Berliner Weichenstellungen in der Julikrise 1870 führt in den Kern der politisch-staatsrechtlichen Problematik der preußischen Entscheidungsprozesse auf dem Weg in den Krieg. 1866 war der Sezessionskrieg Preußens mit der Mehrheit der Staaten des Deutschen Bundes nach einem Ministerrat unter Teilnahme des Königs und einem formellen Kronrat in die Wege geleitet worden (ob unter vollständiger und immer zutreffender Information Wil-

helms I., bleibt offen). Moltke bezeichnete den Bruderkrieg später als einen „im Kabinett als notwendig erkannten, längst beabsichtigten und ruhig vorbereiteten Kampf, nicht für Länderewerb, Gebieterweiterung oder materiellen Gewinn, sondern für ein ideales Gut - Machtstellung“.

1870 war Bismarcks Position im Gefüge der preußischen Regierung so dominant, daß er die für die definitive Annahme der Kandidatur ausschlaggebende spanische Mission eines seiner engsten Mitarbeiter ohne Kenntnis des Königs verfügen konnte. Die empörte Reaktion der in Baden zur Kur weilenden Königin Augusta in ihren noch ungedruckten Briefen an Wilhelm I., die Kandidatur hätte nur mit Unterstützung der anderen Großmächte angenommen werden dürfen, sie sei eine „künstlich genährte Schwierigkeit“, ein „Hasardspiel“, das international einem „Stich ins Wespennest“ gleichkomme, hatte nur die matte Entschuldigung des Königs zur Folge, er habe Bismarck über die „Heimlichkeiten“ hinter seinem Rücken „so milde als möglich“ sein „Befremden aussprechen lassen“. Nachdem am 2. Juli der spanische Ministerpräsident Prim dem französischen Gesandten das Faktum der Thronkandidatur Leopolds von Hohenzollern-Sigmaringen mitteilte, klagte der König darüber, „die spanische Bombe“ sei „mit einmal geplatzt, aber auf eine ganz andere Art, als [von Bismarck] gesagt ward“. Was der greise Wilhelm (reichlich naiv) erwartet hatte, war, „die Sache könne zunächst geheim bleiben. Es sollten dann im Herbst Erbprinz und Erbprinzeß von Hohenzollern-Sigmaringen nach Frankreich reisen, um am kaiserlichen Hof einen Besuch zu machen. Hierbei sollte die Sache in aller Freundschaft zur Sprache gebracht werden“.

Bismarck konnte - auf Grund seiner überragenden politischen Stellung seit 1866 und der paladinartigen Treue Wilhelms I. seinem erfolgreichen Ministerpräsidenten gegenüber - nicht nur wesentliche Etappen der kriegsauslösenden spanischen Thronkandidatur ohne Einverständnis des dynastischen Ober-

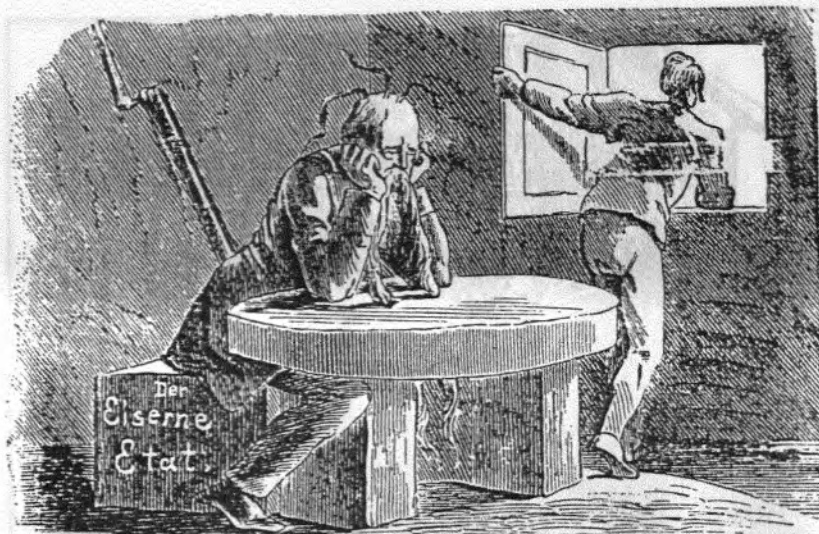


Die ebenfalls am Tag des Kriegsausbruchs veröffentlichte Karrikatur unterstreicht, als wie trügerisch die scheinbar friedlichen Verhältnisse auf dem Kontinent betrachtet wurden. In der Periode des „bewaffneten Friedens“ seit dem deutschen Bruderkrieg 1866 lebte Europa auf einem Pulverfaß.

haupts der Hohenzollern und des verfassungsrechtlich zuständigen „Präsidiums“ des Norddeutschen Bundes in den Weg leiten. Der Kanzler schuf auch nach dem „Platzen der spanischen Bombe“ am 2. Juli faits accomplis, die den König aus dem Entscheidungsprozeß über den Ausgang der preußisch-französischen Krise ausschlossen.

Nach der Verfassung des Norddeutschen Bundes lag die letzte Beschlußkompetenz über Krieg und Frieden in der Hand des „Bundespräsidiums“, also des preußischen Königs. Staatsrechtlich war es daher eine eklatante Kompetenzüberschreitung, daß der Kanzler des Norddeutschen Bundes ohne vorhergehende Zustimmung des Königs mit einem diplomatisch-politischen Konfrontationskurs, in dessen Verlauf die „Emser Depesche“ den öffentlichen Kulminations-

punkt darstellte, die Kriegserklärung einer fremden Macht provozierte. 1862 hatte Wilhelm I. Bismarck berufen, um das „monarchische Prinzip“ gegen die Tendenzen zu einer Umwandlung der preußischen Militärmonarchie in eine parlamentarische Monarchie zu verteidigen. Der „Weiße Revolutionär“ hat zwar durch seine drei Kriege 1864, 1866 und 1870/71 den preußischen Heereskonflikt - „Königsheer oder Bürgerheer“ - vorläufig entschärft; er hat die für das alte Preußen existenzbedrohende Verfassungskrise - „konstitutionelle Monarchie“ oder „Schlamm- Meer des parlamentarischen Regiments“ (Roos) - „abgeschnitten“ (J. Burckhardt); und mit Hilfe seiner politisch-militärischen Strategie der „Integration durch Aggression“ (Chr. v. Krockow), durch die Gründung des Kaiserreichs der Hohenzollern auf dem Schlachtfeld



Bismarck im Kyffhäuser als Barbarossa, der übers Jahr aufstehen wird, um das „halbe Reich“ des 1866/67 gegründeten Norddeutschen Bundes zu vollenden - die Karikatur vom 3. Juli 1870 illustriert, welche zentrale Bedeutung für die weitere politische Entwicklung dem 1871 ablaufenden „Eisernen Etat“ der Militärausgaben (ca. 95% des gesamten Staatsbudgets) in der Grundfrage des preußischen Verfassungskonflikts - konstitutionelle oder parlamentarische Monarchie - zukam. Der Krieg hat dann auch diese fundamentale Frage im Sinne Bismarcks gelöst.

hat Bismarck die traditionellen Gesellschafts- und Verfassungsstrukturen Preußens in den kleindeutschen Nationalstaat hineingerettet. Der Preis, den die Hohenzollern dafür zu zahlen hatten, war groß: die Dominanz eines starken Mannes, der „monarchisches Prinzip“ und Dynastie in den Schatten stellte und so dazu beitrug, daß nur vierzig Jahre nach der Reichsgründung die (ohne durch ihren letzten Repräsentanten Wilhelm II. diskreditierte) monarchische Staatsform ohne großen Widerstand in sich zusammenbrach.

Die Entscheidung zum Krieg in Bismarcks „Kriegsrat“ vom 12. Juli 1870

Im Ablauf der Julikrise war die Redaktion der „Emser Depesche“ nur die letzte Weichenstellung, bei der Wilhelm I. in seinen verfassungsrechtlichen Prärogativen von Bismarck ausmanövriert wurde. Der Entschluß des Kanzlers, den europäischen Dualismus zwischen Preußen und Frankreich um die Vormachtposition auf dem Kontinent und die Deutsche Frage auf dem Schlachtfeld zu entscheiden, stand während der preußisch-französischen Krise spätestens am 12. Juli fest. Von seinem pommerschen

Landgut Varzin nach Berlin zurückgekehrt, empfing der Kanzler um 18 Uhr 30 zum Diner den preußischen Innenminister Fritz zu Eulenburg und Roon, zu denen sich später noch Moltke gesellte. Aus den knappen Eintragungen in Eulenburgs Tagebuch wissen wir, daß dem Kanzler bei dem Gespräch in der Viererrunde ein „Befehl des Königs, sich nach Ems zu begeben“, vorlag, dem Bismarck nicht Folge leistete. Stattdessen wurde Eulenburg zu Wilhelm I. in die Badstadt an der Lahn entsandt. Er sollte u. a. durch die Drohung mit Bismarcks Rücktritt weitere Gespräche des Königs mit dem französischen Botschafter Benedetti zur Beilegung der Krise blockieren und Wilhelm I. zur Rückkehr nach Berlin bewegen, wo der friedenswillige Monarch leichter zu kontrollieren war. Spätestens zu diesem Zeitpunkt - nicht erst nach dem Erhalt von Abekens Depesche aus Ems am folgenden Tag - hat Bismarck die politisch-diplomatische Gegenoffensive eingeleitet. Noch vor dem Diner mit Roon, Eulenburg und Moltke hatte der Kanzler u. a. ein Gespräch mit dem britischen Botschafter. Ihm kündigte Bismarck an, daß Preußen Erklärungen („explanations“) von Frankreich verlangen werde, wenn die Pariser Regierung die drohenden Äußerungen

nicht zurückziehe, die Außenminister Gramont am 6. Juli in der Deputiertenkammer gemacht hatte, um Preußen in einem diplomatischen „show-down“ in die Knie zu zwingen. Da zum gleichen Zeitpunkt am Nachmittag des 12. Juli der französische Ministerpräsident Ollivier und Außenminister Gramont von dem preußischen Botschafter von Werther verlangten, er solle König Wilhelm zu einem erklärenden Schreiben an den französischen Kaiser veranlassen, war die Eskalationsspirale in den Hauptstädten in Gang gesetzt, noch ehe es am folgenden Tag zu dem berühmten Gespräch Benedettis mit Wilhelm I. und zur entsprechenden Information Bismarcks durch Abekens Depesche aus Ems kam.

Daß bereits 1870 der tatsächliche Ablauf des Krisenprozesses nach Bismarcks Rückkehr aus Varzin und die entscheidende Rolle, die dem extrakonstitutionellen „Kriegsrat“ des Kanzlers mit Moltke, Roon und Eulenburg am 12. Juli zukam, außerhalb des engen Kreises der voll Eingeweihten nicht gänzlich unbekannt blieb, macht eine kurze Aufzeichnung aus dem Nachlaß Leopold von Ranke's deutlich. Der Historiograph des preußischen Staates (mit Zugang zum preußischen Hof wie zu den politischen Führungskreisen in Berlin) notierte am 15. Dezember 1870: „Der Ausbruch des Krieges liegt doch noch anders, als man meint. Der Krieg wurde hier von Bismarck beschlossen. 'Wir wären gerüstet', sagte Moltke. 'Wenn das Ihre Meinung', sagte Bismarck, 'so lassen Sie es uns unternehmen'. Eulenburg ging nach Ems, wo er eigentlich noch nichts entschieden, noch beschlossen fand. ... Die Kundgebungen, die dann geschahen, waren von hier beschlossen und ins Werk gesetzt“. In den Tagebuch-Notizen über seine Emser Mission verzeichnete Eulenburg unter dem 13. Juli 1870 die Ausführung der Instruktionen Bismarcks in einem Vortrag bei Wilhelm I. lapidar mit den Sätzen: „Er entschließt sich, Benedetti nicht mehr empfangen zu wollen. Anton Radziwill überbringt diese Botschaft an Benedetti: Das ist Krieg“. Hätte der Innenminister dem preußischen König den Inhalt der Entscheidung in der Ber-

liner Runde vom Vortag unverbrämt mitgeteilt oder auch seine persönliche Einschätzung der Konsequenz einer Ablehnung weiterer Gespräche mit Benedetti eröffnet, würde er am Nachmittag vermutlich nicht Gast Wilhelms I. bei einem „sehr heiteren Diner“ gewesen sein und spät am Abend ein Souper unbeschwert im Kreis „wunderhübscher Frauen“ genossen haben ...

Eine offene Frage bleibt, ob Eulenburg gegenüber dem König eine ähnliche Argumentation wie der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Thile gegenüber Königin Augusta verwandte: der hatte Bismarck am 8. Juli mitgeteilt, die Königin habe ihm vor mehreren Tagen schon „entsetzt über die spanische Sache geschrieben“, und er habe sie gebeten, sich „durch den Korsen [Benedetti] nicht zu einem weiteren Hineinmantschen [!] in die Sache bestimmen zu lassen“, da „ein Zurückweichen für uns nicht nur schmachvoll, sondern auch - und dies wirkt bei ihr ja allein -

sehr gefährlich sein würde und den Krieg unvermeidlich machen müßte“.

Die propagandistische Bedeutung der „Emser Depesche“ für Berlin und Paris

Überblickt man die historischen Ereignisse in Berlin, Ems und Paris am 12. und 13. Juli 1870, dann gewinnt die „Emser Depesche“ im aggressiven „Krisenmanagement“ Bismarcks wie im reaktiven Pariser Kriegskurs vor der französischen Kriegserklärung am 19. Juli eine andere und letztlich geringere Bedeutung: Abekens Telegramm aus Ems vom 13. Juli und damit die (überzogenen) französischen Garantieforderungen an den preußischen König haben nicht die Initialzündung geliefert für Bismarcks ultimativen Konfrontationskurs mit Frankreich. Der Kanzler war bereits am 12. Juli zum Krieg entschlossen - in dem innerdeutschen Krisenablauf hatte die „Emser Depesche“ vor allem die Funktion, mit der falschen Version von

der Beleidigung des preußischen Königs durch Botschafter Benedetti die anti-französische Stimmung im Norddeutschen Bund und nicht zuletzt bei der süddeutschen Bevölkerung zu mobilisieren, in der zum damaligen Zeitpunkt bei Fortdauer friedlicher Verhältnisse keine Mehrheit für einen Anschluß an den Norddeutschen Bund zu erwarten war. Ebensowenig wie in Berlin Abekens Telegramm aus Ems den definitiven Kurs auf den Krieg auslöste, ist in Paris Bismarcks „Emser Depesche“ zum Kriegsgrund geworden - sie lieferte, wie es zuletzt Francois Roth formuliert hat, „la justification a posteriori de la guerre“: auch in den Händen der Regierung Ollivier/Gramont ist sie primär zum Instrument für die Mobilisierung der nationalen Leidenschaften geworden - in einem Krieg um die Präpondanz in Europa, von dem Jacob Burckhardt sagte, daß ihn seit 1866, nach der Entscheidung des preußisch-österreichischen Dualismus bei Königgrätz/Sadowa, „jedermann kommen sah“.

33 DRY

33 DRY - das neue Premium-Bier von Hasen-Bräu.
0,33 l trockene Frische.
Im Handel im leichten 20er Träger. Oder im 4er-Pack für den schnellen Griff auf dem Weg nach Hause oder zu guten Freunden.
Nur in der umweltfreundlichen Mehrwegflasche. Immer mit dem Geschmack eines Bieres der Extra-Klasse. Probieren geht über studieren.

NEU

Hasen-Bräu

Polizeigeschichte im Aufbruch

Zur Entwicklung der westdeutschen Nachkriegspolizei und zu (Selbst-)Bildern staatlicher Sicherheitsorgane

Die historische Annäherung an die zentrale Exekutivgewalt staatlicher Macht ausübung in Deutschland ist problematisch und faszinierend zugleich, nimmt doch die Polizei eine Schlüsselposition an der Schnittstelle von Staat und Gesellschaft ein. Polizeiliches Handeln ist einerseits Ausdruck bürokratischer Herrschaftspraxis im „modernen Staat“, andererseits garantiert es gesellschaftliche Sicherheitsbedürfnisse. Diese gewachsene und doch zwiespältige Funktion der Polizei ist trotz erheblicher Überlagerungen bis heute erfahrbar.

Vor diesem Hintergrund erscheint es allerdings verwunderlich, daß wir erst seit kurzem über wenige fundierte Einblicke in die geschichtliche Entwicklung deutscher Polizeiorgane und ihre Verzahnung mit der gesellschaftlichen Klientel verfügen. Während bislang - abgesehen von meist unzulänglichen polizeinahen Selbstdarstellungen - begriffs- und institutionengeschichtliche Betrachtungsweisen engen Zuschnitts dominierten, sind sozialhistorisch motivierte Forschungen zur organisatorischen Modernisierung und zur Alltagspraxis der Polizei nach wie vor dünn gesät. Aus diesem „Schattendasein“ herauszutreten und neue Perspektiven im Hinblick auf eine „erweiterte Polizeigeschichte“ zu öffnen, ist deshalb erklärtes Anliegen eines expandierenden Arbeitskreises durchwegs junger Polizeihistoriker, die regelmäßig zu Forschungskolloquien mit jeweils wechselnder Thematik zusammentreffen.

Unter der „Schirmherrschaft“ des Augsburger Soziologielehrstuhls von Prof. Dr. Peter Waldmann, der selbst eine

empirische Studie über Polizeiarbeit in Lateinamerika vorbereitet und den Teilnehmern prompt erste Ergebnisse eines diesbezüglichen internationalen Workshops in Guatemala vom Mai 1995 präsentieren konnte (vgl. UniPress 3/95), fand die letztjährige Fachtagung vom 6. bis 8. Juli 1995 in den Räumen der Universität Augsburg statt. Zweieinhalb Tage lang diskutierten dabei insgesamt 25 Polizeihistoriker und -soziologen aus Deutschland, der Schweiz und den USA über neueste Forschungsansätze, die von den beiden Organisatoren der Veranstaltung, Prof. Dr. Alf Lüdike (Max-Planck-Institut für Geschichte Göttingen) und Gerhard Fürmetz (Universität Augsburg), zwei Schwerpunktbereichen zugeordnet wurden.

Zunächst konzentrierten sich insgesamt fünf Referentinnen und Referenten auf spezifische Aspekte der historischen Entwicklung der Polizei nach 1945 in den drei Westzonen und der frühen Bundesrepublik, ein vergleichsweise spärlich erforschtes Feld moderner Sozialgeschichtsschreibung. Geprägt von den Erfahrungen der NS-Zeit, in der die Polizei zum staatlichen Terrorinstrument par excellence umfunktioniert wurde, und in enger Anlehnung an die Polizeimodelle der jeweiligen Besatzungsmacht, konstituierten sich in Deutschland bald nach Kriegsende neue Polizeiorganisationen, die mit dem Anspruch antraten, den bis 1945 vorherrschenden Charakter polizeilicher Machtausübung gründlich zu revidieren. Ob dies gelang, inwiefern der politische Systemwandel tatsächlich einen Einschnitt in der geschichtlichen Entwicklung der deutschen Polizei implizierte, welche reformerischen und traditionellen Kräfte in diesen Umorientierungsprozeß eingriffen (und wer ihn am Ende für sich entschied), versuchten die

Tagungsteilnehmer anhand exemplarisch vorgeführter Fallstudien zu überprüfen. Rasch wurde klar, daß die Nachkriegspolizei nicht nur personelle und konzeptionelle Hypotheken und außergewöhnliche Sicherheitsprobleme zu bewältigen, sondern auch nachhaltige Impulse von außen zu verarbeiten hatte.

So konnten Frauen in der Männerdomäne Polizei auch nach 1945 nur schwer Fuß fassen. Wie Privatdozentin Dr. Ursula Nienhaus (Frauenforschungsbildungs- und Informationszentrum Berlin) pointiert nachweisen konnte, übten sich insbesondere in Bayern, aber auch in der Viersektorenstadt Berlin, wo Frauen sogar uniformiert Dienst taten, männliche Kollegen häufig in Konkurrenzabwehr, etwa durch die geschlechterstereotypische Attribuierung von „schwacher Statur“ und „stärkerer Neigung zur Leichtsinnigkeit“. Ebenso hartnäckig hielten sich traditionelle Funktionsmuster, die der weiblichen Polizei primär jugendpolitische Kontrollaufgaben zuwiesen.

Stationen der britischen „Public Safety“-Politik zeichnete anschließend Erwin B. Boldt (Universität Hamburg) am Beispiel der Elbmetropole Hamburg nach. Der Referent ließ in diesem Zusammenhang wiederholt Eigenerfahrungen als langjähriger Polizeibeamter der Hansestadt seit 1945 einfließen. Neben Kontinuitätselementen und zahlreichen Rückgriffen auf das Weimarer Modell wurden dabei nicht zuletzt spezifisch britische Reformansätze sichtbar, die zumindest auf einen partiellen Neubeginn im Hamburger Polizeiapparat hindeuten. Restriktive Polizeireformen initiierten auch die Besatzer in der US-Zone. Während dort allerdings strukturelle und personalpolitische Eingriffe langfristig nur vordergründige Spuren

hinterließen, scheinen öffentlichkeitswirksame Umerziehungskampagnen der Amerikaner, wie Gerhard Fürmetz (Universität Augsburg) speziell für den bayerischen Kontext feststellte, in den Jahren um 1950 unter dem Motto „Familiarization of the German police profession and public with conditions in a democratic state“ durchaus bleibende Wirkungen erzeugt zu haben.

Großes Interesse fand im weiteren Verlauf der ersten Tagungssektion ein Projekt zur schutzpolizeilichen Alltagsarbeit im ländlichen Nordrhein-Westfalen und im großstädtischen Hamburg der 1950er und 1960er Jahre. Unter Bezugnahme auf die in Polizeikreisen als „Wunderwaffe“ gefeierte Ausstattung der uniformierten Beamten mit Funkstreifenwagen, die in letzter Konsequenz allerdings den essentiellen Kontakt der Polizisten zu Straße und Milieu auf ein Minimalmaß reduzierte, ging Dr. Klaus Weinbauer (Universität Hamburg) insbesondere der Frage nach, ob zielstrebige Modernisierungsanstrengungen im Polizeisektor nicht mitunter kontraproduktive Effekte hervorrufen. Zum Abschluß bilanzierte Dr. Herbert Reinke (Gesamthochschule Wuppertal) die nach wie vor zahlreichen Desiderata der bislang vorliegenden Forschungsarbeiten zur Nachkriegspolizei. Im zweiten Teil des Augsburger Kolloquiums rückten - eingebettet in unterschiedliche historische Konstellationen - Fremd- und Selbstbilder der Polizei ins Blickfeld. Als Auftaktbeitrag analysierte Dr. Thomas Lindenberger (Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam) Schlüsselszenen einer 1965 verfilmten Erzählung des DDR-Schriftstellers Franz Fühmann, die in fiktiven Rückblenden den Werdegang eines idealtypischen Volkspolizisten Revue passieren läßt. Ausgerüstet mit gesunder Volksverbundenheit und dem „richtigen“ Klassenbewußtsein gelingt es dem cleveren Senkrechtstarter in Uniform stets aufs Neue, Konfliktsituationen mit proletarischem Feingefühl zu entschärfen. Realitätsgehalt und Funktion dieser Deutung „moderner“ Polizeiarbeit im sozialistischen Staat wurden entsprechend kontrovers diskutiert.

Positive Selbstbilder im Umgang mit delinquenten Jugendlichen zu erzeugen, war laut Dietrich Oberwittler (Universität Trier) erklärtes Ziel der englischen Polizei zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In der Realität klappten allerdings Selbstverständnis und Fremdperzeption weit auseinander: Englische Polizisten konnten sich in der Öffentlichkeit kaum als wohlfahrtspflegerische Sozialarbeiter, als „friends of the family“, profilieren; statt dessen wurden sie als Exponenten innergesellschaftlicher Kontroll- und Disziplinierungsmechanismen wahrgenommen. Mit Blick auf die Zeitschrift „Die Polizei“, einem der wichtigsten polizeilichen Fachblätter der 1920er und 1930er Jahre in Deutschland, erkundete sodann Heiko Pannbacker (Universität Hannover) Wandlungsprozesse im Selbstbild der deutschen Polizeielite zwischen Weimarer Republik und Nationalsozialismus.

Außerhalb der beiden Tagungsschwerpunkte war schließlich der Beitrag von Dirk Walter (Universität Freiburg) angesiedelt, der sich mit Denunziationen als polizeilicher Informationsquelle auseinandersetzte - eine Problematik, die derzeit in der NS-Forschung heftig debattiert wird. Am Beispiel von Ostjudenausweisungen in München zu Beginn der 1920er Jahre läßt sich dem

Referenten zufolge unschwer ein hohes Maß antisemitisch motivierter Zusammenarbeit zwischen Bevölkerung und Polizei diagnostizieren.

Am Ende der kleinen Fachkonferenz in Augsburg Bilanz zu ziehen, fällt angesichts der heterogenen Arbeitsberichte aus laufenden Forschungsprojekten naturgemäß nicht leicht. Unterschiedlich akzentuierte Fragestellungen und differierende methodische Konzepte ließen jedenfalls erkennen, daß die noch junge Polizeigesichtsforschung in Deutschland bereits in zahlreiche Segmente des sozialwissenschaftlichen Diskurses vordringen konnte. Dank des überaus kooperativen Stils der Augsburger Veranstaltung, die bewußt keine fertigen Ergebnisse liefern oder scharfe Forschungskontroversen austragen wollte, gelang es zudem wohl allen Teilnehmern, sowohl fremde als auch eigene Ansätze kritisch zu hinterfragen und daraus individuelle Erkenntnisse abzuleiten. Wer angesichts des heißen Sommerwetters bis zur letzten Minute durchhielt, wurde sogar noch mit einer historischen Stadtführung belohnt, die so manchen vergangenen wie gegenwärtigen Schauplatz polizeilichen Wirkens in Augsburg ansteuerte.

Gerhard Fürmetz

MITDENKEN! VEREINSBANK.

„Das Einsteiger-Konto für Studenten?“

„Natürlich kostenlos und sogar mit Zinsen.“

Schon während Ihres Studiums möchten wir Ihnen beweisen, wie günstig und unkompliziert Sie Geldsachen mit der Vereinsbank erledigen können. Für Studenten (bis 27 Jahre) gibt es das Einsteiger-Konto: kostenlos, mit Guthabenzinsen und Service-Telefon. Kommen Sie einfach vorbei.

Vereinsbank

BAYERISCHE
VEREINSBANK AG

Thronwechsel als Krise und Entwicklungschance des frühmodernen Staates

Warschauer Tagung des Instituts für Europäische Kulturgeschichte

Wie geplant in Polen fortgesetzt werden konnte Ende Oktober 1995 das Tagungs- und Forschungsprogramm zur „Geschichte des frühmodernen Staates in Ostzentraleuropa“, welches auf Initiative von Prof. Dr. Wolfgang Weber (Neuere und Neueste Geschichte) im Juni 1994 im Rahmen des Instituts für Europäische Kulturgeschichte gestartet worden war.

Zu dem bereits in Augsburg beteiligten Kooperationspartner, dem Historischen Institut der Universität Warschau (Prof. Dr. A. Maczak), ist mittlerweile das neugegründete Deutsche Historische Institut Warschau (Prof. Dr. Rex Rexheuser), getreten. Diese jüngste Repräsentanz der deutschen Geschichtswissenschaft im Ausland konnte auch die Finanzierung der Warschauer Runde übernehmen, während das Institut für Geschichte der Polnischen Akademie

der Wissenschaften die Konferenzmöglichkeiten stellte; zeitweilig fanden die Vorträge und Diskussionen jedoch in dem ihnen eigentlich zugehörigen Ambiente, nämlich im Warschauer Königsschloß, statt. Die viertägige Veranstaltung, deren Schwerpunkt bewußt auf der Debatte lag, vereinigte über 30 Historikerinnen und Historiker aus Polen, Deutschland, England, Tschechien und Schweden; von der Augsburger Seite nahm auch der jetzige Geschäftsführende Direktor des Instituts für Europäische Kulturgeschichte, Prof. Dr. Johannes Burkhardt (Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit), teil.

Die thematische Diskussion wurde durch das Referat von Professor A. Schmid (Erlangen-Nürnberg) zur letztlich kooperativ durch die Wittelsbacher Dynastie und die Landstände erreichten Landeseinigung und erstgeburtsrechtlichen Regelung der Erbfolge in Bayern zu Beginn des 16. Jahrhunderts eröffnet.

Dr. György Novaky (Uppsala) betonte demgegenüber für Schweden in der selben Epoche eine Dominanz der Dynastie der Vasa, die auf einer geschickten familiär-klientelären und administrativen Strategie beruht und zu einer relativ fortgeschrittenen Form des monarchischen Staates geführt habe. Ein ähnliches Ergebnis, jedoch erreicht unter den spezifischen Bedingungen des übergeordneten politischen Systems des Reiches und dynastisch-familiärer Doppelverwurzelung, reklamierte Dr. Stefan Hartmann (Berlin) für die (bekanntlich aus Franken kommenden) Hohenzollern in Brandenburg. Dr. Igor Kakolewski (Warschau) nahm insbesondere die Konsequenzen in den Blick, welche tatsächliche oder zugeschriebene Geisteskrankheiten von Inhabern des Herzogstuhls in Preußen für die Rivalität von Dynastie, Ständen und Beamten zeitigten. Dr. Almut Bues (Warschau) entwarf am Beispiel des polnischen Herzogtums Kurland das Bild



Stadt
Augsburg

Bürger- information

Maximilianstraße 4, 86150 Augsburg
Eingang Rathausplatz,
Montag bis Mittwoch 7.30-16.30 Uhr
Donnerstag 7.30-17.30 Uhr
Freitag 7.30-12.00 Uhr

Telefon 32421 63 und 32428 00
Gehörlosenanschluß unter 32428 00
Telefonischer Kundendienst 31 11 11

Wir informieren Sie über Leistungen der Stadt Augsburg.

Wir nehmen Anregungen und Beschwerden für die Stadtverwaltung entgegen.

Wir halten für Sie Vordrucke und Informationsschriften bereit.

Wir helfen Ihnen beim Ausfüllen von behördlichen Formularen und leiten diese weiter.

einer erst am Ausgang des 17. Jahrhunderts in die europäische Mächtekonkurrenz einbezogenen, zuvor eher selbstgenügsamen dynastischen Regionalmacht. In scharfem Kontrast zu diesen Befunden unterstrichen die Polen gewidmeten Referate von Dr. Maria Rhode (Gevelsberg), Dr. Edward Opalinski (Warschau) und Dr. Ewa Urwanowicz (Bialystok) die Entschiedenheit, mit welcher Gruppen des polnischen Adels dynastisch-erbmonarchischen Bestrebungen der polnischen Könige in den Zeiten der Thronvakanz entgegentraten und eigene, letztlich gescheiterte Staatsbildungs- bzw. -reformversuche unternahmen. In gewohnter Souveränität gelangte Professor Jaroslav Panek (Prag/Brno) für das böhmische Ständesystem zu einem mit dem polnischen strukturell vergleichbaren Ergebnis, während Professor Winfried Eberhard (Berlin/Leipzig) im Hinblick auf den habsburgischen Gesamtstaat von einer teils gleichgerichteten, teils gegensätzlichen sowohl modernen als auch konservati-

ven Politik der verschiedenen Ständegruppierungen und der Dynastie in deren unterschiedlichen Phasen ausging.

Insgesamt bestätigte die Tagung die von Professor Gottfried Schramm (Freiburg i. B.), der selbst anwesend war, schon in den späten sechziger Jahren entwickelte These einer fundamentalen Unterschiedlichkeit der politischen Kulturen des spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen West-, Mittel- und Ostmitteleuropa. Während die überwiegende Orientierung an Präzedenzfällen und das konservative Beharren auf gewachsenen Regeln die jeweils noch eng miteinander kooperierenden ständischen Kräfte der Zone zwischen Polen, Ungarn, Böhmen und Schlesien zumindest bis weit ins 16. Jahrhundert in die Lage versetzten, den Aufstieg von Dynastien und Monarchen direkt oder indirekt zu bremsen, erwiesen sich diese Mittel später als unzureichend oder gar gefährlich bzw. zerbrach ihre Grundlage, die Gemeinsamkeit des Interesses und Handelns.

Allerdings zeichneten sich andererseits keineswegs alle Dynastien durch innere Einheit, Entschlossenheit und aggressive Aneignung sowie Anwendung modernen politischen Know-hows aus. Die Wahrnehmung und Nutzung des Thronwechsels als „institutionelles Ereignis“ des frühneuzeitlichen Fürstenstaates durch die verschiedenen politischen Kräfte erfolgte vielmehr je spezifisch und differenziert, so daß auch für die mitteleuropäische Übergangszone, vornehmlich das Reich, und die vornehmlich dynastiegeprägten West-, Nord- und Südränder keine einheitlichen Befunde behauptet werden können. Die von Professor Weber geleitete Schlußdiskussion mündete in den Wunsch, die Ergebnisse dieser Runde zu publizieren und das Programm fortzusetzen. Die Initiatoren planen deshalb, eine nächste Veranstaltung voraussichtlich in Ungarn durchzuführen. Der Augsburger Impuls würde sich dann zu einem wahrhaft europäischen Ereignis weiterentwickeln.

UniPress/WW

UNSER STUDENTEN-SERVICE HAT VIELE GUTE SEITEN



Wie Sie Studium und Finanzen locker vereinbaren. Und dabei noch alle Vorteile haben.

SIE ERREICHEN UNS ÜBERALL

Mit unserer Hauptstelle am Bürgersplatz und weiteren 46 Geschäftsstellen im Stadtgebiet haben wir das dichteste ServiceNetz in Augsburg. An jedem unserer 48 Geldautomaten u. a. im Hörsaal-Zentrum der Neuen Universität, können Sie zu Bargeld, auch außerhalb der Geschäftszeiten von 6 bis 23 Uhr täglich.



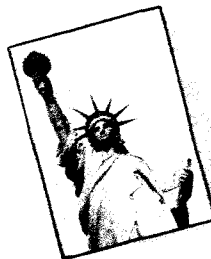
VIELE VORTEILE BUND UNS KONTO

Ihre Girokonten führen wir während der Studienzeit gebührenfrei. Mit Eurocheckplus und ec-Karte sind Sie im In- und Ausland mobil. Kreditkarten (EUROCARD oder VISA-Card) erhalten Sie bei regelmäßigen Einkünften schon zu einem Jahrespreis von +0 DM!



Mehr FINANZIELLE FREIHEIT UND BEWEGLICHKEIT

Sie haben Kredit bei uns. Auf Wunsch räumen wir Ihnen einen bis 1-jährigen Kredit von 2000 DM ein. Für Studenten zu besonders günstigen Konditionen. Günstige Finanzkonditionen erhalten Sie. Stellen mit dem Personalausweis für einen 100-Denarkredit auf eine PK-Karte, einen 2000-Denarkredit sowie für einmal 100-Denarkredit zur Bearbeitungsgeldern.



WIR GEHEN GEMEINSAM DEN WEG DES PROFESSIONELLEN VERMÖGENSAUFBAU

Wer nicht, das schnell ein paar Mark zusammen. Ein Student hat aber die richtigen Kapitalanlagen als Ziel und schon ab 1000 DM im Bereich des Aktien-Bausparens kann er sich ein Vermögen aufbauen. Die Bestimmung ist sich selbst zu überlassen. Und Sie haben die Möglichkeit, die Kapitalentwicklung zu verfolgen. Kapitalentwicklung

WAS SIE NOCH WISSEN SOLLTEN

Informationen über unsere Produkte, Konditionen, Gebühren, etc. können Sie bei uns erhalten. Wir helfen Ihnen bei allen Fragen. Wenden Sie sich an eine unserer 46 Geschäftsstellen und werden Sie auch nicht Ihren nächsten Schritt. Telefon: 081 21 12 51 11.

Stadtparkasse Augsburg Ihr leistungstarker Partner

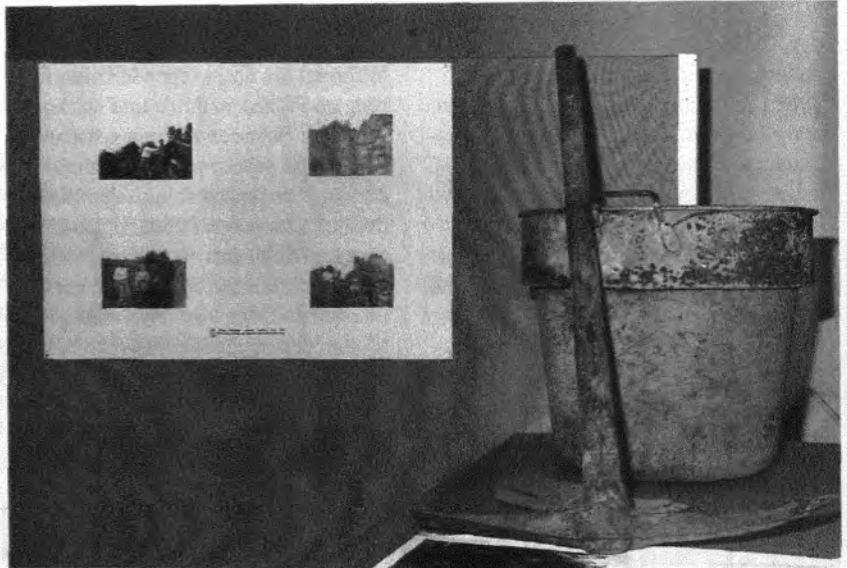
Ein KZ sichtbar machen

Eine von Landsberger Schülern erarbeitete Ausstellung
in der Universitätsbibliothek

Winter 1944, irgendwo in der Nähe von Landsberg. In der Dunkelheit der frühen Morgenstunden verlassen Tausende von KZ-Häftlingen ihre schlecht geheizten, halb-unterirdischen Baracken, um sich, streng bewacht von SA Soldaten, zu Fuß auf den kilometerlangen Weg zu den drei Großbaustellen zu machen, die aus dem Nichts in den Wäldern um Landsberg entstanden sind.

Dort angekommen fällen sie Bäume, sie verlegen Schienen, bewegen gewaltige Erdmassen, um riesige unterirdische Fabrikationshallen für Hitlers neue Wunderwaffe, die ME 262, das erste düsengetriebene Flugzeug der Welt, zu bauen. Gearbeitet wird unter unmenschlichen Bedingungen - jeden Tag, bei jedem Wetter, zu jeder Jahreszeit. Von den zwischen 1944 und 1945 hier inhaftierten 30.000 überwiegend jüdischen KZ-Häftlingen sterben 14.500 an Seuchen, Hunger und Erschöpfung; oder sie werden umgebracht. Bei der Befreiung durch die Amerikaner im Jahr 1945 offenbart sich das Grauen: zu Bergen aufgeschichtete Leichen abgemagerner Menschen überall in den Außenstellen des Konzentrationslagers Kaufering.

50 Jahre danach begeben sich die Schüler der Klasse 10 b des Ignaz-Kögler-



Mit Fotos und Fundgegenständen dokumentieren Schülerinnen und Schüler des Landsberger Ignaz-Kögler-Gymnasiums in der Ausstellung „Wir machen ein KZ sichtbar“ einen Abschnitt aus der Geschichte ihrer Heimatstadt, über den schon Gras gewachsen war - trotz der bis heute von unserer Bundeswehr genutzten Großbunker, die für Hitlers Wunderwaffen von den geschundenen Häftlingen des Dachau-Außenlagers „Kaufering XI“ hier errichtet worden waren.

Foto: Ruff

Gymnasiums mit ihrer Lehrerin auf die Spuren von Landsbergs schwieriger Zeitgeschichte: „Zunächst finden wir nur Ödland.“ Gras ist d'rüber gewachsen; grüne Wiesen und Ackerland dort, wo Menschen in Massen vernichtet wurden. Um Anstöße zur Auseinandersetzung mit diesem verdrängten und „unsichtbaren“ Teil der neueren Geschichte Landsbergs zu geben und um ihre Schüler für diese Zeit zu interessieren, ließ die Lehrerin Barbara Fenner

sich mit einem Teil ihrer Klasse auf die „Sichtbarmachung eines KZ“ ein. Das Ergebnis dieses Unterfangens, die Ausstellung „Wir machen ein KZ sichtbar“, war vom 15. Januar bis zum 5. Februar 1996 in der Teilbibliothek Geisteswissenschaften der Universitätsbibliothek Augsburg zu sehen. Photographien, Karten und Fundstücke dokumentieren in dieser Ausstellung die Auswirkungen nationalsozialistischen Rassenwahns in einer bayerischen Kleinstadt und deren

- BELLETRISTIK
- TASCHENBUCH
- KINDERBUCH
- HOBBY UND FREIZEIT
- MODERNES ANTIQUARIAT

Ulrichs-Buchhandlung

Der schnelle Weg zu Ihrem Buch Bestellservice auch telefonisch
Lotto + Zeitschriften

Hauptstraße 41 · 86343 Königsbrunn · Telefon (08231) 5575 · Telefax (08231) 31377



Einige Tafeln der Ausstellung thematisieren auch „den durch die Festungshaft Hitlers bedingten Aufstieg einer kleinen Stadt“. Foto: Ruff

Wiederentdeckung. Mit Hilfe von Luftaufnahmen hatte die genaue Lage von „Kaufering XI“, des größten Außenlagers des Konzentrationslagers Dachau, ermittelt werden können. Die Schüler steckten das Gelände ab und begannen mit der Freilegung von Häusergrundrissen. Inmitten von Getreidefeldern wurden Zeugnisse des Lagerlebens gefunden: ein großer Topf z. B., von dem ein Überlebender zu berichten wußte, daß fünfzig Häftlinge gemeinsam ihre dünne Wassersuppe daraus zu löffeln hatten; oder ein zerbrochener Keramikisolator, der anhand von Originalbildern als Teil jenes elektrischen Zauns

identifiziert werden konnte, der jede Flucht aus dem Lager unmöglich gemacht hatte.

Bei der eineinhalbjährigen Erarbeitung dieser Ausstellung über das KZ-Außenlager Kaufering IX haben sich Barbara Fenners Schüler freiwillig und um so intensiver mit der nationalsozialistischen Vergangenheit ihres unmittelbaren Lebensumfelds befaßt. Dies entspricht genau jener Orientierung am eigenen Erfahrungsbereich und an der biographisch-menschlichen Auseinandersetzung, die der Augsburger Geschichtsdidaktiker Prof. Dr. Karl Filser

für den Umgang mit dem Nationalsozialismus im Geschichtsunterricht allgemein fordert. Es gehe darum, „die Spuren des Nationalsozialismus oder auch des Widerstandes im regionalen Umfeld zu suchen und sich in das hineinzusetzen, was die Opfer erlebt und erduldet haben“, meint Filser, der die Ausstellung der Landsberger Schülerinnen und Schüler an die Universität Augsburg geholt hat und auch anderen Institutionen, die die Möglichkeit dazu haben, empfiehlt, diese Dokumentation zu zeigen.

UniPress/Th

hoffentlich

Kopp – Allianz

versichert

Fuggerstraße 26 (Allianz-Haus)
86150 Augsburg
Telefon 08 21 / 3 70 66
Telefax 31 16 00

Schätze aus der Bibliothek Oettingen-Wallerstein zum Klingen gebracht

Eine CD mit Rosetti-Symphonien vom Ensemble Concerto Köln

Kürzlich veröffentlichte das renommierte Kammerorchester Concerto Köln eine CD, die vier Sinfonien des außerhalb der Fachwelt wenig bekannten Komponisten Franz Anton Rösler, der unter der italienisierten Namensform Francesco Antonio Rosetti in die Musikgeschichte eingegangen ist, enthält.

Der im Jahre 1750 im böhmischen Leitmeritz geborene und tschechisch Frantisek Antonín Rosety heißende Künstler trat nach einem theologischen Studium als Kontrabassist in den Musikerberuf über und wandte sich wie viele andere Landsleute im 18. Jahrhundert an einen Fürstenhof, um dort als Mitglied eines der zahlreichen Orchester zu Brot und Ansehen zu gelangen: Prominente Beispiele sind daneben die Mitglieder der Familien Stamitz in Mannheim und Benda in Berlin oder der in Italien bekanntgewordene Vaclav Myslivecek, der dort nur als „Il Boemo“ bezeichnet und temporärer Freund von Wolfgang Amadeus Mozart wurde. Rösler fand im Jahre 1773 eine Anstellung im neugegründeten Orchester des Fürsten Krafft Ernst von Oettingen-Wallerstein und rückte während seines 16jährigen Wirkens bis zum Kapellmeister auf, und zwar als Nachfolger des gleichfalls aus Böhmen stammenden Joseph Reicha.

Als solcher wurde Rösler, der nur noch mit italienischer Namensform auftrat, besonders für seine exzellente Aufführungspraxis zeitgenössischer Werke berühmt und deshalb auch von Josef



Haydn ausdrücklich gelobt, dessen Sinfonien in Wallerstein oft auf dem Spielplan standen; Haydns Beziehung zum Fürsten als besonderem Musikliebhaber erhellt auch daraus, daß ihm der Komponist in späterer Zeit die Partituren dreier Sinfonien verkaufte, die er allerdings als geschäftstüchtiger Propagator seiner Werke gleichzeitig auch nach London veräußerte. Rosetti seinerseits schrieb einen beträchtlichen Teil der eigenen Orchesterwerke, Instrumentalkonzerte sowie der gleichfalls zahlreichen Stücke für Bläser meistens für die fürstliche Kapelle und führte sie mit ihr auf, so daß sich einschlägige Auto-

graphen und Stimmenabschriften in der Bibliothek Oettingen-Wallerstein, also seit 1980 in der Universitätsbibliothek Augsburg finden.

Im Gefolge einer Reise nach Paris 1781 verbreitete sich der Ruf des Meisters in Mitteleuropa, und viele seiner Kompositionen, von denen nicht wenige von anderen Auftraggebern bestellt wurden, fanden Aufnahme in die Programme bekannter Musikverlage. Das sinfonische Genre bereicherte Rosetti insgesamt mit rund 50 Werken, von denen heute noch 15 als Partituren, darunter sechs als Autographen, und bzw. oder Orchesterstimmen in der Bibliothek Oettingen-Wallerstein vertreten sind. Seine letzten Schöpfungen auf die-

sem Gebiet, aber auch Chorwerke komponierte er nach seinem Weggang von Wallerstein im Jahre 1789 am besser situierten Hof des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin in Ludwigslust bis zu seinem frühen Tode 1792, so daß sie naturgemäß nicht in Augsburg vorhanden sind.

Das Ensemble Concerto Köln mit seinem Konzertmeister Werner Ehrhardt hat sich in der gewohnt bravourösen Manier der Sinfonien Rosettis angenommen und bringt die vier eingespielten Werke (von denen eines, die Sinfonie in B-Dur, vor Jahren auch vom

Collegium Musicum der Universität Augsburg auf Langspielplatte aufgenommen worden ist) nachdrücklich und mit kraftvollem innerem Impetus zu Gehör. In dieser meisterhaften Weise wird nicht nur allgemein die beachtliche Bedeutung des Komponisten für die Entwicklung der Gattung Sinfonie in seiner Zeit verdeutlicht, sondern Rosetti erfährt zugleich im besonderen eine verdiente Charakterisierung als einer der musikalischen Hauptvertreter der „Sturm- und Drang“-Epoche, was in dieser Klarheit akustisch bisher nicht zu vernehmen war:

Auf solche Weise erhält er seinen berechtigten Platz neben dem wohlbekannteren Carl-Philipp Emanuel Bach in Berlin und dem früher ebenso wie Rosetti als nicht so bedeutend eingeschätzten, aus Miltenberg am Main stammenden Josef Martin Kraus, dem sich Concerto Köln vor drei Jahren anlässlich seines 200. Todestages mit großem Erfolg gewidmet hat; auch Jo-

sef Haydn gehört mit Sinfonien aus seiner mittleren Schaffenszeit in diese Stilrichtung hinein. Man möchte das Kammerorchester aus diesem Grunde als ein führendes Ensemble für die Musik der „Sturm- und Drang“-Epoche bezeichnen, die heutzutage noch stärker als zuvor üblich ins Bewußtsein gerückt werden muß.

Das sich in verdienstvoller Weise zu einem beträchtlichen Teil für die Musik weniger bekannter Komponisten einsetzende Orchester tritt seit dem Jahre 1992 zudem in Zusammenarbeit mit dem Deutschlandradio Köln als Veranstalter eines herbstlichen Musikfestivals auf: Die bisherigen galten den Werken von Kraus, Luigi Boccherini und der spanischen Musik seiner Zeit, Gaetano Brunetti und Pietro Antonio Locatelli, somit allesamt Künstlern des 18. Jahrhunderts, die in Schweden (Kraus), Spanien (Boccherini und Brunetti) und Italien bzw. den Niederlanden (Locatelli) wirkten. Neben Konzerten

finden dabei auch Vorträge und andere Einführungsveranstaltungen statt, die dem interessierten Publikum Person und Werk der gerade im Mittelpunkt stehenden Komponisten näherbringen sollen.

Für den Oktober 1996 ist bereits der nächste der früher häufig abfällig als „Kleinmeister“ gescholtenen und verkannten Schöpfer in Wirklichkeit hörenswerter Musik fest ins Auge gefaßt: Es wird Franz Anton Rösler alias Francesco Antonio Rosetti sein. Damit wird auch im nächsten Jahre eine musikalische Verbindung zwischen Köln und Augsburg geschlagen werden können, in der die Universitätsbibliothek als Aufbewahrungsort von Autographen und anderem Notenmaterial eine nicht unwichtige Rolle spielt. In welcher Weise sich aber die Universität Augsburg konkret am kommenden Festival Alter Musik des Concerto Köln beteiligen kann, muß noch geklärt werden.

Wolfgang Kuhoff

Debeka Versicherungen • Bausparkasse



Ihr Ansprechpartner:
Klaus Schedwill
 Bezirksleiter
 Amselweg 2
 86316 Wulfertshausen
 Telefon (0821) 7831 50

**Ihr Glück im Unglück:
 Debeka-Unfallversicherung!**

Unsere Leistungen (Beispiel):
 50.000 DM bei Unfalltod, 100.000 DM Invaliditätssumme mit Progression (d. h. bei 100%iger Invalidität werden 225.000 DM gezahlt), Krankenhaustagegeld mit Genesungsgeld 20 DM pro Tag.

Der Preis:
 Für diesen umfangreichen Versicherungsschutz (er gilt weltweit und rund um die Uhr) zahlen Erwachsene mit zum Beispiel kaufmännischer Tätigkeit monatlich nur **13,49 DM.**

Rufen Sie mich an. Ich informiere Sie gern!

... Kauf eine gute Bücher!

Mephisto
 Buchhandlung
 an der Universität

Salomon-Idler-Straße 2 · 86 159 Augsburg · Tel./ Fax (0821) 57 27 02

Ungeahnte komische Talente

Ein Workshop zur Commedia dell'Arte

Das Wochenende vom 15. bis 17. Dezember war für einige Kids aus dem Uni- viertel eine höchst vergnügliche Zeit. Endlich wurde ihr ausdauerndes Herumhängen vor den öden Hörsälen belohnt. Denn dort waren täglich aufs Neue merkwürdig verkleidete Gestalten zu beobachten: *Capitani* mit langnasigen Masken und furchterregenden Namen schwingen ihre Holzschwerter durch die Luft. Wunderschöne Frauen und Männer, so leichtfüßig, daß sie gar zu schweben schienen, gestanden sich ihre über alles erhabene Liebe. Bucklige Alte hinter faltenüberzogenen Masken umschlichen ihre Geldbörsen gierig schüttelnd ihre koketten Dienerinnen. *Zanni* gerufene, hakennasige Gestalten bewegten sich entweder schwerfällig faul oder tänzerisch akrobatisch und schienen dabei nur Dummheiten im Kopf zu haben.

„Canovaccio“ und „tipi fissi“

Am Sonntag, nach drei Tagen Theaterpraxis Commedia dell'Arte, kamen schließlich zwei *canovacci* zur Aufführung, zu der die Kids dann ganz offiziell geladen wurden. In einer nur zweistündigen Vorbereitungszeit wurden die

beiden *canovacci* realisiert. Rollenverteilung, Kostümierung und Ideenfindung, das Zusammenstellen der Requisiten, die Absprache der Inhalte, der groben Bewegungsabläufe und der Raumnutzung einschließlich der Proben mußten in dieser Zeit abgeschlossen werden. Im ersten *canovaccio* mit dem Titel „Pantalones Testament“ erhielten die Truppen das folgende Handlungs skelett als Vorgabe für ihre Improvisation: *Pantalone*, der geizige alte venezianische Kaufmann, fühlt sich dem Tode nahe. Er wünscht, sein Testament aufzusetzen und ruft zu diesem Zweck die Bewohner seines Hauses zusammen. Seine Tochter erscheint mit ihrem *Innamorato*, ihrem Verliebten. Zwei *Zanni*, *Pantalones* Diener, und *Colombina*, seine Dienerin, sind ebenfalls zugegen. Selbst im Angesicht des Todes hat *Pantalone* noch



Zanni und Pantalone.

Foto: Hinnenkamp

ein Auge auf *Colombina*. Der *Capitano* schließlich soll das Testament aufsetzen. Auch er würde gerne *Pantalones* Tochter heiraten. Alle Anwesenden versuchen, das Testament zu ihrem Vorteil zu beeinflussen. *Pantalone* selbst hat nur im Sinn, seine Besitztümer vor den Klauen der Hausbewohner zu retten und mit ins Grab zu nehmen. Sein Zustand spitzt sich zu. Da entpuppt sich seine Krankheit plötzlich als Lappalie. Alles wendet sich zum Guten. Der *Capitano* präsentiert *Pantalone* seine Rechnung. Diesen 'trifft der Schlag'.

Zanni, *Colombina*, *Pantalone*, *Capitano* und *Innamorati* gehören zu den so-

Commedia dell'Arte: *Commedia all'improvviso, con maschere, a soggetto*, oder *di zanni* wird die Commedia dell'Arte auch genannt, die zwei Jahrhunderte lang (1550 - 1750) im Mittelpunkt des europäischen Theatergeschehens stand. Stegreiftheater und Situationskomödie sind die deutschen Bezeichnungen. Nino Borsellino charakterisiert sie als *teatro teatrale*, als ein Theater ohne historische, ideologische und literarische Wurzeln. Ihre wichtigsten Merkmale sind Improvisation und kollektive Kreation. Die verschriftlichten Szenarien, auch *canovacci* genannt, stellen nur das Handlungs skelett der einzelnen Stücke bereit. Deren Ausgestaltung hängt dann ganz von der Professionalität der Schauspieler ab, von ihrer verbalen bis hin zur akrobatischen Improvisationskunst.

nannten *tipi fissi* der Commedia dell'Arte. Sie stehen für grundlegende menschliche Schwächen und Verhaltensweisen. Ihre Charaktere sind unveränderbar festgelegt (*fissi*) und deshalb leicht zu erschließen. Ihre theatralische Umsetzung, Bewegung, Gestik, Mimik, Sprache und Interaktion ist aus den Handlungsskeletten der *canovacci* jedoch nicht abzulesen. Auch das Proseminar zur Commedia dell'Arte, das in diesem Wintersemester am Lehrstuhl für Romanische Literaturwissenschaft veranstaltet wurde, mußte vor der Frage kapitulieren, womit diese letztlich gefüllt werden, oder wie man sich beispielsweise die Anweisung *lazzo di mangiare i pulci* (komische Szene des Flöheßens) nun genau vorstellen muß. Aus der Not wurde schließlich eine Tugend, und die Idee geboren, einen fachübergreifenden Workshop zur Praxis der Commedia dell'Arte für alle Theaterinteressierten zu veranstalten.

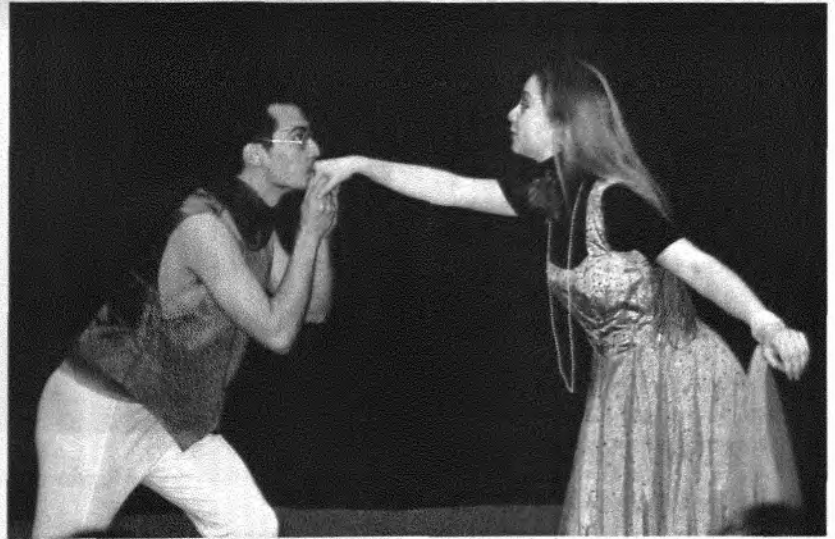
International anerkannter Spezialist für die über lange Jahre vergessene Aufführungspraxis der Commedia dell'Arte ist der Italiener Antonio Fava, der selbst ein Schüler Dario Fos und Jacques Lecoqs war. Er hat es sich mit seiner „Scuola Internazionale dell'Attore Comico“ zur Aufgabe gemacht, die Spielweise der Commedia dell'Arte, aber auch ihre historischen Masken und Kostüme zu rekonstruieren, und sie damit auch zu reinterpreten und zu aktualisieren. Zwei seiner Schülerinnen, Laura Ascari und Gabriella Casolari, konnten glücklicherweise für die Workshopleitung gewonnen werden.

Drei Tage Theaterpraxis - in medias res

Zur Praxis gehört an erster Stelle meist die Frage nach der Finanzierung. Deshalb sei an dieser Stelle der Kurt-Bösch-Stiftung herzlich gedankt, mit deren Unterstützung Honorar und Reisekosten für die Referentinnen abgedeckt werden konnten.

Freitagnachmittag, der Workshop beginnt mit Aufwärmübungen für Körper und Stimme. Spätestens beim Lockern

der Gesichtsmuskulatur mit übertriebenen Kaubewegungen und Zunge herausstrecken, lautem Schmatzen und vielen „Bäähs“ hat sich auch die Atmosphäre unter den 19 Teilnehmern entspannt. Erste Lachsalven. Wir sind bereits in medias res und bereiten uns auf die Figur des *Zanni* vor.



Innamorati.

Foto: Hinnenkamp

Zannis Lieblingsbeschäftigungen sind Essen und Schlafen. Beides tut er grundsätzlich geräuschvoll. Überhaupt ist *Zanni* immer in erster Linie damit beschäftigt, seine körperlichen Bedürfnisse zu befriedigen, auch dann, wenn er gerade eine üble Intrige spinnt oder von seinen Dienstherrn zu irgend einer Arbeit verdammt wird, die er natürlich von Grund auf verabscheut. Schmerzhaft schnell wird deutlich warum die Aufwärmübungen nötig waren. Dem *Zanni* hat ein starkes Hohlkreuz und O-Beine. Vier grundlegende Schrittypen charakterisieren seine Fortbewegungsweise: Erstens ein beinahe tänzerisch anmutender Freudensprung im Stand, bei dessen Abschluß ein Fuß auf der Ferse stehen bleibt. Zweitens der langsame *passo a due tempi*, mit dem *Zanni* vor allem die ihm zugewiesene Arbeit erledigt - falls er sie erledigt! Drittens, den schnellen *passo a tre tempi*, mit dem *Zanni* zum Beispiel vor einer Arbeit die Flucht ergreift und schließlich der sogenannte *grande Zanni-Schritt*, mit dem *Zanni* tief nach vorne

gebeugt, zu irgendeiner Missetat schleicht. Geschlichen wird aber möglichst im Profil. So wirkt der Schritt am besten. Das heißt, nur nicht das Gleichgewicht verlieren.

Natürlich sprechen die *Zanni* auch. Alle Modalitäten stehen ihnen zur Verfü-

gung. Drücken sie dabei Gefühle aus, so tun sie das in deutlich übertriebener Weise.

Improvisation und Interaktion

In einer ersten Improvisationsübung schleichen zwei Gruppen zu je zwei *Zanni* auf einen Gegenstand zu, der in der Mitte der Bühne liegt und den sie stehlen wollen. Was wird passieren? Kommt es zum Streit, zur Kollaboration oder einer anderen Form der Auseinandersetzung? Improvisierend irgendeine Lösung zu finden, dabei die Maske des *Zanni*, ihre typischen Bewegungen und Charakteristika 'beizubehalten', lautet die Aufgabe. Die Koordination unter den Schauspielern wird zum Problem. Die Maske beschränkt das Gesichtsfeld. Was tun eigentlich die anderen? Wie regelt man die Sprecher-Abfolge, damit kein wildes Durcheinander entsteht. Einer hat eine wirklich gute komische Idee, initiiert sie, aber die anderen gehen nicht darauf ein, haben seine Bemühungen vielleicht nicht einmal

wahrgenommen. Eine verspielte Möglichkeit für einen *lazzo*. Der Ruf „Zanniiii!“ aus der Kulisse beendet die Improvisation. Pantalone ist nach Hause gekommen. Die *Zanni* rennen unverrichteter Dinge davon, selbstverständlich im Drei-tempi-Schritt.

Die vagen Vorstellungen davon, was Improvisieren in der *Commedia dell'Arte* bedeutet, ändern sich schnell. Alle weiteren Figuren sind durch ähnliche, enge Vorgaben typisiert, in ihren körperlichen, aber auch in ihren verbalen Möglichkeiten festgelegt. So wird schnell auch der Begriff *arte* in seiner Bedeutung als Beruf oder als Handwerk verständlich. Auch für die Interaktion der *tipi fissi* gibt es einen festgelegten Verhaltenskodex. Wer darf zum Beispiel von wem wann, wie und wo berührt werden. Und welche Reaktion löst eine Berührung aus? Mit einer äußersten Verwirrung der Gefühle muß beispielsweise die *Innamorata* einerseits auf die kleinste Berührung durch ihren *Innamorato* reagieren. Andererseits aber tiefste Abscheu und Ekel zur Schau stellen, wenn es zu einer körperlichen Annäherung durch einen *Zanni* kommt.

Auch die Interaktion mit dem Publikum unterliegt vielen Regeln. Die immer zum Publikum gewandte Maske darf nie abgenommen werden, außer es handelt sich um eine im *canovaccio* vorgegebene Verkleidung. Zu lange bewegungslos verharrende Masken machen Angst, denn erst Stimme und Bewegung verleihen ihnen ihre menschlichen Züge. Die Spannung in der Improvisation darf nicht nachlassen, der Rhythmus muß gerade zum Ende einer Szene hin gesteigert werden. Denn eines darf in der *Commedia dell'Arte* nicht aufkommen - Langeweile. So gab es jeden Tag neue Übungen zur Sensibilisierung für die Koordination der Interaktion, wichtigste Voraussetzung für eine gelungene kollektive Improvisation.

Zeitgenössische Commedia und Vielsprachigkeit

Eine zeitgenössische *Commedia dell'Arte* zu spielen, moderne Gegenstände



Zanni und Capitano rauben Pantalone aus.

Foto: Hinnenkamp

wie zum Beispiel ein Telefon zu integrieren, aktuelle Themen einzubringen, waren Anregungen dazu, die Möglichkeiten des Improvisierens noch weiter auszuschöpfen. Warum sollte sich ein schrecklicher *Capitano* nicht *Spazza-Berlusconi* (Feg-den-Berlusconi-weg) nennen und weiter improvisieren „Ich zerhaue alle televisioni“?

Ein weiterer Charakterzug der *Commedia dell'Arte* ergab sich so ganz von selbst: Der *plurilinguismo*. Die Schauspieler konnten alle ihre Fremdsprachenkenntnisse ins Spiel bringen. Auch gewisse Augsburger Dialektformen kamen zu ruhmvoller Anwendung. Denn während sich die *Innamorati* in poetisch-schriftsprachlichen Höhen bewegen, bedienen sich die *Zanni*, je nach ihrer Herkunft, der unterschiedlichsten Dialekte.

AG „Commedia dell'Arte“

Gerade erst zum Leben erwacht, sollte man so wertvolle komische Talente nicht wieder einschlafen lassen. Dagegen wollen wir nun in einer AG „Commedia dell'Arte“ angehen. Die

Videoaufzeichnungen des Workshops und gelegentliche Übungstreffen sollen helfen, das Gelernte weiter zu praktizieren. Laura Ascari und Gabriella Casolari verabschiedeten wir erst nach ihrer Zusage „arrivederci im Sommersemester 96“. Denn einige *tipi fissi* stehen noch aus. So zum Beispiel der überaus gelehrte *Dottore*, auf den wir gerade in der Universität nicht verzichten sollten.

Unser Ziel: Eine erste öffentliche Aufführung zum allsommerlichen Uni-Fest.

Doris Fetscher

Augsburgs ERSTER!!!



Hanfkleidung
für Sie & Ihn, Papier,
Nahrung, Kosmetik,
große Samen-
auswahl, Matratzen,
Poachers T. Z.,
Literatur, Infos u. v. m.

Hanf
ist Rohstoff

Mittlerer Lech 48
Tel. (08 21) 3149 70
Fax (08 21) 3149 46

Die neue Generation. No Problem, More Future. Mit Computersystemen von NCR.

Das Denken in Lösungen zum Vorteil aller, die mit NCR direkt oder indirekt in Verbindung ste-

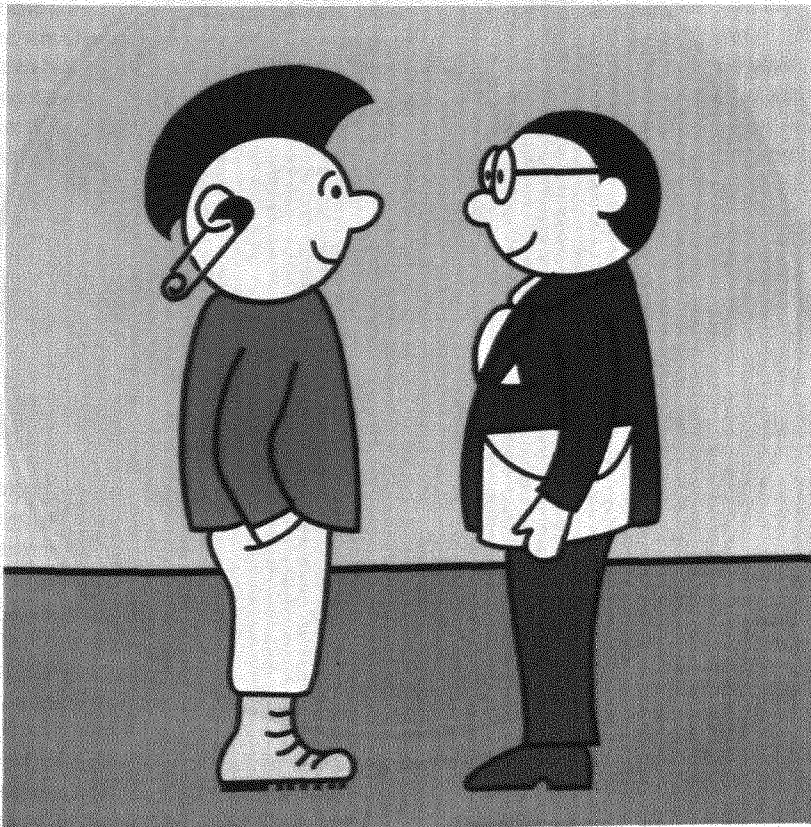
hen, ist Kern der NCR Unternehmensphilosophie und die Grundlage für den Erfolg seit mehr als

100 Jahren: Von der Erfindung der ersten Registrierkasse bis hin zum „New Way of Computing“ - der offenen, kooperativen Informationsverarbeitung mit Unix oder auf Windows/NT-Basis.

Netzwerke und Kommunikation können für die Lösung von Informationsproblemen auf Computer-Telephone-Integration (CTI) zugreifen. Große Datenmengen werden im Data Ware House in kürzester Zeit bewegt und für Management-Entscheidungen aufbereitet.

Deshalb:
No Problem, More Future.

NCR GmbH
Ulmer Straße 160
86156 Augsburg



Die Illusion vom Mythos Olympia

Das 9. Augsburger Sportgespräch findet in der Antike keine Orientierungshilfe

Im Jahr von Atlanta stehen die Olympischen Spiele und ihr sportpolitisches Umfeld stärker in der Kritik als je zuvor. Der Vorwurf an die Verantwortlichen des IOC: Die Grundsätze der Olympischen Idee - Fairness, Gleichheit, friedlicher Wettstreit der Jugend der Welt - werden aus wirtschaftlichen und machtpolitischen Gründen aufgegeben. Anlaß genug, um in der neunten Auflage des „Augsburger Sportgesprächs“ der Frage „Hilft die Rückbesinnung auf das Altertum aus der Bedrängnis?“ nachzugehen.

Gastgeber Prof. Dr. Helmut Altenberger (Lehrstuhl für Sportpädagogik) und Staatssekretär Bernd Kränzle (Schwäbischer BLSV-Vorsitzender) begrüßten zu dem traditionellen Dialog von Wissenschaft und Praxis einen erlesenen Kreis aus Vertretern von Universität, Verband und Vereinen. Sogar emeritierte Kollegen aus München konnte Rektor Blum bei seinem Grußwort im Auditorium ausfindig machen. Kein Wunder: Referent des Abends war Prof. Dr. Ulrich Sinn (Würzburg), der seiner „alten Heimat“ Augsburg einen - informativen - Besuch abstattete.

Der renommierte Archäologe und Olympiaforscher betrachtete die Spiele des griechisch-römischen Altertums, um feststellen zu müssen: „Eine Rückbesinnung auf Tradition und Wurzeln der olympischen Bewegung hilft dieser wohl nicht aus der heutigen Bedrängnis!“ Grund: All die kritisierten Erscheinungen um den Hochleistungssport waren bereits in der Antike verbreitet und



Schon damals manipuliert, kommerzialisiert und politisiert: Die Rückbesinnung auf's antike Vorbild dürfte der Olympischen Idee wohl kaum auf die Sprünge helfen.

wurden dort durchaus als selbstverständlich betrachtet.

Z. B. der Amateur-Status: Zu allen Zeiten der griechischen und römischen Antike waren die Wettkampfteilnehmer „Berufsathleten“. Sie waren von allen Bürgerpflichten befreit und konzentrierten sich ausschließlich auf die Wettkämpfe bzw. die Vorbereitung darauf.

Z. B. die Manipulationen am Körper des Athleten: Schon im Altertum war be-

kannt, daß Muskelbildung und Körperkonstitution durch spezielle Nahrung gesteuert werden kann. Davon wurde intensiv Gebrauch gemacht, und es wurden auf die jeweilige Sportart abgestimmte „Athletenfiguren“ erzeugt.

Z. B. Nationalisierung und Politisierung: Von Anbeginn hatten die antiken Wettkämpfe eine politische Komponente. Griechenland bestand aus einer Vielzahl von völlig autonomen Stadtstaaten, deren Athleten nur für „ihre

Stadt“ kämpften. Der Ausschluß einzelner Städte aus rein politischen Gründen war die Regel.

Z. B. die Dominanz der Funktionäre: Alle Athleten wurden von einem großen Troß an Begleitern betreut.

Z. B. die Kommerzialisierung: Die Auszeichnung der Sieger durch Blatt(Lorbeer-)kränze war nur ein symbolischer Akt vor Ort. Eine Vielzahl finanzieller Folgen brachte den Athleten Gewinn, ebenso der Ansehenszuwachs. Zunehmend traten Athleten nur noch an, wenn vorher hohe Siegespreise ausgesetzt waren. Die prominenten Wettkampfstätten wie Olympia oder Delphi vergaben ihren Namen als Lizenz: Dadurch konnten auch andermorts „Spiele nach Art Olympias“ abgehalten und dort z. B. Werbung auf offiziellen Münzen gemacht werden.

Z. B. Korruption: Athleten steckten sich Geld zu, um Siege zu erringen. Funktionäre wurden bestochen, um bei der Zuteilung in Altersklassen zu begünstigen. Funktionäre lockten erfolgreiche Athleten anderer Städte in ihr eigenes Angebot.

Ernüchterndes Fazit des Vortrages: Die angeprangerten Verfehlungen des zeitgenössischen Berufs- und Hochleistungssportes zeigen frappierende Ähnlichkeiten mit den antiken Verhältnissen. Ob Vermarktungs- oder Dopingproblematik: Möglichkeiten des historischen Vergleichs gibt's immer.

Noch ernüchternder: Eine klar definierte „Olympische Idee“ gibt es nicht und gab es auch nie! Die Wettkämpfe in Olympia waren ihrem Wesen nach spektakuläres Beiprogramm zu Kultfesten, Beiprogramm also zu „festlichen Versammlungen des ganzen Volkes“, die in erster Linie von politischen (Wahlen), wirtschaftlichen (Verkaufsmärkten) und religiösen (Opferriten) Gesichtspunkten geprägt wurden. Selbst dem vielumjubelten Gründer der Olympischen Spiele der Neuzeit, Pierre de Coubertin, muß unterstellt werden, daß er sich letztlich nur aus wirtschaftlichen

Gründen an die bereits bestehenden und funktionierenden Athener Gesamtspiele des 19. Jahrhunderts „angehängt“ hat.


Die vielbeschworene „Tradition der Olympischen Idee“ kann anhand des Fackellaufes zur Eröffnung der Spiele ad absurdum geführt werden: Dieses Eröffnungsspektakel ist nicht auf die „alten Griechen“ zurückzuführen, sondern vielmehr auf „Hitlers Feuerzauber“ - die Zeremonie wurde bei der Olympiade 1936 in Berlin erstmalig zelebriert und seitdem beibehalten.

Was bleibt: Die „Rückbesinnung auf die Antike“ bringt zum Vorschein, daß die Differenzierung zwischen Hochleistungssport und Breitensport eine jahrtausendealte Tradition besitzt. Das Leitmotiv „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper“ bezieht sich auf den

vielfältigen, fairness- und ganzheitsorientierten Bewegungskultur in Palästra/Gymnasion (Antike) und Schule/Sportverein (Neuzeit), nicht jedoch auf die Sportausübung von Athleten bei großen Wettkämpfen.

Diese Unterscheidung läßt den Sportpädagogen Altenberger dem Archäologen Sinn voll und ganz zustimmen: „Ein Motor für die Jugendbewegung im Sport ist das Olympia von heute nicht“. Realistischerweise setzt Altenberger seine Hoffnungen weit eher z. B. auf ein von allen bayerischen Universitäten gemeinsames Blockseminar im kommenden Jahr, das vor dem Hintergrund der allgemein propagierten „olympischen Idee“ besonders auf die Positionen und Bedürfnisse von Jugendlichen im Sport eingehen soll.

Christian Doser



WÄHREND DER STUDIENZEIT IST DAS GIROKONTO BEI UNS GEBÜHRENFREI!

Die „Mein Girokonto hält mir den Kopf frei“-Idee: Die Anforderungen eines Studiums sind enorm. Ein Konto bei uns kann hier schon zu einer angenehmen Entlastung führen. Fragen Sie uns einfach direkt. Wir beraten Sie gern.

Kreissparkasse Augsburg

Olympia - Anspruch und Wirklichkeit

Sportpädagogen tagten in Olympia

Die „Auswirkungen des Internationalen Kongresses 1994 (in Paris) auf die Pädagogik des Sports“ waren das Generalthema einer Hochschul-lehrer- und Sportpädagogen-Tagung an der Internationalen Olympischen Akademie in Olympia im Sommer 1995. Beinahe 100 Teilnehmer aus 47 Nationen, unter ihnen drei Deutsche, setzten sich an fünf arbeitsreichen Tagen in Vorträgen und Arbeitsgruppen mit sporterzieherischen Fragen, Problemen und Umsetzungsmöglichkeiten der Olympischen Idee auseinander.

Zum Auftakt gab Kostas Georgiadis, der Leiter der Internationalen Olympischen Akademie (I. O. A.) einen Überblick über Aufbau, Ziele und Aktivitäten der I. O. A. Den historischen Zusammenhang vermittelte Professor Sotinis Yatsis (Universität Thessaloniki) mit einem Beitrag zu den politi-

schen, religiösen und kulturellen Aspekten der Olympischen Spiele im antiken Griechenland. Angesichts der unterschiedlichen kulturellen Herkunft der Teilnehmer wurde für zukünftige Veranstaltungen eine vergleichende Einordnung der kulturellen Entwicklung der anderen Weltkulturen angeregt. Eine Führung durch die nahegelegenen antiken Kultstätten und das Museum bot eine anschauliche Ergänzung und Vertiefung der Einführungsreferate.

In einer übersichtlichen Darstellung faßte Professor Vladimir Rodichenko, Vizepräsident des Russischen Olympischen Komitees, Ergebnisse und Konsequenzen des 12. Olympischen Kongresses in Paris zusammen, um den internationalen Diskussionsstand mit Akzentsetzungen für die olympische Erziehung zu verknüpfen. Prof. Bruce Kidd, Director of the School of Physical and Health Education der Universität Toronto, arbeitete in einer „Pädagogik des olympischen Sports“ den Konflikt

zwischen olympischer Idee und Realität heraus. Seine daraus entwickelten Vorschläge und Konsequenzen für zum Teil radikale Änderungen fanden große Zustimmung aus dem Kreis der Teilnehmer.

Prof. Dr. Doris Corbett (USA) stellte in ihrem auf die amerikanische Situation bezogenen Vortrag Methoden und Techniken für die Verwirklichung sporterzieherischer Ziele vor, wobei es ihr vor allem um den Abbau des großen Gefälles in den Entwicklungsländern ging. Prof. Dr. Otto Schantz von der Universität von Straßburg leitete aus der von ihm nachgezeichneten Entwicklung der Olympischen Idee Kriterien für eine zukünftige Orientierung ab.

Dr. Peter Arnold (Universität Edinburgh) und Prof. Dr. John Daly (Universität Südastralien) lieferten in ihren Beiträgen eine idealistische Einschätzung der sportpädagogischen Lösungs- und Umsetzungsmöglichkeiten (fair play): Wert- und Zielvorstellungen blieben dabei sehr allgemein, die häufig unkritische Einordnung (anhand von gelungenem Fair-play-Verhalten einzelner Athleten) nahm kaum Bezug auf die zum Teil widersprüchliche soziale und gesellschaftliche Realität. Bemerkenswert waren Dalys Ausführungen dort, wo es ihm um die Verbesserung der Auseinandersetzung mit der Olympischen Idee unter den Athleten ging.

Prof. Dr. Michael Oluwafemi, Direktor des nationalen Sportinstituts von Nigeria, setzte sich im Rahmen seines Themas „Sport und internationale Verständigung“ mit den unzulänglichen Entwicklungsbedingungen in den afrikanischen Staaten auseinander und for-

**KLASSIK
BÖHM & SOHN**

Seit 1803

Noten · Musikbücher
CDs · MCs
Konzertkarten
Ludwigstraße 15
Telefon (0821) 50284-21

... man hört
viel Gutes von uns!

derte vor allem die westlichen Länder auf, die afrikanischen Bemühungen zu unterstützen. Allenfalls geteilte Zustimmung, eher Ablehnung ernennt Rodolfo Kremer, der Direktor der Olympischen Akademie von Peru, mit seinen Ausführungen über „Olympische Erziehungsprogramme für die Entwicklungsländer“.

Am Ende der Plenarvorträge stand das Thema „Ethik und Sport“. Die Ausführungen von Dr. Jacques Rogge (Belgien), IOC-Mitglied und Präsident der Vereinigung der Nationalen Olympischen Komitees von Europa, über die Maßnahmen des IOC für eine Ethik im Sport konzentrierten sich vor allem auf die Dopingproblematik. Aus dem Kreis der Teilnehmer wurden an Rogge als IOC-Mitglied Erwartungen für die Entwicklung von Ethikmaßstäben und für die Unterstützung von olympischen Erziehungsprogrammen formuliert.

In verschiedenen Arbeitsgruppen diskutierten die Teilnehmer über die Frage, welche Möglichkeiten der Sport hat, um die olympische Bewegung zu unterstützen, weiterhin über Konzepte zur Förderung des Hochleistungs- und des Breitensports und schließlich über Möglichkeiten und Hindernisse einer olympischen Erziehung. Die Gespräche in diesen Arbeitsgruppen waren wie die Diskussionen allgemein von hoher Intensität und großem Engagement der Teilnehmer geprägt. Als dementsprechend konstruktiv und anregend dürfen die Ergebnisse dieser Tagung gelten, die von der I. O. A. mit gewohnter Professionalität organisiert worden war. Das Tagungsklima reflektierte die politische Ost-West-Entspannung der letzten Jahre, die die Möglichkeiten zu einem internationalen offenen Dialog quer durch die Kontinente erheblich gefördert hat.

Aus der Sicht des kritischen Hochschulvertreters gilt es im Rückblick auf diese Tagung insbesondere die folgenden Einsichten und Ergebnisse festzuhalten:

- Die olympische Idee steht im Spannungsfeld zwischen einer idealistisch-historischen Interpretation einerseits und einer davon weit entfernten, wirt-

schaftlich akzentuierten Realität der Spiele selbst andererseits.

- Die völlig unpolitische Einordnung der Spiele steht im Kontrast zu permanenter aktiver politischer Einmischung und Parteinahme.

- Ohne Änderungsimpulse, die durch konsequente Maßnahmen eingeleitet werden müssen, bleibt die olympische Idee unehrlich und für die sporterzieherische Praxis wenig wirksam.

- Die mit den Olympischen Spielen verbundenen wirtschaftlichen Interessen rangieren weit über sporterzieherischen Anliegen und Umsetzungsmöglichkeiten und stehen diesen zum Teil diametral entgegen.


- Die finanziellen Aufwendungen für die Vorbereitung und Durchführung der Olympischen Spiele sind unvergleichlich hoch gegenüber der Bereitschaft, wissenschaftliche Projekte zur Umset-

zung von Maßnahmen zur olympischen Erziehung zu finanzieren und zu unterstützen.

Gerade Jugendliche nehmen diese Widersprüche zwischen der Praxis der Olympischen Spiele und der intendierten olympischen Idee wahr.

Ungeachtet der unterschiedlichen und zum Teil widersprüchlichen Interpretationen der olympischen Idee und ihrer historischen Wurzeln ist es geboten, die Ziele der olympischen Idee und auch die der Olympischen Spiele vor der globalen Gesamtentwicklung zu sehen und zu fragen, was das IOC und die NOKs, aber auch die Universitäten und die Sportpädagogen tun können, um den weltweiten Impuls der Spiele zu nutzen - z. B. im Sinne des Abbaus sozialer Ungleichheit oder zum Abbau der Ungleichbehandlung von Frauen oder auch zur Erreichung von politisch-demokratischer Freiheit in allen Staaten der Welt.

Helmut Altenberger



KULTURHAUS AUGSBURG

Augsburgs neues Kulturhaus bietet kulturelle Vielfalt unter einem Dach:

- Ausstellungshalle mit 300 qm
- Theater mit 150 Sitzplätzen
- Café/Restaurant
- Mehrzweckräume
- Ateliers und Musikübungsräume

Programmauswahl:

Bayerisches Kinder- und Jugendtheaterfestival
8. - 13. März

Teatro dos Três
15. März, 12. - 13. April

Hellmuth Karasek
21. März


Christian Stock International Jazz Quartett
25. März

Theatergemeinde-Festival der freien Theater Augsburgs
19. - 28. April

Chris Crazy präsentiert "Sterne der Nacht"
2. - 14. Mai

Ausstellung "Joseph und Echnaton - Thomas Mann und Ägypten"
1. März - 28. April

Partner im "abraxas":



Kulturhaus "abraxas", Sommest. 30, 86156 Augsburg,
Tel.: 0821 - 324 6355

Stadtparkasse Augsburg

... längere Passagen mit 20 % und eine maximale Steigung von 22 %

Radeln im Wallis - anstrengend und unvergeßlich

Wie bei jedem Profiteam beginnt auch für die Uni-Radler die Vorbereitung für den Saisonhöhepunkt - eine Woche Radfahren in den Walliser Alpen - schon Monate vorher. Unter den gestrenghen Augen des sportlichen Teamleiters Josef Pokopec absolvieren wir im Rahmen des traditionellen „Montagradelns“ die Qualifikation für das Uni-Team (bisher ist allerdings noch niemand bekannt, der vom Teamleiter abgelehnt worden wäre).

Im Anschluß daran findet bereits die erste Mannschaftsbesprechung im Hause Pokopec statt: Bei deutschen und slowakischen Spezialitäten lernt man sich schnell kennen oder bereits bestehende Kontakte von gemeinsam absolvierten Radtouren werden wieder aufgefrischt. Diesmal stellen wir erfreut und erstaunt fest, daß sich die Zusammensetzung der 1995er-Gruppe gegenüber der Wallis-Tour von 1993 kaum geändert hat. Hier bereits wird auch gleich eine grobe Vorauswahl möglicher Touren und Etappenziele der Radwoche getroffen. Ganz nebenbei teilt uns unser Gastgeber auch noch mit, daß er heuer für den Prolog ein besonderes Schmankerl ausgegraben hat. Mit dem festen Vorsatz (bei den meisten blieb es dann allerdings beim guten Willen), für die kommenden Aufgaben in der Schweiz noch fleißig zu trainieren, trennen wir uns.

Samstag, 19. August

Nachdem wir unseren Mannschaftsbus bereits am Freitag für die große Fahrt vorbereitet haben, fahren wir zu acht



Durch die Weinberge des Wallis - auf dem Weg nach Leukerbad.

Foto: Rieger

gegen 9.30 Uhr in Augsburg ab. In einem zähen Frage- und Antwort-Spiel erhalten wir bröckchenweise nähere Informationen über den Prolog. Wir erfahren, daß wir heute in der Nähe von Solothurn (432 m üNN) vom Bus auf die Räder umsteigen und nach einer gemütlichen Einrollphase die Paßstraße nach Weisenstein (1279 m üNN) hochfahren werden. Da uns auf einer Länge von ca. 10 km eine Höhendifferenz von ungefähr 850 m - dies entspricht einer durchschnittlichen Steigung von 8,5% - erwartet und uns dies nicht sonderlich anspruchsvoll scheint, verschwenden wir während der Busfahrt auch keine weiteren Gedanken an die Startetappe.

Zunächst verläuft auch alles wie geplant. Wir nähern uns mit gemächlichem Radlertempo Solothurn, genießen die herrliche Landschaft und den Sonnenschein. Am Ortsende von Solothurn werden wir dann von der Paßstraße überrascht. Vor uns beginnt die Bergstraße mit einer Steigung von über 15%. In der Hoffnung, daß die Straße

bald wieder flacher wird, bewältigen wir noch voller Enthusiasmus die ersten Kehren. Aber die Hoffnung ist vergebens, denn statt flacher wird die Straße noch steiler! Die Steigung fällt auf der gesamten Paßstraße selten unter 15%, sie hat längere Passagen mit 20% und eine maximale Steigung von 22%. Nur ein kleines Häufchen der Truppe schafft es, sich bis nach Weisenstein hochzukämpfen, und selbst die anschließende Abfahrt zurück nach Solothurn ist wegen des großen Gefälles, der unebenen Straße und der engen Kehren äußerst anstrengend. Von Solothurn aus geht es dann per Velo weiter bis nach Burgdorf, wo wir bei Peter Kalay, einem Freund unseres Anführers, zum Übernachten eingeladen sind. Sehr zum Leidwesen unseres angehenden Historikers fällt die Besichtigung der historischen Stadt und der Burg dem Besuch in einer Pizzeria zum Opfer. Der Abend endet in gemütlicher Runde auf des Gastgebers Terrasse, und so nach und nach macht es sich jeder irgendwo im Hause in seinem Schlafsack bequem.

Sonntag, 20. August

Nach einer erholsamen Nacht und einem ausgiebigen Frühstück fahren wir mit dem Bus von Burgdorf bis kurz hinter Fribourg (ca. 700 m üNN). Von dort geht es mit den Rädern vorbei am Lac de Gruyere, durch Bulle, Richtung Château-d'-Oex. Vor Château-d'-Oex biegen wir ab auf die Paßstraße zum Col des Mosses (1445 m üNN). Im Gegensatz zum Vortag erreicht die Steigung nicht mehr wie 8%, so daß wir heute mit gemütlichem Tritt der Paßhöhe entgegenstreben können. Etwas hektischer wird es allerdings, nachdem wir oben angekommen sind, denn hinter uns haben sich dunkle Regenwolken herangeschlichen. Nachdem wir aber die 20 km lange Abfahrt nach Aigle trocken genießen wollen, wird die Aufenthaltsdauer auf der Paßhöhe auf das Wechseln der verschwitzten Kleidung beschränkt. Wir schaffen es tatsächlich, dem Regen davonzufahren, und steigen in Aigle vom Rennrad in den Bus um. Mit dem geht's dann über Monthey und Martigny nach Sion, wo wir in der Maison Blanche der Kurt-Bösch-Stiftung wohnen.

Montag, 21. August

Die heutige Etappe führt uns in ein Seitental des Rhônétals. Direkt von unserer Unterkunft aus (491 m üNN) fahren wir durch das wunderschöne Val d'Herens hoch nach Arolla (1998 m üNN). Dort erholen wir uns bei einem guten Omelett von den Strapazen der Bergfahrt. Die fast 40 km lange Abfahrt zurück nach Sion ist auf der wenig frequentierten Bergstraße ein besonders Vergnügen.

Dienstag, 22. August

Nachdem wir mittlerweile zwei Tage Zeit zum „Erholen“ hatten, steht nun eine etwas längere Etappe auf dem Programm: Der Grimsel- samt dem Sustenpaß. Mit dem Bus bewältigen wir über Leuk und Brig die ziemlich lange, aber interessante Anfahrt nach Gletsch (1550 m üNN). Dort geht's auf die Räder und über 10 Kehren hoch zum Grimselpaß (2165 m üNN). Mit ca. 85km/h erreichen wir bei der Abfahrt nach Innert-

kirchen (625 m üNN) in einem Tunnel mehr oder weniger unfreiwillig die Höchstgeschwindigkeit der Radwoche. Nach nur kurzer Pause in Innertkirchen geht's dann durch das Gadmental hinauf zum Sustenpaß (2224 m üNN). Die Trasse ist im Laufe des Zweiten Weltkrieges in den Berg gesprengt worden, sie erreicht eine maximale Steigung von 9% und war im Rahmen der Tour de Suisse auch schon Austragungsort eines Bergzeitfahrens. Im Gegensatz zu uns hatten die Rennfahrer damals wohl keine Zeit, die faszinierenden Ausblicke auf die gletscherbedeckten Felswände des Fünffinger- und Giglistocks zu genießen. Mit einer genußvollen Abfahrt nach Innertkirchen und der Rückfahrt nach Sion endet ein herrlicher Radtag.

Mittwoch, 23. August

Das Wetter weiß nicht so recht, was es will. Da es aber anscheinend doch nicht zu regnen beginnt, entschließen wir uns am späten Vormittag, nach Leukerbad (1402 m üNN) zu radeln. Bepackt mit den Badesachen radeln wir von der Maison Blanche (491 m üNN) aus über Nebenstrecken hoch zum bekannten Kurort. In den zahlreichen Thermalbecken, Massage- oder Whirl-Pools können sich unsere Körper von den bereits überstandenen Strapazen erholen. Für die Abfahrt hinunter ins Rhônetal können sich nach dem wohltuenden Bad allerdings nicht mehr alle begeistern. Auch die hartnäckigsten Radler steigen in Susten in den Bus um.

Donnerstag, 24. August

Es regnet, und die Entscheidung, einen Ruhetag einzulegen, fällt einstimmig. Gegen Mittag finden alle wieder aus ihren Betten heraus. Der freie Nachmittag wird für einen Einkaufsbummel in



Kurz vor dem Sustenpaß - im Hintergrund der Gletscher des Sustenhorns. Foto: Rieger

Sion genutzt und für den Hausputz in der Unterkunft. Ein original Walliser Raclett in einem Lokal in Sion ist der würdige Abschluß dieser Wallis-Woche.

Freitag, 25. August

Nach verspätetem Aufbruch führt am letzten Tag der Weg von der Maison Blanche aus über Leuk und Brig nochmals ins Ostwallis. Kurz nach Ullrichen (1346 m üNN) steigen wir auf die Räder um, und es geht Richtung Furkapaß (2431 m üNN). Die Etappe beginnt mit einer mittleren Tragödie: Der hochgehandelte Favorit auf den „Tagessieg“ muß nach wenigen Kilometern mit einem technischen Defekt - es wird sogar von Sabotage neidischer Kollegen gemunkelt! - aufgeben. Er wird vom Besenfahrzeug (Mannschaftsbus) aufgenommen, was wahrscheinlich die härteste Strafe für einen Radfahrer sein dürfte. Der Rest der Truppe strebt, vorbei an Gletsch und an der Abzweigung zum Grimselpaß, weiter der Paßhöhe entgegen. Oben angekommen, befinden wir uns auf dem höchsten Paß unserer Tour. Eisige Kälte und ein unangenehmer Wind sorgen für einen sehr kurzen Aufenthalt. Die Abfahrt nach Andermatt (1447 m üNN) wird durch Wolken und Nebel fast zum Blindflug. Eigentlich hätten wir von Andermatt aus noch den Oberalp-Paß fahren wollen, aber Kälte und einsetzender Regen treibt die komplette Crew in den Bus Richtung Augsburg.

Dieter Hoffmann

Umwelterziehung in der Grundschule

Wie bringt man Kindern ein besseres Umweltverständnis nahe, ohne dabei belehrend zu wirken? Mit dieser Frage befaßte sich im vergangenen Sommersemester ein Projektseminar, das von Dr. Lutz Mauermann, dem Leiter des Videolabors, und Dr. Pius Thoma, Akademischer Rat am Lehrstuhl für Pädagogik mit Schwerpunkt Grundschuldidaktik, gemeinsam durchgeführt wurde. Für 14 Studentinnen und Studenten des Lehramts an Grundschulen war dies eine völlig neue Seminar-Erfahrung.

Mit Hilfe kurzer Videoclips, die zum Nachdenken anregen, sollte eine Antwort auf die Problemstellung gefunden werden. Zunächst galt es, Themen zu finden, die der Lebenswelt der Kinder entsprechen. Man einigte sich auf zwei Episoden aus dem Bereich „Müllvermeidung“: ein Familienpicknick im Wald und ein Baummärchen. Die Realisierung und szenische Umsetzung dieser Themen waren dann die eigentliche Aufgabe des Seminars. Dabei erfuhr man sehr viel über die Entstehung und Organisation eines Videoprojekts und die damit verbundenen Schwierigkeiten, z.B. wie man die Grundlagen für ein Exposé bzw. für ein Drehbuch schafft, einen geeigneten Drehort findet, Requisiten organisiert, Rollen verteilt, wie man elektronisch schneidet und den Film nachvertont usw.

Nach einer langen Vorbereitungsphase starteten wir gegen Ende des Semesters die Dreharbeiten in der Königsbrunner Heide. Dies waren die Höhepunkte des Projekts, an denen wir sehr viel Spaß hatten. U.a. mußten wir feststellen, daß auch trotz perfekter technischer und organisatorischer Vorbereitungen ein

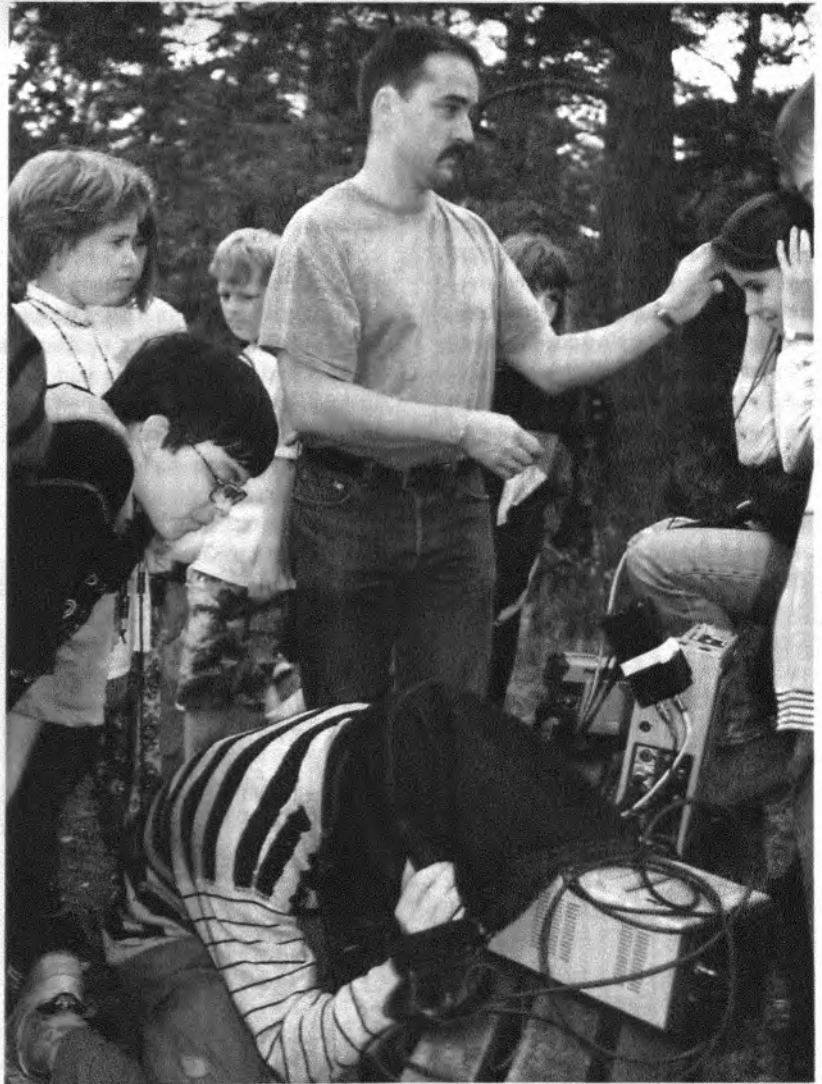


Bild- und Tonkontrolle bei Aufnahmen in der Königsbrunner Heide. Foto: Mauermann

plötzlich aufkommendes Gewitter die Dreharbeiten buchstäblich ins Wasser fallen lassen kann.

Dank der Mithilfe des Kameramannes Alfred Späth und der erfahrenen Hilfskräfte, Michael Lichtenstern und Jörg Bradtke, gelang es uns trotzdem, noch in den letzten Tagen des Sommersemesters die Dreharbeiten abzuschließen

und die Filme zu schneiden. Zu Beginn des Wintersemesters traf sich die Gruppe nochmals zur gemeinsamen Sichtung der beiden Kurzfilme. Mit den Ergebnissen sind wir sehr zufrieden. Wer sie sich selbst mal anschauen will: Eine VHS-Kopie der beiden vier- bzw. fünfminütigen Clips kann im Videolabor ausgeliehen werden

Isabel Hanika

Werbebilder

Bei der WISOLOG-Jahrestagung 1995 ging es um Werbung und Ethik

Auch der Rektor der Universität Augsburg, Prof. Dr. Reinhard Blum, und Kanzler Dr. Dieter Köhler zählten am Samstag, dem 18. November 1995, zum rund 250köpfigen Publikum der WISOLOG-Jahrestagung 1995. Die Alumni-Vereinigung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät hatte drei Referenten eingeladen, die der Frage nach der Rolle von Ethik und Moral in der Werbung nachgehen sollten: Prof. Dr. Hans A. Hartmann (Universität Augsburg), Prof. Dr. Johannes Reichertz (Universität GH Essen) und den Unternehmensberater Dr. Winfried Bauer aus Frankfurt.

Den Eröffnungsvortrag der vom Kontaktstudium Management mitveranstalteten Tagung lieferte Professor Hartmann. Sein Thema: „«Paradise now» Oder «Herz der Finsternis»?“. Am Beispiel der Werbekampagne von Otto Kern (Spring/Summer 1994), unter ihnen das seinerzeit sehr umstrittene Abendmahlmotiv („Wir wünschen uns mit Jesus, daß die Frauen den Mann respektieren lernen“), erläuterte er seine tiefenhermeneutisch gewonnenen persönlichen Anmutungen beim Durchblättern der Werbebroschüre des Modeherstellers. Neben vor- und unbewußt existierenden Bezügen zu alten

Kinofilmen („Leoparden küßt man nicht“, „Planet der Affen“) entdeckte Hartmann v. a. Anleihen aus religiös-mythischen Darstellungen, die ihren Ausdruck auch in den jeweiligen Bildunterschriften der Kampagnemotive fanden.

Für den Hermeneuten Hartmann schlendern die in Kerntextilien gewandeten Adam und Eva mal als halbnackte Hippies und mal als superperoxidblonde Eunuchen durch ein Paradies, das die geheimen Konsumwünsche des Betrachters zu legitimieren sucht und eventuell auftretende Schuldkomplexe im Keim zu ersticken trachtet. Das ebenfalls in der Kernkampagne enthaltene Marienbild, ein süßlicher Kitsch par excellence, der vor narzisstischer Leblösigkeit trieft, kommentierte Hartmann mit einem der gängigen Papstwitze: „Isn't he the guy, who told these dirty stories about Mary and me?“

Hartmanns Fazit: Otto Kerns Kampagne ist kühl bis ans Herz werbewirksam auf Protest aus. Dominierende Bildlichkeit, Instrumentalisierung religiöser Topoi, Visualisierung in Form einer Fortsetzungsgeschichte und Amusement durch entsprechende Kommentare sind Stilmittel, die Kultur und Religion ausschlachten, frei nach dem Motto: Wenn Geld im Spiel ist, geht die Moral zum Teufel!

Professor Reichertz nahm in seinem Referat mit dem Titel „«Wir kümmern uns um mehr als Autos» - Werbung als moralische Unternehmung“ einen völlig konträren Standpunkt ein. Daß Texter und Photographen sich aus der Zeugglocke des Religiösen bedienen, sei nichts Neues; völlig ungewohnt dagegen sei, daß im Marketing von Konsumgütern scheinbar ernsthaft Werte formuliert und vertreten werden, die Ausdruck christlicher Moral sind oder an die Erneuerung dieser Moral appellieren. Anhand einer Vielzahl aktueller Werbekampagnen (Deutsche Bank, Benetton, Shell, Milka etc.) charakterisierte Reichertz diesen neuen Typus als Botschaft von der prinzipiellen Erreichbarkeit irdischen Glücks.

Warum setzen Unternehmen auf diese Art von Werte-Kampagnen? Reichertz meint, daß die durch Internationalisierung, Produktvielfalt und Kampf um die besten Mitarbeiter gekennzeichneten Märkte eine klare, unverwechselbare und möglichst nicht kopierbare Unternehmensidentität erfordern. Nur sie schafft durch ein öffentliches, plakatives Angebot an festen Prinzipien, Normen und Werten die nötige Glaubwürdigkeit und Akzeptanz für das Bestehen im rauen Wettbewerb. Dieser Trend gewinnt umso mehr an Bedeutung, je deutlicher die traditionellen Sinnstifter wie Kirche, Gewerkschaften etc. neue Lebensentwürfe schuldig bleiben. Moderne Sinnangebote von Unternehmen sind dezentral, flexibel und auf Einzelgruppen bezogen: Sie können gewissermaßen als „Instantreligion“ konsumiert und als Hülle je nach Bedarf übergestülpt werden. Reichertz sieht die Vertretung gesellschaftlicher Normen durch Unternehmen nicht von vorneherein durch deren Gewinnmaximierungsabsicht diskreditiert.

Über
45
Jahre

MUSIK BAUDERER

Instrumente
Service · Unterricht

86156 Augsburg-Kriegshaber · Tunnelstr. 44
☎ (0821) 406443 · Fax (0821) 4444511

In seinem Schlußplädoyer forderte er dementsprechend einer rationalen Verantwortungsethik gegenüber einer bigotten Gesinnungsethik zum Durchbruch zu verhelfen. Reichertz' Vorredner Hartmann fühlte sich damit zu der Frage provoziert, ob sich die Wirtschaft nicht vielleicht etwas übernehme, wenn sie nach der Besetzung des Politischen und des Gesellschaftlichen nun auch noch das Religiöse in Dienst nehmen wolle.

„Werbung und Ethik - Was prägt unser Denken?“. Als dritter Redner des Tages ging Dr. Winfried Bauer in seiner Argumentation von der Frage aus, ob angesichts einer offensichtlich unzulänglichen materiellen Versorgung eines Großteils der Welt, in der Armut bisher nicht überwunden werden konnte, der Mechanismus Wirtschaft eigentlich in Ordnung ist. Ethik sei in den vergangenen Jahren zwar zu einem Schlagwort in den einschlägigen Lehrbüchern avanciert, doch die sittlichen Werte im

Wirtschaftshandeln seien eher selten geworden. Wolle man trotzdem ethisch-moralische Maßstäbe an die Werbung anlegen, so könnten diese nur an die Wirtschaft selbst und ihre Unternehmen herangetragen werden, der Appendix Werbung sei da die falsche Adresse. Nachdem allerdings umfassende Wertesysteme verlorengegangen seien, könne ein Manager gar nicht ethisch handeln und er könne sein Produkt gar nicht ethisch anpreisen.

Dieses Vakuum sei es auch, das durch Werte wie Ökologie, soziales Engagement und Spiritualität derzeit eine neue Sinnorientierung erlebe. Ausgerechnet hier springe nun allerdings die Werbung unter dem Vorwand eines heuchlerischen Begriffs von Verantwortung ein und sie besetze diese Lücke, indem sie Konsum als Bekenntnis und Offenbarung einführe. Über die Wahl eines bestimmten Produktes, so Bauer, bekenne sich der Verbraucher zu einem Mythos, aus dem er spirituellen Mehrwert zu

gewinnen hoffe. Marketing und Werbung hätten erkannt, daß sich diese modernen Mythen zu Geld machen lassen; sie nutzten also den Willen des Verbrauchers nach Befriedigung seiner Wünsche aus. Werbung sei der einzige Bereich, in dem Phantasien bewußt angesprochen werden, die im Betrachter andere mögliche Welten hervorrufen. In diesen sei dann ein Produkt die Lösung des Problems, wie neue Sinnhalte erreicht werden können. Mit Ethik und Moral, so Bauer, habe dies alles jedoch nichts zu tun.

Nach einer weiteren lebhaften Diskussionsrunde beschloß Dr. Gabriele Schäfer, Vorstand des WISOLOG e.V., mit dem Dank an die drei Referenten und das kritische Publikum die Veranstaltung. Nicht zuletzt die schon vorgerückte Stunde zeigte, mit wieviel Interesse, Ausdauer und Engagement alle Beteiligten zum Gelingen der WISOLOG-Jahrestagung 1995 beigetragen haben.

Roman Engelhart



Wenn's
ums Zweirad
geht: natürlich

PIAGGIO  CENTER
FINKL + BRONDER

86152 Augsburg
Jakoberstraße 42
Telefon 349 42 16

Nur so zum Kennenlernen

Internationale AIESEC-Woche mit 25 ausländischen Gästen

Das Ding heißt „TWIN“ und funktioniert ganz einfach: Anders als beim Praktikantenaustauschprogramm besucht irgendeins der 850 AIESEC-Lokalkomitees auf der Welt irgendein anderes Komitee in irgendeinem der 85 AIESEC-Länder und bleibt dort ungefähr eine Woche lang. Im Gegenzug kommen dann die zuerst Besuchten ins Heimatland der anderen AIESECer. Was da so alles abläuft, wenn zwei Delegationen ganz gemäß der Philosophie von AIESEC „Völkerverständigung betreiben“, übersteigt jedesmal wieder unser Vorstellungsvermögen.

Gleich 25 Studenten aus vier Ländern waren in der Woche vom 27. November bis zum 1. Dezember 1995 in Augsburg zu Gast: Man nehme AIESECer/-innen aus Rennes (Frankreich), Lodz (Polen), Rijeka (Kroatien) und Thessaloniki (Griechenland), gebe nochmal die gleiche Menge Augsburger dazu, und fertig ist das Maxi-TWIN!

Sechs Tage lang volles Programm - ganz so einfach geht das dann doch nicht. Zwei Dutzend Leute privat unterzubringen, zu füttern und zu Veranstaltungen zu bringen, erfordert einigen logistischen Aufwand; so pendelten die Shuttle-Kleinbusse (allesamt freundliche Leihgaben Augsburger Firmen) rund um die Uhr zwischen Wohnheimen, Alter Uni und Innenstadt hin und her. Stadtführungen in Augsburg und München, Empfang im Rathaus, bayerisches Weißwurstfrühstück, Planetarium, Müllverwertungsanlage und natürlich Schloß Neuschwanstein - die Agenda war vollgepackt mit Sehenswürdigkeiten. Auch die Uni Augsburg kam nicht zu kurz: Unsere Gäste besuchten sowohl die AIESEC-Podiumsdiskussion über „Internationalität im Studium“ (Teilnehmer u. a. Prof. Dr. Adolf G. Coenberg und Prof. em. Dr. Louis Perridon) als auch den Empfang für ausländische Studierende durch Rektor Prof. Dr. Reinhard Blum.

Aber Völkerverständigung hin, Praxisbezug her - was hatte diese Woche nun mit den hehren Zielen AIESECs zu tun? Die Arbeit des 20köpfigen Organisationsteams hatte sich gelohnt: Vorurteile lassen sich nur abbauen, wenn man darüber redet. Während dieser sechs Tage hat es im Bus, auf dem Uni-Campus oder im AIESEC-Büro vermutlich mehr Diskussionen über Deutschland und Polen gegeben als im Bundestag. Auch wissen wir jetzt, wie der Balkan-

krieg in Kroatien abläuft - aus erster Hand. Gespräche, persönliche Beziehungen, Freundschaften, Verabredungen zum nächsten Treffen, so funktioniert AIESEC. So funktioniert Internationalität, das vielgepriesene „Global Thinking“. Ein solches TWIN ist ein Anfang.

Und übrigens: AIESEC ist die internationale Vereinigung aller Studenten, die an Wirtschaft interessiert sind. Wer uns in Augsburg sucht, findet uns montags bis freitags von 12 bis 13 Uhr in Raum 1402 des neuen WISO-Gebäudes (Tel. 0821/598-4066).

Peter Meyer

Euro Lloyd
Reisebüro  URLAUBSREISEN

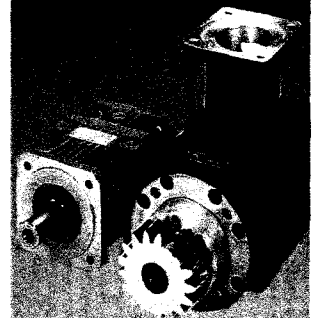
Ob
Aktivurlaub,
Studienreise
oder einfach
nur
faulenz...

Buchen Sie bei uns Ihren individuellen Traumurlaub zu erschwinglichen Preisen!

Euro Lloyd Reisebüro GmbH
86150 Augsburg
Bahnhofstr. 17
Telefon (0821) 32 03-0
Telefax (0821) 32 03-107

SPN-PLANETEN-GETRIEBE
SPN-PLANETEN-KEGELRADGETRIEBE

spielarm und mit jedem Motor kompatibel.



SPN SCHWABEN
PRÄZISION
NÖRDLINGEN

Postfach 1542
86715 Nördlingen
Telefon: 09081/214-0
Telefax: 09081/22881

Fachdidaktik: überflüssig?

Ist Lehrerbildung keine zentrale Aufgabe mehr an der Universität Augsburg?

Am Ende des vergangenen Jahres haben Lehramtsstudierende an den bayerischen Universitäten eine Unterschriftenaktion für den Erhalt und Ausbau der Didaktiklehrstühle gestartet. Allein an der Universität Augsburg sind in kurzer Zeit viele hundert Unterschriften zusammengekommen. Die Studierenden bewegt die berechnete Sorge, daß die Fachdidaktik an den Universitäten abgebaut und der Berufsbezug des Studiums zurückgestellt wird. Die Anzeichen für eine solche Entwicklung sind in der Tat unübersehbar; es seien hier einige angeführt:

- Bei den Hochschulrektoren und im Ministerium werden Überlegungen angestellt, Didaktikprofessuren einzusparen und dafür „qualifizierte, d. h. promovierte Schulpraktiker“ (so in einer allerdings nicht verabschiedeten - Tischvorlage der Hochschulrektorenkonferenz) zeitlich befristet einzustellen. Dieser Vorschlag wäre in der Tat ein Todesstoß für die Fachdidaktik, vorgebracht unter dem Deckmantel eines stärkeren Schulbezuges. Didaktische Forschung hätte ausgedient, Kontinuität in der Lehre und in der Organisation des Faches wäre unmöglich gemacht. Lehrer(innen) könnten sich nicht mehr, wie das jetzt der Fall ist, in Fachdidaktik wissenschaftlich weiterqualifizieren. Denn das Promotionsrecht ist bekanntlich an die Professuren gebun-

den. So würde die Weiterqualifikation wohl darin bestehen müssen, daß die Lehrer(innen) in einem anderen Fach promovieren - in der Regel dürfte das dann die dazugehörige Fachwissenschaft sein. Damit würde die fachwissenschaftliche Qualifikation zum Kriterium für die Befähigung zur Vermittlung „fachdidaktischer“ Lehrinhalte. Daß heute Minister und Hochschulrektoren überhaupt ein solches Modell in Erwägung ziehen, ist nicht zuletzt deshalb so widersinnig, weil sich in der noch jungen Geschichte der Fachdidaktik gezeigt hat, welch großen Anstrengungen es bedarf, daß diese Disziplin nicht als verkappte Schmalspur-Fachwissenschaft betrieben wird. Will man wirklich die Entwicklung der Fachdidaktik als einer Wissenschaft von Lern- und Vermittlungsprozessen wieder rückgängig machen?

- Ein zweiter fataler Vorstoß des Ministeriums erfolgt derzeit in den Diskussionen um eine Änderung der Prüfungsordnung in Hinblick auf eine stärkere Straffung des Studiums. Das Ministerium hat bei den nicht-gymnasialen Lehrämtern ausgerechnet die Reduktion der Studienleistungen in Fachdidaktik vorgeschlagen: In der Fachdidaktik des nicht vertieft studierten Faches soll statt der bisherigen zwei Scheine (im gesamten Studium) nur noch ein Schein erworben werden. Dieser Vorschlag steht in eklatantem Widerspruch zu den wiederholten Beteuerungen des Ministeriums, daß der Praxisbezug in der

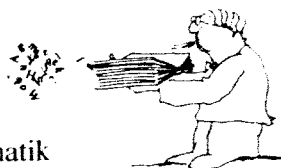
Lehrerausbildung gestärkt werden soll. Offenbar sind solche Beteuerungen nicht ernst gemeint - wie kann man denn sonst für eine Halbierung der Prüfungsvoraussetzungen in Fachdidaktik plädieren?

- Auch die Universität Augsburg beteiligt sich an der Beschränkung der Fachdidaktik. Ihr ist vom Ministerium eine Lehrbildungsstelle für die Umsetzung der ab diesem Semester zwingenden Bestimmung, daß alle Studierenden für das Lehramt an Grundschulen Deutsch und Mathematik studieren müssen, zugewiesen worden. Diese Stelle ist von der Universität Augsburg aber, im Gegensatz zu den anderen bayerischen Universitäten, nicht einem lehrerbildenden Fach zur Bewältigung der verordneten neuen Aufgabe überlassen, sondern zur Einrichtung einer Professur für Kommunikationswissenschaft verwendet worden. Ob die Universität Augsburg die Lehrerbildung nicht mehr als eine ihrer zentralen Aufgaben sieht?

Der in diesen drei Beispielen sich zeigende Angriff auf die Fachdidaktik ist gerade in Bayern um so unverständlicher, als dieses Bundesland, was die Ausstattung mit Fachdidaktik-Professuren betrifft, sowieso das Schlußlicht in der Bundesrepublik darstellt. Ich nenne hier Vergleichszahlen für die Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur (Muttersprachdidaktik); in Augsburg ist sie (wie es an bayerischen Universitäten die Regel ist) mit einer einzigen Pro-

Wenn's
um Bücher
geht

Soziologie
Ökonomie
Psychologie
Jura, Mathematik



buchhandlung
probuch

86159 Augsburg · Gögginger Straße 34
Telefon 5791 73 · Telefax 5791 77

fessur vertreten. Bei den benachbarten lehrerbildenden Hochschulen anderer Bundesländer sieht die Situation folgendermaßen aus: Pädagogische Hochschule Ludwigsburg: 7 Professuren; Universität Frankfurt: 4 Professuren; Universität/Gesamthochschule Kassel: 4 Professuren; Pädagogische Hochschule Erfurt: 2 Professuren.

Die minimale Vertretung der Fachdidaktik in Bayern steht in seltsamem Kontrast zu den vielen Klagen vor allem aus den Schulen, daß das Lehren schwieriger geworden sei und daß erzieherische Arbeit in der Schule immer wichtiger werde. Auch von der Wirtschaft und den Hochschulen kommt immer häufiger Kritik am Kenntnis- und Kompetenzstand der Schulabgänger. Mit den Lehrmethoden von früher

kann heute in der Tat kein erfolgreicher Unterricht mehr geleistet werden.

Der Wandel in den Sozialisationsbedingungen der Heranwachsenden, der sich bis hin zu Veränderungen der Wahrnehmungs- und Denkstrukturen auswirkt, hat dazu geführt, daß Schulpädagogik und Fachdidaktik in einer z.T. fast stürmisch zu nennenden Entwicklung neue Konzepte des Lernens und Lehrens entworfen und erprobt haben und weiter fortentwickeln. In einer Zeit, in der den Heranwachsenden Schule in der Konkurrenz zu den vielfältigen Freizeit- und Nebenjobtätigkeiten immer weniger wichtig ist und in der die Qualifikationsanforderungen zugleich immer vielfältiger werden, in der zudem Klassenstärken vergrößert und Unterrichtsstunden gestrichen werden, kann nur durch

eine gründliche Revision der Lehr- und Lernmethoden erreicht werden, daß die Schule wenigstens in Teilen noch annähernd die Leistung erbringt, die man von ihr erwartet.

Wie wichtig die Fortentwicklung der Lehrpraxis ist, wissen deshalb insbesondere auch die Lehrerverbände. So ist der Bayerische Lehrer- und Lehrerinnen-Verband von der „schleichenden Aushöhlung der Fachdidaktiken an den Universitäten“ (so in einem Schreiben des Vorsitzenden) alarmiert. Gewiß hat es auch in der Fachdidaktik Entwicklungen gegeben, die ihrem Ansehen geschadet haben. Sie hängen damit zusammen, daß die Fachdidaktik eine Weile brauchte, um sich als Wissenschaft zu etablieren. Es gab z.B. die Flucht in praxisferne Theorie oder in die bloße Aufarbeitung der Geschichte der Didaktik. Ich will nicht die historische und theoretische Fundierung der Didaktik in Frage stellen; aber diese muß - so erwarten angehende und praktizierende Lehrerinnen und Lehrer zu Recht - bezogen sein auf die drängenden Unterrichtsprobleme von heute. Diesem Anspruch stellt sich und entspricht die Fachdidaktik heute, was ihr u.a. durch lebhaftes Interesse von Seiten der Schulen und der zweiten Ausbildungsphase honoriert wird.

Stärker als anderen Wissenschaftsdisziplinen obliegt es der Fachdidaktik, mit interdisziplinären Verknüpfungen zu arbeiten: Ohne Einbeziehung der Nachbardisziplinen, z. B. Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Philosophie und natürlich der zugehörigen Fachwissenschaft(en), kann sie nicht arbeiten. So hat die Fachdidaktik auch die Funktion einer Brücke zwischen den verschiedenen Disziplinen, mit denen sich die Lehramtsstudierenden beschäftigen müssen.

Glauben diejenigen, die eine Abschaffung der Fachdidaktik als wissenschaftlicher Disziplin in Erwägung ziehen, tatsächlich, daß ausgerechnet diese fächerverknüpfende, Theorie und Praxis verbindende Wissenschaft heute entbehrlich sei?

Messe-Uni

Ein Schmerzartikel

Schneller, bequemer zur alten wie neuen Universität auf der neuen Augsburger West-Umgehung! Die Anreise hat sich erheblich verbessert. Selbst den von München kommenden Besuchern sollte man den neuen Weg empfehlen!

Nur die offizielle Beschilderung! Was liest man auf den vom Straßenbauamt aufgestellten Tafeln? Messe-Uni oder sogar Messe-UNI. Schlimm genug, daß die Abkürzung Uni verwendet wird. Auf offiziellen Wegweisern sollte man auf solchen umgangssprachlichen Jargon verzichten! Schlimmer noch der Bindestrich! Was soll dieser irritierende Bindestrich? Ganz unsinnig aber die Verbindung von Bindestrich und Großschreibung: Messe-UNI! Das wirkt, als ob man 25 Jahre nach ihrer Gründung hierzulande immer noch nicht weiß, wie man mit der Institution Universität umgehen soll! Also: die Wegweiser schnellstens ändern!

Gunther Gottlieb



Die Realität ist noch viel schmerzhafter, als Professor Gottlieb sie wahrgenommen hat: Die Universität Augsburg ist nicht nur eine Messe-UNI, sondern hat zu allem Überfluß auch noch, was wir bislang nicht wußten, einen Zoo, den „Messe-UNI-Zoo“. Die Enten vom Uni- (oder eventuell auch UNI-)Teich lassen grüßen!

Foto: Pressestelle

Kaspar H. Spinner

Abwege eines Geisteswissenschaftlers

Erfahrungsbericht über Computereinsatz in der Geschichtswissenschaft

Das Wort des Jahres 1995 hieß „Multimedia“. Ein Begriff, der in aller Munde ist und irgendwie mit Zukunft und Innovation zu tun hat. Als Schlagwort der letzten Buchmesse standen die neuen Produkte, die sich unter diesem Namen verkauften, weit mehr im Rampenlicht als der Namensgeber der Messe, das Buch. Auch das Kultusministerium hielt diesen Bereich für förderungswürdig, so daß noch im November 1995 den Universitäten Sondermittel zur Beschaffung von Multimedia-Hard- und -Software zur Verfügung gestellt wurden. Multimedia scheint also etwas zu sein, das auch an höherer Stelle Interesse geweckt hat.

Müßte man eine Definition geben, dann würde auf alle Fälle das Wort Computer eine zentrale Rolle spielen, als Produktions- und Präsentationsgerät von Produkten, die eine Kombination von Text, Bild, Film und Ton zum Gegenstand haben. Nun kann man sagen, daß das ein alter Hut ist und uns schon längst täglich im Fernsehen geboten wird. Was bringt trotzdem die verschiedensten Personen dazu, in diesem Bereich ungeahnte Möglichkeiten zu sehen, ja unsere ganze Zukunft als „multimediales“ Zeitalter zu bezeichnen? Um diese Entwicklung zu verstehen, darf man das Phänomen „Multimedia“ nicht isoliert von seinem Umfeld sehen, dem ganzen Bereich der Computertechnologie. Hier finden Veränderungen statt, denen sich auf Dauer niemand entziehen kann, erst recht nicht Personen, die in Forschung und Lehre tätig sind. Genannt seien hier nur Computerbanking, Kommunikation bzw. Datenaustausch über Netz sowie

alle Spielarten der Unterhaltungsindustrie bis hin zum interaktiven Fernsehen und schließlich der Bereich der Wissensvermittlung; sie werden direkt von dieser Entwicklung erfaßt werden.

Durch das Vordringen des Computers in alle Bereiche des Lebens kommt es zu neuen „Generationsproblemen“, die wir schon heute erfahren können. Leute, die sich gar nicht mit Computern auskennen, sich diesen sogar verweigern, stehen neben solchen, die mit Mühe die Basis-„Handgriffe“, die sie in ihrem Beruf brauchen, bewältigen können. Diese stehen Benutzern gegenüber, die für ihren Bereich Hard- und Software relativ im Griff haben, und der kleinen Gruppe der Freaks. Dazu kommt noch die Frage der „Konfession“ - Dos, Windows, Unix oder Apple? - wobei schon der Schritt von Dos auf Windows für viele große Überwindung kostet. Es bleibt anzumerken, daß in dieser Hinsicht schon eine gewisse Verselbständigung stattgefunden hat: Man hat gar nicht mehr die Option, sich nicht updaten zu lassen, sofern man kompatibel bleiben will. Es erfordert einen enor-

men Aufwand an Zeit und Energie, mit der Entwicklung auf diesem Gebiet Schritt zu halten und aus der Kenntnis der Möglichkeiten selbständig die entsprechenden Lösungen für Probleme zu finden. Doch die Standards in allen Bereichen für Produkte, die mit Computern erstellt werden, beginnend beim einfachen Referathandout, steigen ständig. Und immer mehr Personen fühlen sich von dieser Entwicklung überfahren - was zu unterschiedlichen, oft irrationalen Vorurteilen führt.

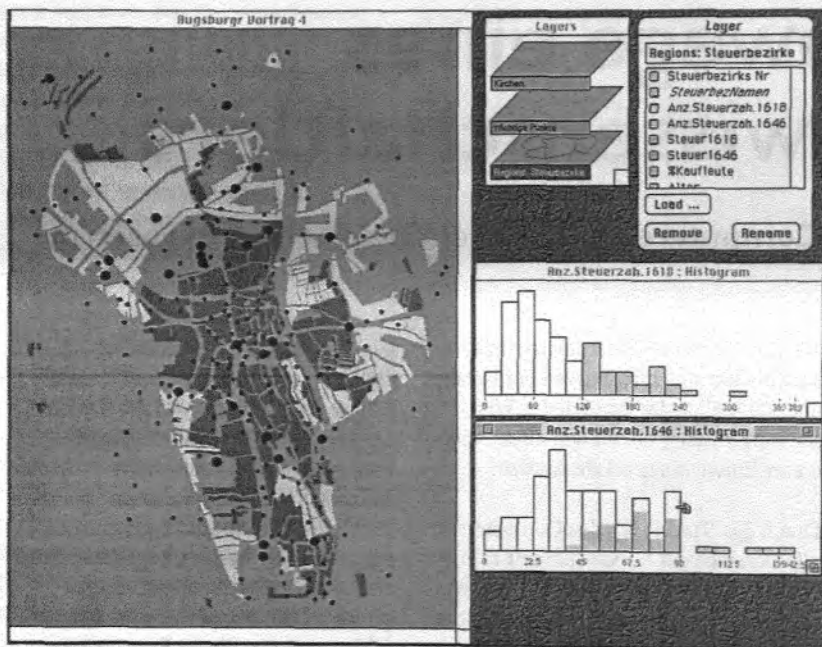
Die letzte Nummer von UniPress zum 25jährigen Universitätsjubiläum zeigte eine Hochschule mit Perspektive, oder besser, sie zeigte der Universität Augsburg Perspektiven, die eigentlich die ihren wären. Und vor allem im Bereich der Computeranwendung wurden herrliche Zeiten vorausgesagt. Ich bin sogar davon überzeugt, daß diese Zeiten kommen werden, und zwar schneller als viele es gerne hätten. Nur, beim momentanen Stand der Aufgeschlossenheit, die vielerorts an der Uni in Sachen Computer an den Tag gelegt wird, wird es noch dauern, bis sich auf diesem



Hunoldgraben 11 · 86150 Augsburg
Telefon (08 21) 51 30 01

**COMIC
&
SPIELEFACHHANDEL**

**Über 2500 Comics
Große Auswahl an
Rollen- und Brettspielen
Zinnminiaturen**



Das Programm „Regard“ ermöglicht die Kombination von statistischer Information mit Kartenmaterial und dann eine echt interaktive Abfrage der Parameter. Über Highlighting werden die in Diagrammen angezeigten Daten mit dem Kartenmaterial verknüpft. Hier z. B. sind in Hellgrau diejenigen Steuerbezirke zu sehen, die eine große Zahl an Steuerzahlern aufweisen.

Gebiet Dinge grundlegend verändern. Ich selbst studiere Deutsch, Geschichte und Italienisch für das Lehramt am Gymnasium und bin seit einiger Zeit durch meine Zulassungsarbeit zum Thema „Der dreißigjährige Krieg, der Computer und die Geschichtswissenschaft“ mit dieser Materie konfrontiert. So stelle ich in dieser Arbeit dar, welche verschiedenen Dienste der Computer dem Historiker und Geschichtsinteressierten oder auch Desinteressierten leisten kann, wobei nicht die theoretische Abhandlung im Mittelpunkt steht, sondern eine benutzerorientierte Anwendung all dessen, was ich unter den Schlagworten „Multimedia“, „Neue Medien“, „Netz“ und „Interaktivität“ verstehe. Die Bandbreite reicht dabei von interaktiver Statistiksoftware über Datenbanken bis hin zur eigentlichen multimedialen Darstellung der Ergebnisse; es geht dabei sowohl um Präsentationsmedien als auch um den Computereinsatz im Unterricht.

Meine ursprüngliche Überlegung war, daß etwas derart bewegtes wie Geschichte eigentlich nicht in rein stati-

ischem Kartenmaterial der Geschichtsatlanten sinnvoll wiedergegeben werden kann. Wer, der mit Geschichte in der Schule oder an der Universität konfrontiert wurde, kennt nicht den Satz: „Die Karte zeigt zwar nicht genau das, was wir behandeln, aber eine andere haben wir nicht, und im Prinzip reicht es aus.“ Mit Hilfe des Computers bzw. der CD-ROM ist es hingegen leichter möglich, aufgrund einer viel größeren Anzahl verfügbarer Karten die jeweils passende zur Hand zu haben und sie als Folie entweder farbig oder schwarz-weiß ausdrucken zu lassen. Besonders wenn diese Karten aus verschiedenen Ebenen bestehen, ist es möglich, sich selbst durch Auswahl genau die gewünschten Informationen zusammenzustellen.

Sicher ist der Aufwand, solches Kartenmaterial zu fertigen, nicht unerheblich. Dafür bietet es aber die entsprechenden Vorteile. Man bedenke allein Handlichkeit einer CD-ROM mit ihrem enormen Speichervolumen im Vergleich zu den großen Wälzern. Insbesondere an diversen Geographielehrstühlen in Deutschland werden solche

Karten mit Erfolg genutzt und auch entwickelt. Zwischen Anwendung/Nutzung und Entwicklung/Erstellung ist hier stets zu unterscheiden. Die Aufgabe des Lehrers wird auch in der Zukunft auf die Anwendung vorhandener Materialien beschränkt sein: Wie man bisher im Atlas blätterte, wird man sich künftig durch die CD-ROM klicken.

Der Computer bietet Lösungen, die der historischen und allgemeinen Kartographie überlegen sind und einen höheren Informationswert haben als herkömmliches Kartenmaterial. Neben reinen Animationssequenzen (Trickfilmen), die z. B. die Expansion Schwedens im Ostseeraum in ihrer zeitlichen Entwicklung zeigen, ist etwa an interaktive Karten zu denken, die über eine Auswahlfunktion ganz bestimmte Informationen anzeigen oder auf weiteres Material verweisen, z. B. auf die Genealogie des Herrschergeschlechts eines bestimmten Gebietes.

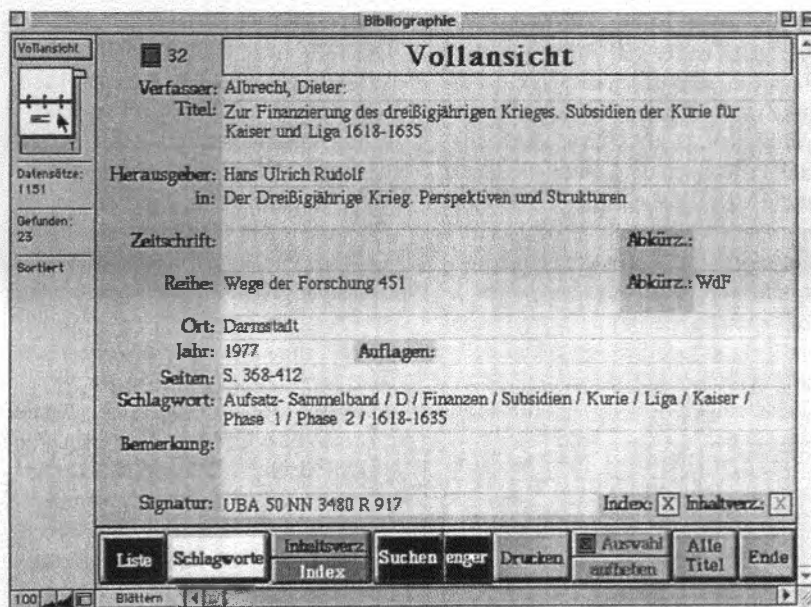
Ich bin froh, auf dem Gebiet des interaktiven Kartenmaterials mit Professor Unwin zusammenarbeiten zu können, der gerade in diesem Bereich, wenn auch speziell für statistische Information, Pionierarbeit leistet. Fächerübergreifende Zusammenarbeit heißt das Prinzip, ohne das bei der Arbeit mit dem Computer nichts zu erreichen ist. Man kann nur voneinander lernen. So scheint auf den ersten Blick ein Lehrstuhl für Rechnerorientierte Statistik und Datenanalyse nur wenig mit Geschichtswissenschaft zu tun zu haben. Ein Historiker käme wohl nicht ohne weiteres auf die Idee, dort einfach mal nachzufragen, „was sich denn so tut“; das Risiko, sich als Nichtfachmann auf dem Gebiet der Statistik womöglich eine Blöße zu geben, schiene ihm wohl zu groß.

Was dabei herauskommen kann, wenn man diese Scheu überwindet und die Zusammenarbeit sucht, war bei den Tagen der Forschung im November 1995 zu sehen. Präsentiert wurde in neuer Aufmachung ein Datensatz zur Augsburger Sozialgeschichte, der von Prof. Dr. Bernd Roeck im Rahmen seiner Habilitation erarbeitet und veröffentlicht worden war. Carl Hoffmann,

früher Roeck-Mitarbeiter und jetzt am Lehrstuhl für Rechtsgeschichte tätig, hatte uns diese Daten zur Verfügung gestellt und erläutert und wir hatten sie in die am Lehrstuhl Unwin entwickelte Software „Regard“ eingearbeitet. Diese ermöglicht die Kombination von statistischer Information mit Kartenmaterial und dann eine echt interaktive Abfrage der Parameter. Damit ist jedem Anwender die Möglichkeit gegeben, durch ein fast spielerisches Ausprobieren von Kombinationen der verschiedenen Parameter und ihrer Wechselwirkungen den Datensatz zu analysieren. Grundlegend neue Erkenntnisse konnten wir zwar nicht zeigen, doch es gelang, den Anwesenden die Vorzüge der Software „Regard“ nahezubringen und gleichzeitig ein Stück Augsburger Sozialgeschichte anschaulich darzustellen. Dabei konnte man sehen, wie Wissenschaftler, die von ganz unterschiedlichen Standpunkten aus an bestimmte Themen herangehen, sich gegenseitig ihre Positionen näherbringen und damit für ihre weitere Arbeit profitieren konnten.

Erwähnenswert auch die Zusammensetzung des Publikums: Archäologen und Mathematiker interessierten sich gleichermaßen für die Präsentation wie Historiker und Geographen. Und spontan entstanden einige sehr interessante Ideen für die Zusammenarbeit bei verschiedenen Projekten. U. a. soll „Regard“ in der Schule erprobt werden, denn die mit diesem Programm gebotene Anschaulichkeit und Möglichkeit des selbständigen Erkundens einer in der Regel eher trockenen Materie bietet sich für den Unterricht geradezu an. Der mit „Regard“ aufbereitete Datensatz zu Augsburg wird im übrigen auch auf einem Statistikkongreß in Freiburg vorgestellt werden.

Der zweite Schwerpunkt meiner Arbeit bezieht sich auf Datenbanken, konkret auf eine Bibliographie-Datenbank mit über 1000 Titeln zum Dreißigjährigen Krieg, die dem Benutzer alle erdenklichen Möglichkeiten der Abfrage und Weiterbearbeitung der Datensätze ermöglicht. Ein speziell zu dieser Datenbank geschriebenes Handbuch soll bei



Die Vollansicht enthält die kompletten bibliographischen Angaben. Über die Tasten kann man andere Anzeigeformate bzw. andere Funktionen aufrufen.

der Einarbeitung helfen und die speziellen Funktionen erklären. Als wirklich sinnvolle Ergänzung zu den üblichen, bibliographischen Angaben habe ich Inhaltsverzeichnisse und Register eingegeben. So hat der Benutzer die Möglichkeit, schnell zu überprüfen, ob das Buch wirklich das hält, was der Titel verspricht, oder direkt in den Inhaltsverzeichnissen zu recherchieren. Über das Register sind sehr spezielle Themen zu finden, die noch nicht eigenständig bearbeitet worden sind.

Eine Bibliographie kann nur so gut sein, wie aktuell und vollständig sie ist. Das führte zu der Überlegung, sie ins Netz zu geben; damit würde sie einerseits jedermann zugänglich, andererseits könnten die Nutzer der Bibliographie wiederum neue Titel eingeben, die dann regelmäßig eingearbeitet würden. Auf diese Weise könnte jederzeit die aktuellste Version der Bibliographie abgefragt werden. Da man die neuen Datensätze lediglich über die Importfunktion hinzuzufügen bräuchte, bliebe der Arbeitsaufwand überschaubar.

Auch aus anderen Datenbanken - etwa aus dem Verzeichnis lieferbarer Bücher, das schon auf CD existiert - ließen sich

Informationen gewinnen. So war es nur folgerichtig, auch den OPAC zum Zweck des Datenaustausches nutzbar zu machen. Der neue INOVIS-OPAC kommt dieser Überlegung entgegen. Es müssen lediglich Konvertierungsprogramme geschrieben werden, die es ermöglichen, das MAB-Exportformat des INOVIS-OPAC für alle an der Universität gängigen Datenbanken lesbar zu machen.

Auch hier führt der Weg zur Umsetzung, an der wir gerade arbeiten, nur über die Kooperation, im konkreten Fall über die Kooperation mit der Universitätsbibliothek. Was die bibliothekarischen Aspekte betrifft, ist es gelungen Dr. Günter Hägele für das Projekt zu begeistern und ihn als Mittler gegenüber der Bibliotheksleitung zu gewinnen. Hans Schoft von der DV-Abteilung der Universitätsbibliothek unterstützt die EDV-Umsetzung.

Geplant ist auch die Einrichtung einer NEWS-group im Internet. Diese soll als Diskussionsforum der Nutzer der Datenbank dienen und den Austausch von Ideen und Projekten ermöglichen. Zweck der ganzen Angelegenheit ist eine enorme Arbeitsvereinfachung bei

der Literaturrecherche. Die Maske der Datenbank ist für jede Art von Bibliographie zu verwenden und auch auf die spezifischen Bedürfnisse des Nutzers einzustellen. Der Vorteil einer Datenbank im Bereich der Literaturrecherche ist die Möglichkeit, die gespeicherten Informationen schnell abfragen und problemlos im Textverarbeitungsprogramm weiterbearbeiten zu können. Dies spart auf längere Sicht viel Arbeit und Zeit, da man Bibliographien äußerst rasch zusammenstellen kann und die einmal eingegebene Information immer



Eine Animationssequenz, die aus den Stichen eines Drillhandbuchs ein „Daumenkino“ macht.

zur Verfügung steht. Datenbanken ermöglichen darüber hinaus eine in dieser Form bislang kaum denkbare Multiperspektivität, da sie es zulassen, auch aus großen Beständen von Texten, Bildern, Filmsequenzen etc. rasch das einschlägige Material herauszufiltern.

Das umfassendste Projekt, an dem ich arbeite, ist die Umsetzung des Themas „Der Dreißigjährige Krieg“ in eine Multimedia-CD-ROM, in die auch die bereits vorgestellten Elemente integriert werden sollen. Grundidee hierbei ist die Verknüpfung eines historischen Wörterbuches, einer entsprechenden Bibliographie und einer reinen Chronologie mit

Quellen und einem Darstellungsteil. Diese Elemente werden hypertextmäßig miteinander verbunden, d. h. man kann wie in einem Lexikon, das Verweise angibt, diese einfach anklicken, um zum nächsten Stichwort zu kommen. Diese Hypertextfunktion kann auf Karten, in Genealogien, in Chronologien oder in Quellensammlungen verwendet werden. So lassen sich z. B. viele Fußnoten einer Quellensammlung durch einschlägige Artikel eines historischen Wörterbuchs oder auch Literaturangaben durch den entsprechenden Link zur Bibliographie-Datenbank ersetzen. Diese Verknüpfung unterschiedlicher Information, die das Material auch gleichzeitig strukturiert, ermöglicht die oben schon angesprochene Multiperspektivität, die Möglichkeit also, ein Thema unter verschiedenen Aspekten und unter unterschiedlichen Fragestellungen zu betrachten.

Eine wichtige Rolle spielt der Bereich Animation. So können z. B. Heeresbewegungen nachgezeichnet und im Trickfilm die Aktionen und entsprechenden Reaktionen vorgeführt werden. Zudem läßt sich auch Filmmaterial einbauen. Durch entsprechende Ausschnitte aktiviert man dann das Assoziationspotential, das für die „Drei Musketiere“ oder „Cyrano de Bergerac“ vorhanden ist, aber nicht direkt mit dem Dreißigjährigen Krieg verbunden wird. Möglich wäre z. B. auch der Einbau von Filmen, die im Video-Labor produziert werden könnten.

Neue Perspektiven eröffnet auch die Möglichkeit, über 3D-Modelling eine Stadt wie Augsburg in ihrer jeweils zeitspezifischen Gestalt wieder zum Leben zu erwecken. Und dies ist keine abgehobene Vision, sondern kann durchaus einen wissenschaftlichen Anspruch vertreten. So haben wir z. B. mit der Vogelschau-Vedute von Wolfgang Kilian für 1626 ein einmaliges Gesamtbild, das sich durch eine Vielzahl von weiteren Einzelansichten ergänzen ließe. (s. Bild S. 63) Nach dieser Gesamtansicht wurde auch das Holzmodell der Stadt im Unteren Rathausfletz gefertigt, also auch schon eine dreidimensionale Ansicht.

Aber nicht nur das Bild der Stadt ließe sich wiederherstellen: Der Augsburger Sprachwissenschaftler und Dialektforscher Prof. Dr. Werner König meint, daß es möglich wäre, den Augsburger Dialekt dieser Zeit zu rekonstruieren. Im Stadtarchiv und in den Städtischen Kunstsammlungen befänden sich reiche Quellenbestände, mit denen sich das Gesamtbild dieser Vergangenheit weiter komplettieren ließe. Faszinierende Möglichkeiten also, die nicht auf einen psychodelischen Cyberspace zielen, sondern auf die Rekonstruktion von Vergangenheit in ihrer ganzen Komplexität.

Die Akzeptanz der Wissenschaft gegenüber solchen Methoden wird freilich nicht ohne Mühe zu schaffen sein. Der Anschaulichkeit galt bis heute nicht unbedingt immer das Hauptaugenmerk der Historiker: Bücher mit Hunderten von Seiten, aber ohne ein Bild und ohne eine Karte sind die Regel. Ein Blick auf die Praxis der Historiker-Kollegen im angelsächsischen Bereich wäre hier gelegentlich recht lehrreich.

Ein Projekt wie das hier beschriebene sprengt im Grunde die Grenzen einer Zulassungsarbeit. Neben die üblichen Probleme, die solch eine Arbeit aufwirft, treten hier erhebliche technische Herausforderungen: Das beginnt mit der Frage nach der für die jeweiligen Arbeitsschritte geeigneten Software und setzt sich fort im Problem der Kompatibilität: In einer Welt von Windows-Rechnern wollen auch diese beherrscht sein, wenngleich es sich gerade im Multimedia-Bereich mit einem Apple nach wie vor wesentlich besser arbeiten läßt. Als Geisteswissenschaftler ist man bei all diesen Fragen in jedem Fall auf den Rat von Experten angewiesen, mit dem in meinem Fall bislang stets Werner Bauer, studentische Hilfskraft im Rechenzentrum, dankenswerter zur Verfügung stand.

Nicht immer freilich verläuft die erforderliche Zusammenarbeit über die Fachgrenzen hinweg reibungslos. Nach wie vor besteht oft nicht die geringste Bereitschaft, sich in die Fragestellungen des anderen hineinzudenken, um wenig-

stens die Voraussetzungen für eine Zusammenarbeit zu schaffen. Diese Erfahrung habe ich bereits mehrfach machen müssen, leider auch mit Wissenschaftlern innerhalb der Universität Augsburg, zu deren Hauptforschungsgebieten auch mein Thema zählt.

Symptomatisch für die Scheu, sich auf die Arbeit am und mit dem Computer einzulassen, ist auch die Tatsache, daß etwa den Lehramtsstudenten in diesem Bereich kaum Kenntnisse vermittelt werden, obwohl man weiß, daß die Motivation der Schüler bei der Arbeit mit dem Computer allein schon aufgrund des Mediums unvergleichlich hoch ist und obwohl vom Ministerium die informationstechnische Grundbildung in den Lehrplänen vorgeschrieben ist. Wie dieser Vorschrift nachgekommen werden soll, wenn die meisten Lehramtsstudenten allenfalls im Zusammenhang mit Textverarbeitung, OPAC und diversen Spielen ein bißchen Computer-Erfahrung haben, bleibt ein Rätsel. Spätere Lehrerfortbildungen werden dann wieder mit den angewachsenen Schwellenängsten dieser Lehrergeneration zu kämpfen haben. Vor allem die Furcht, sich eine Blöße vor Schülern zu geben, die mit dem Computer groß geworden sind, darf dabei nicht unterschätzt werden; sie wird zwangsläufig zu einer immer größeren Kluft zwischen Schülern und Lehrern führen.

Der Augsburger Medienpädagoge Prof. Dr. Werner Sacher, von dem ich für meine Arbeit wichtige Anregungen erhielt, ist in diesen Fragen sehr engagiert, kämpft jedoch in gewisser Weise nach wie vor auf verlorenem Posten. Es wäre die Aufgabe der einschlägigen Fächer an dieser Universität, in der Lehrerbildung schleunigst etwas in Richtung „Computergrundbildung“ zu unternehmen. Und ebenso sollte man sich endlich auch mit den Themen „Edutainment“ und Multimedia auseinandersetzen, anstatt die Möglichkeiten, die sich hier bieten, den Geschäftemachern zu überlassen. Voraussetzung freilich wären zum einen der interdisziplinäre Dialog und vor allem der Mut, vielleicht auch selbst einmal Neues zu lernen.



Ein Ausschnitt aus dem Vogelschauplan von Wolfgang Kilian.

Mein Tip für das Wort des Jahres 1996 lautet: „Netz“. Die Entwicklung auf diesem Gebiet ist noch schwieriger zu beurteilen als die Multimedia-Zukunft. Der Trend, der sich allerdings schon heute deutlich abzeichnet, geht dahin, daß über das Netz sehr viel Selbstdarstellung betrieben werden wird. Auch das Erscheinungsbild einer Universität wird über kurz oder lang von der Gestalt ihrer World-Wide-Web-Seiten mit abhängen. Hier findet sich noch weitgehend Leere über die Lehre und auch sonst. Daß dies nicht so sein müßte, habe ich zusammen mit dem Graphikdesigner Günter Aicher, der seit einiger Zeit die Plakate und Programme des Romanistentheaters der Universität

Augsburg entwirft, zu demonstrieren versucht und zur neuen Produktion des Romanistentheaters einige Seiten im WWW plazierte. Wir wollen hier neue Wege der Werbung und Selbstdarstellung erproben und über die E-Mail-Funktion in einen Dialog mit unserem Publikum zu treten. Folgerichtig wurde auf dem Plakat und im Programmheft auf die Adresse unserer Web-Seiten verwiesen: <http://www.public.uni-augsburg.de/~romtheat/>. Ein Link auf der Homepage der Universität Augsburg führt ebenfalls weiter zu den Seiten des Romanistentheaters, das durch seine Präsenz im Internet auch dann da ist, wenn nicht gespielt wird.

Robert Erber

Zum Tod von Ehrensenator Max Gutmann

Die Universität Augsburg trauert um einen ihrer großen Förderer

Die Universität Augsburg trauert um einen ihrer Ehrensenatoren und großen Förderer: Max Gutmann erlag am 13. Januar 1996 im Alter von 72 Jahren einem Herzinfarkt. Als einen, der seinen geschäftlichen Erfolg ins Gemeinwohl investiert und dessen Helfer-Herz für diejenigen in den Nischen des kulturellen und sozialen Lebens geschlagen habe, charakterisierte Rektor Blum den Verstorbenen vor Hunderten von Trauergästen, die sich am 18. Januar in der Aula der Reischle'schen Wirtschaftsschule versammelt hatten, um von Gutmann Abschied zu nehmen.

Vielfältig, wie die Bereiche, in denen der Mäzen aktiv war, war auch die Liste der Redner bei dieser Trauerfeier. Als einer unter den vielen, die dem verstorbenen zu danken hatten, konnte Rektor Blum nur in Stichworten an all das erinnern, was Max Gutmann seit ihrer Gründung für die Universität Augsburg getan hatte.

Fast so alt wie die Universität ist ein - heute von einem Verein getragener - Kindergarten in der Provinostraße. 10.000,- DM hatte Max Gutmann mit seinen Datschiburger Kickers seinerzeit eingespielt, um die Einrichtung dieses „Uni-Kindergartens“ für die Kinder der damals neu nach Augsburg berufenen Professor(inn)en und ihrer Mitarbeiter(innen) auf den Weg zu bringen und somit auf ganz praktische Weise dazu beizutragen, daß sich die junge Universität in Augsburg heimisch fühlen konnte.

Dem Sport war der Datschiburger Kickers-Kapitän besonders zugetan -

auch dort wo er das Wohl der Universität im Auge hatte. Nicht nur einmal kamen die Erlöse von Spielen der Gutmann-Prominenten-Mannschaft dem Augsburger Universitätssport zugute, und auch aus seinen privaten Mitteln half Max Gutmann immer wieder mal aus, wenn es darum

ging, Sportgeräte - z. B. Kajaks - anzuschaffen oder wenn sportpädagogische und sportwissenschaftliche Veranstaltungen finanzielle Unterstützung gebrauchen konnten. Mit Max Gutmanns Unterstützung konnten prominente auswärtige Sportwissenschaftler für Gastvorträge und Gastprofessuren nach Augsburg geholt werden, und ein Spiel der Datschiburger Kickers gegen eine Universitätsauswahl war der spektakulärste, aber nicht der einzige Beitrag, den Max Gutmann schließlich zur Gestaltung der Eröffnungsfeierlichkeiten des neuen Sportanlagen der Universität im Sommer 1994 leistete.

Seit 1990 konnte die Universität Augsburg jährlich einen mit DM 2000,- dotierten Max Gutmann-Preis für hervorragende wissenschaftliche Nachwuchsleistungen vergeben - dem Willen des Stifters entsprechend für besonders qualifizierte Dissertationen und Ma-



Sein letzter Besuch an der Universität Augsburg: Am 20. November 1995 nahm Max Gutmann mit seiner Lebensgefährtin Uschi Naumann an der Eröffnung der Tage der Forschung teil. Foto: Ruff

gisterarbeiten aus den Bereichen Sport- oder Wirtschaftswissenschaften. Für den sportbegeisterten Unternehmer Max Gutmann lag diese Zweckbestimmung nahe, aber sie war für ihn kein Dogma.

Von seiner Gewohnheit, ohne Vorbehalte überall dort zu helfen, wo's eben nötig war, profitierten zum Beispiel auch die Augsburger Jura-Studenten, die am Ende der 80er Jahre angesichts der sprunghaft gestiegenen Anfängerzahlen und der gleichzeitigen Kürzungen des Bibliotheksetats unter einem gravierenden Mangel an Studienliteratur litten. Ihnen wurde im Sommersemester 1989 „ein rund dreihundertbändiger Berg von rechts- und wirtschaftswissenschaftlicher Studienliteratur präsentiert, „dessen Erwerb“, so die damalige Berichterstattung, „Max Gutmann durch eine weitere seiner fast schon regelmäßigen großzügigen Spenden ermöglicht hatte“.

Bei der Überreichung dieser Bücherspende kündigte Max Gutmann gleichzeitig die Bereitstellung von Mitteln an, die es der Universität ermöglichen sollten, regelmäßig eine Gastprofessur zu Grenzfragen zwischen Geistes- und Naturwissenschaften mit prominenten Wissenschaftlern zu besetzen und fachübergreifend das Lehrangebot der Universität attraktiv zu bereichern.

Aber mehr noch als all dies hat die Universität Max Gutmann zu verdanken. Denn im Zentrum seines vielfältigen mäzenatischen Wirkens zugunsten der Universität Augsburg stand zweifellos der Anstoß, den er zur Errichtung der Augsburger Universitätsstiftung gab. Die formelle Gründung dieser „Augsburger Universitätsstiftung zur Förderung der Wissenschaft in Forschung, Lehre und Studium“ im November 1984 geht zurück auf eine nahezu sechsstellige Zuwendung, die Max Gutmann dem damals neu gewählten Universitätspräsi-

denten Prof. Dr. Josef Becker machte und die zusammen mit einer weiteren Zuwendung des aus Augsburg stammenden Münchner Unternehmers Erwin Mair als Grundstockkapital für die Augsburger Universitätsstiftung angelegt wurde. In den Zweck dieser Stiftung ausdrücklich eingeschlossen ist die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und der Studierenden sowie die Pflege der wissenschaftlichen Außenbeziehungen der Universität.

Mit dieser Zuwendung aus dem Jahr 1984 hat sich der Stifter Max-Gutmann gleichzeitig als erfolgreicher „Anstifter“ erwiesen: Wie er es sich seinem Motto „Tue Gutes und rede darüber“ entsprechend auch gewünscht hatte, machte sein Beispiel in erfreulicher Weise Schule. Zum einen folgten weitere Zuwendungen zum Grundstockvermögen der Universitätsstiftung, und auch verschiedene Verbrauchsstiftungen kamen hinzu. Auf dieser Grundlage ist die

Augsburger Universitätsstiftung mittlerweile in der Lage, ihrem Stiftungszweck in Form der Vergabe von Stipendien, Preisen und weiteren Fördermitteln in Höhe von knapp 100.000 DM pro Jahr nachzukommen. Zusammen mit den ein Jahr später gegründeten Kurt-Bösch-Stiftungen und der Albert-Leimer-Stiftung verschafft die von Max Gutmann mit initiierte Universitätsstiftung der Universität Spielräume, deren Wert und Bedeutung mit den Finanzierungslücken des staatlichen Haushaltes wächst.

So gesehen, hat Max Gutmann der Universität Augsburg auch über seinen Tod hinaus Gutes getan. In Dankbarkeit hat die Universität Augsburg ihren Mäzen schon 1984 in den damals noch kleinen Kreis ihrer Ehrensenatoren aufgenommen. In Dankbarkeit und Trauer wird die Universität Augsburg im Sommersemester 1996 mit einer Gedenkfeier an Max Gutmann und an all das erinnern, was er für sie getan hat. *UniPress*

Wir machen den Weg frei



Volksbanken Raiffeisenbanken

Zum Tod von Frau Lilo Oshiro

Am 7. Januar 1996 verstarb Frau Lilo Oshiro im Alter von 69 Jahren. Frau Lilo Oshiro war eine der Universitätsangehörigen der ersten Stunde gewesen; als sie 1975 als Sekretärin von Professor Jürgen Schäfer am Lehrstuhl für englische (amerikanische) Literaturwissenschaft zu arbeiten begann, war die Philosophische Fakultät II noch im Glögger-Hochhaus an der Rumpfer-Straße angesiedelt.

Aus dieser Frühzeit der Universität, als sich in der Anglistik noch alle - Lehrende, Studierende und Sekretärinnen - persönlich kannten, pflegte Frau Oshiro später noch oft zu erzählen; vielen, die ihr damals oder nach dem Umzug der Fakultät an den Alten Postweg begegnet waren, ist sie in Erinnerung geblieben.



Sie war eine kompetente und verlässliche Mitarbeiterin; hinter dem manchmal

etwas barschen Umgangston verbarg sich eine hilfsbereite und großzügige Persönlichkeit. Als Mitglied des Personrates in der Zeit von 1978 bis zu ihrem Ausscheiden im Jahre 1986 hatte sie stets für ihre Kollegen und Kolleginnen ein offenes Ohr und setzte sich engagiert und nachdrücklich für ihre Belange ein.

Ein Jahr nach dem Tod von Professor Schäfer trat Frau Oshiro 1986 in den Ruhestand; in den Jahren danach konnte man sie immer wieder bei gelegentlichen Besuchen an der Universität begrüßen. Ihr Tod kam unerwartet und für uns alle überraschend; die Anglisten und die Universität und die, die sie kannten, werden sie in Erinnerung bewahren.

Rudolf Beck

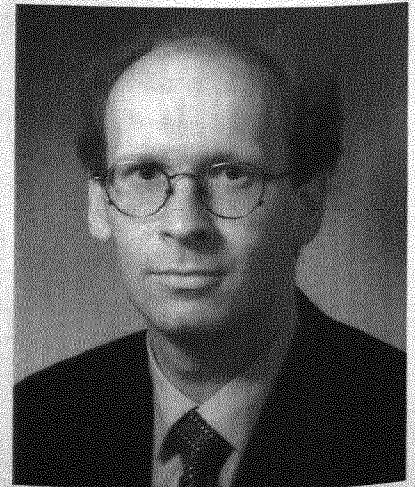
Neu an der Universität

Zum Sommersemester 1995 konnte am Lehrstuhl für Angewandte Mathematik II (Diskrete Mathematik, Optimierung und Operations Research) eine neugeschaffene Fiebiger-Proffessur für Angewandte Mathematik, insbesondere Diskrete Mathematik und Diskrete Optimierung, mit Prof. Dr. Alexander Pott besetzt werden.

Pott, 1961 in Hoexter geboren, studierte von 1981 bis 1986 an der Justus-Liebig-Universität Giessen Mathematik mit dem Nebenfach Physik. Bereits zwei Jahre nach dem Diplom promovierte er dort 1988 mit einer Arbeit über Differenzmengen. Nachdem er sechs Monate als Visiting Assistant Professor in Day-

ton (Ohio) tätig gewesen war, kehrte Pott 1990 nach Giessen zurück, wo er sich 1993 habilitierte. Seine Habilitationsschrift „Applications of Character Theory to Problems in Finite Geometry“ ist kürzlich in erweiterter Form auch als Buch erschienen. Bereits 1993/94 war er in Augsburg als wissenschaftlicher Assistent und dann Oberassistent tätig. Im Wintersemester 1994/95 vertrat er eine Professur für Grundlagen der Geometrie an der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg, bevor er dann zum 1. April 1995 nach Augsburg berufen wurde.

Zu den Aufgaben der neu geschaffenen Professur gehört insbesondere die Ausbildung der Studierenden der Wirtschaftsmathematik im Bereich Optimierung und Operations Research. Potts



Forschungsinteressen liegen aber auch im Bereich der angewandten Algebra (z. B. Codierungstheorie). Pott ist verheiratet und Vater von drei Töchtern.

Neue Dekane

Drei der sechs Augsburger Fakultäten haben neue Dekane: An der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät hat **Prof. Dr. Hans Albrecht Hartmann** (Lehrstuhl für Psychologie) die Nachfolge von Prof. Dr. Fritz Rahmeyer angetreten; neuer Dekan der Philosophischen Fakultät I ist als Nachfolger von Prof. Dr. Dr. Werner Wiater **Prof. Dr. Helmut Altenberger** (Lehrstuhl für Sportpädagogik); und an der Philosophischen Fakultät II hat **Prof. Dr. Thomas M. Scheerer** (Romanische Literaturwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung Spaniens und Lateinamerikas) das Amt des Dekans von Prof. Dr. Hans Vilmar Geppert übernommen.

Rufe

Priv. Doz. Dr. Anna M. Theis-Bergl-mair (Soziologie und Kommunikationswissenschaft) hat einen Ruf auf eine Professur für Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Journalistik an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg angenommen.

Dr. Rolf Jürgen König (Betriebswirtschaftslehre) hat zum Sommersemester 1995 einen Ruf auf eine C4-Professur für Betriebliche Steuerlehre an der Universität Bielefeld angenommen.

Prof. Dr. Werner Sacher (Schulpädagogik mit Schwerpunkt Mediendidaktik/Mediendidaktik) hat einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Schulpädagogik der Universität Erlangen-Nürnberg erhalten.

Prof. Dr. Michael Schmid (Soziologie) hat im Sommersemester 1995 einen Ruf auf einen Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie an der Universität der Bundeswehr München angenommen.

Lehrbefugnis

Entsprechenden Anträgen der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät auf Erteilung der Lehrbefugnis hat der Senat der Universität Augsburg in den Fällen von **Dr. Dirk Hachenberger** (Fachgebiet Mathematik) und **Dr. Robert Boltje** (Fachgebiet Mathematik) am 29. November 1995 bzw. am 24. Januar 1996 zugestimmt.

Personalialia

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät

Priv.-Doz. Dr. Jürgen Cromm (Soziologie) ist in den Auswahlausschuß der Friedrich-Naumann-Stiftung berufen worden.

In seiner Funktion als Präsident des International Institute of Public Finance (IIPF) erörtere **Prof. Dr. Horst Hanusch** (Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre V) im Oktober 1995 in Moskau auf Einladung des stellvertretenden russischen Finanzministers die Möglichkeit, einen IIPF-Kongreß in Rußland zu veranstalten. Hanuschs Besuch endete mit einer förmlichen Einladung des stellvertretenden Ministerpräsidenten der Russischen Föderation, den Kongreß des IIPF im Jahr 1999 in Rußland abzuhalten. - Um zwei weitere Jahre, bis Ende 1997, hat der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) die Förderung einer Kooperation verlängert, die im Rahmen des DAAD-Programms „Projektbezogener Wissenschaftleraustausch mit Frankreich/Programme de Coopération Scientifique“ (PROCOPE) seit dem 1. Januar 1993 zwischen dem Lehrstuhl Hanuschs und der Groupe des Laboratoires du

C.N.R.S., Latapes, besteht. Die französische Partnerinstitution in Sophia Antipolis, einem der größten Technologieparks in Europa, befaßt sich wie Hanuschs Arbeitsgruppe mit Fragen des technischen Fortschritts. Das gemeinsame Projekt „Economics of R & D“ untersucht das Zusammenspiel von innovativen Verhaltensweisen, technischem Fortschritt und Profitabilität im deutschen und französischen Unternehmenssektor.

Einundzwanzig Jahre, nachdem er am 12. September 1973 erster Inhaber des Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre mit dem Studienschwerpunkt Wirtschafts- und Sozialpolitik geworden war, ist **Prof. Dr. Heinz Lampert** zum 31. März 1995 im Alter von 65 Jahren emeritiert worden.

WISOLOG, die Alumni-Vereinigung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät, hat seit der Mitgliederversammlung vom 18. November 1995 einen neuen dreiköpfigen Vorstand: Die Wahl war nach dem berufsbedingten Ausscheiden der beiden bisherigen Vorstandsmitglieder **Dr. Manfred Strohmayer** (Vorsitz) und **Sabine Krüger** notwendig geworden. Neu in den Kreis des Vorstands aufgenommen wurden **Andreas Hilbert** (bisher und auch künftig u. a. verantwortlich für die Datenverwaltung) und **Roman Engelhart** (bisher im WISOLOG-Beirat). Weiter im Vorstand verblieben ist **Dr. Gabriele Schäfer**, die nun den Vorsitz einnimmt. **Andreas Hilbert** ist seit 1993 Mitarbeiter am Lehrstuhl für Mathematische Methoden der Wirtschaftswissenschaften bei Prof. Dr. Otto Opitz, **Roman Engelhart** ist seit Mitte 1993 externer Doktorand am Lehrstuhl für Personalwesen bei Prof. Dr. Oswald Neuberger. **Dr. Gabriele Schäfer** ist seit Oktober 1995 an der Fakultät für Volkswirtschaftslehre der LMU-München tätig.

Juristische Fakultät

Der Bundesminister des Inneren hat dem emeritierten Augsburger Ordinarius für Öffentliches Recht, insbes. Verwal-

tungsrecht und Verwaltungslehre, **Prof. Dr. Franz Knöpfle**, für seine bisherige Tätigkeit im Wissenschaftlichen Ausschuß des Beirats der Bundesakademie für Öffentliche Verwaltung gedankt und ihn erneut für drei Jahre zum Mitglied dieses Beirats berufen.

Philosophische Fakultät I

Im Rahmen einer Tagung des „Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung“ (AMPF) in Hamburg wurde **Prof. Dr. Rudolf-Dieter Kraemer** (Lehrstuhl für Musikpädagogik) kürzlich für drei Jahre zum ersten Vorsitzenden dieses Arbeitskreises gewählt, dessen Vorstand er bereits in den Jahren 1987 bis 1992 angehörte. Zentrale Aufgabe des Arbeitskreises, dem über 200 Wissenschaftler angehören, ist die musikpädagogische Forschungsförderung. Jährlich finden mehrtägige Arbeitstagungen statt, die in der Reihe „Musikpädagogische Forschung“ (Verlag „Blaue Eule“, Essen) dokumentiert werden. Die nächste AMPF-Tagung findet im Herbst 1996 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg statt.

Prof. Dr. Klaus Mainzer (Lehrstuhl für Philosophie und Wissenschaftstheorie) sprach Ende Januar 1996 auf Einladung der Russischen Akademie der Wissenschaften auf dem „Moscow Forum of Synergetics“ über das Thema „Complexity and Self-Organization. Emerging New Science and Civilization at the Turn of the Century“. Die internationale Tagung wurde fachübergreifend vom Moskauer Keldysh Institut für Angewandte Mathematik und den Instituten für Physik, Philosophie und Soziologie der Russischen Akademie der Wissenschaften organisiert.

Philosophische Fakultät II

Auf Vorschlag des Präsidiums der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) ist Alt-Präsident **Prof. Dr. Josef Becker** (Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte) mit Zustimmung des 177. HRK-Plenums vom HRK-Präsidenten

erneut für die Dauer von drei Jahren in die Ständige Kommission für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs der Hochschulrektorenkonferenz berufen worden.

Prof. Dr. Johannes Burkhardt (Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit) und **apl. Prof. Dr. Wolfgang Weber** (Neuere und Neueste Geschichte) referierten auf der ersten bundesweiten Tagung der neugegründeten Arbeitsgemeinschaft für Geschichte der Frühen Neuzeit vom 27. bis zum 29. September 1995 an der Universität Gießen, die von über 250 Historikerinnen und Historikern besucht war.

Prof. em Dr. Peter Robert Franke, früher Ordinarius für Alte Geschichte und Numismatik an der Universität des Saarlandes, unterstützte im Wintersemester 1995/96 im Rahmen eines nicht vergüteten Lehrauftrages mit großem Erfolg durch eine Vorlesung und ein Hauptseminar den Lehrstuhl für Alte Geschichte. Franke gilt als einer der führenden Wissenschaftler auf dem Gebiet der antiken Münzkunde. Für die an der Alten Geschichte Interessierten ist er vor allem durch die längst zum Standardwerk gewordene Publikation „Die griechische Münze“ (München 1972) ein Begriff.

Prof. Dr. Werner König (Deutsche Sprachwissenschaft) ist in der letzten Sitzung der Projektleiter des Bayerischen Sprachatlases wieder zum Sprecher des Gesamtprojektes gewählt worden. Der Bayerische Sprachatlas, dessen Augsburger Teilprojekt am weitesten fortgeschritten ist, entsteht als Gemeinschaftswerk an fünf bayerischen Universitäten.

Apl. Prof. Dr. Wolfgang Weber (Neuere und Neueste Geschichte) nahm am ersten deutsch-britischen Workshop des Deutschen Historischen Instituts London zum 16. Jahrhundert teil, welcher vom 5. bis zum 6. Oktober unter dem Titel „Epochs of British History in a European Context: The Sixteenth Century“ am Historischen Kolleg in München stattfand. Er hielt ferner auf

der Tagung „State Formation: Scandinavia in a European Context 1200-1800“ an der University of Copenhagen einen Vortrag.

Für das Projekt „Französische Sprache in Kanada“ hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft **Prof. Dr. Lothar Wolf** (Lehrstuhl für Romanische Sprachwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung des Französischen) eine Reisebeihilfe in Höhe von DM 3251,- bewilligt.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät



Wie aus der abgebildeten Urkunde deutlich hervorgeht, ist **Prof. Dr. Fritz Colonius** (Angewandte Mathematik) Ende 1995 zum Gastprofessor an der Jilin Universität (Changchun, VR China) ernannt worden. Colonius verbrachte mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft die erste Hälfte des vorigen Septembers in China. Neben einer Vortragsreihe über „Dynamische Systeme und Kontrolltheorie“ an der Jilin Universität, hielt Colonius auch einen Gastvortrag an der Universität Peking.

Gemeinsam mit dem Walter-Schottky-Institut der TU München haben **Prof. Dr. Bernd Stritzker** und **Dr. Jörg K. N. Lindner** ein Forschungsprojekt „Chemische und strukturelle Untersuchungen an epitaktischen Gallium- und Aluminiumnitrid-Schichten“ eingeworben. Im Rahmen des Bayerischen Langfristprogramms Neue Werkstoffe wird dieses Projekt am beteiligten Augsburger Lehrstuhl mit DM 145.325,- gefördert.